

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.70 G. wöchentlich 0.90 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G. monatlich, für Pommern 5.00 G. wöchentlich 1.20 G. Die 10. gelbe Seite 0.40 G. Reichsweite 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verwaltung: Danzig, Am Esenhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Vertriebs-Anschluß bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 06. Ausgaben - Annahme,
Expedition und Druckerei 242 07.

Nr. 104

Mittwoch, den 19. Juni 1920

20. Jahrgang

Senatspräsident Sahm hält die große Rede.

Es müssen jetzt Taten folgen!

Die Sorgen um Danzigs Zukunft. — Die Konkurrenz von Gdingen ist bedrohlich. — Ernster Appell an Polen.

Senatspräsident Sahm sprach gestern im Volkstag über Danzigs Außenpolitik. Hatte der Linksenat seinerzeit in der Regierungserklärung und in der vorjährigen Etatsrede die Richtlinien dargelegt, von denen er sich in der Außenpolitik Danzigs leiten läßt, so brachte die gestrige Etatsrede des Senatspräsidenten zunächst eine ausdrückliche Bestätigung dieser Richtlinien, d. h. der Verknüpfungspolitik, und in der Hauptsache eine Darlegung über die außerpolitische Lage der Freien Stadt. Auch über die Grenzen Danzigs hinaus werden diese Darlegungen Interesse finden. Die Diplomatologie des Volkstages war denn auch gestern außerordentlich stark besetzt.

Der Senatspräsident behandelte besonders ausführlich die wirtschaftliche Zukunft unseres kleinen Staatswesens. Bei aller Betonung des Willens zur Verständigungspolitik, bei aller Anerkennung für die freundlichen Worte, die von Ministern der Republik Polen gerade in letzter Zeit für Danzig gesprochen wurden, mußte der Senatspräsident an Polen aber auch die dringende Mahnung richten, in Zukunft mehr als bisher den wirtschaftlichen Notwendigkeiten Danzigs Rechnung zu tragen. Die Tatsachen, die der Senatspräsident dabei erwähnte, wie z. B. der rapide fortschreitende Ausbau des Gdingener Hafens, sind zu ernst, als daß sie mit einigen schönen Worten von anderer Seite abgetan werden könnten. In Polen sollte man endlich die Politik des Linksenats verstehen und ihr Rechnung tragen. Die Mehrheit der Danziger Bevölkerung, die hinter dem jetzigen Senat steht, will keine Kriegshetze gegen Polen unterstützen, sondern im Gegenteil an einem friedlichen Ausbau Polens und einem Ausbau seiner Wirtschaft mitwirken. Dann aber darf Polen nicht für diesen Verständigungswillen nur einige schöne anerkennde Nebenbemerkungen übrig haben, sondern muß auch den Lebensnotwendigkeiten Danzigs Rechnung tragen.

Den Kommunisten brachte Sahms Rede eine Blamage nach der anderen. Weil in der Diplomatologie auch der russische Generalkonsul Dr. Rafina saß, wollten sie sich auch gebührend als die patentierten Advokaten Russlands aufspielen. Aber das Mandat gelang vorüber. Der Senatspräsident sprach von Danzigs Beitritt zum Kellogg-Pakt und dessen Übertragung auf Osteuropa. „Alles kapitalistischer Schwundel“, rief vorzeitig Herr Plewikow. Aber weinlich mußte er schweigen, als der Senatspräsident dann erklärte, daß dieser Osteuropapakt gerade in Moskau aufgelegt und auch unterzeichnet worden sei. Solche Blamagen holten sich die Kommunisten noch mehrfach. So erwähnte die Sahmsche Rede auch die Sanierung der Schichauwerk, und der Senatspräsident gab der Hoffnung Ausdruck, daß die deutschen Hebereichen durch Aufträge auch die weitere Aufrechterhaltung der Werk ermöglichen werden. Am Anschluß daran sprach Sahm auch von der Klawitterwerk. Schon bogelte es wieder kommunistische Zwischenrufe, wie: „Korruptionsmaßnahmen, Ausbeutergesellschaft unterstützen“ und sonstige unüberlegte Agitationsreden. Und wieder blamierten sich dabei die Moskajünger, denn der Auftrag für Klawitter ist durch Mittels des Linksenats gerade von der russischen Sowjetunion erteilt worden. Mehrfach fand der Senatspräsident freundliche Worte für Russland, so daß es den Kommunisten, heute schwer fallen dürfte, auch weiterhin ihr Märchen von der Russland-Feindschaft der Sozialdemokratie an den Mann zu bringen.

Jedenfalls war die Sahmsche Rede vielseitig und aufschlußreich. Sie zeigte, daß der Linksenat alles zu tun gedenkt, was zu einer Verdringung der Verhältnisse in Osteuropa beitragen kann. Andererseits wird Polen an der ernsten Mahnung des Senatspräsidenten in bezug auf den Ausbau der Danziger Wirtschaft nicht vorbeigehen können, wenn diese ehrlich gemeinte Friedenspolitik Danzigs von Dauer sein soll.

Senatspräsident Sahm

führte im wesentlichen aus:

Die Richtlinien der Politik der Danziger Regierung gegenüber dem Völkerbund und den ausländischen Staaten, namentlich gegenüber der Nachbarrepublik Polen, sind in der ersten Regierungserklärung eingehend dargelegt. Das Programm der Regierung hat sich in dieser Beziehung nicht geändert, sondern die Regierung sieht auch heute noch die damaligen Richtlinien als richtig und bindend an.

Unter Verhältnis zum Völkerbund hat dadurch eine neue Note erhalten, daß in dem abgelaufenen Jahre keinerlei Streitfragen dem Räte des Völkerbundes zur Entscheidung vorlagen, wenn man von der rein formalen Erledigung einiger Fragen absteht. Der Senat hat deshalb auch davon absehen können, die letzten Tagungen des Rates des Völkerbundes mit einer Delegation zu beschicken. Wenn auch vom Standpunkt der Spornmaßnahmen des Unterbleibens dieser Reisen zu bezweifeln ist, so darf dies doch nicht dazu führen, daß

die lebendige und persönliche Führungsnahme mit den Organen des Völkerbundes unterbanden

wird, daß die sonst mögliche Unterrichtung und Ansprache über die schwebenden Probleme, die die Freie Stadt innerhalb der Staatengemeinschaft berühren, unterbleiben. Denn sonst ist zu befürchten, daß das Interesse für die doch immer noch sehr schwierige Situation, in der sich die Freie Stadt

befindet, erlahmt, wenn die Danziger Vertreter keinerlei Gelegenheit haben, sich über alles das auszupressen, was ihnen Sorge und Mühe macht, und davon gibt es doch leider noch recht viel, in wirtschaftlicher und wirtschaftspolitischer Hinsicht vielleicht noch mehr als früher. Es muß deshalb unsere Sorge sein, diesen lebendigen Kontakt bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit wiederherzustellen.

Der Beitritt zu den Sicherungspakten

Die Regierung hat vor kurzem die notwendigen Schritte unternommen, um sich neben ihrem Verhältnis zum Völkerbund auch als Vertragspartei an den Vereinbarungen zu beteiligen, welche in Ergänzung der Ziele des Völkerbundes

der Sicherung des Weltfriedens

und dem wirtschaftlichen Zusammenarbeiten der Völker zu dienen bestimmt sind. Es ist dies die Durchführung des Beitritts der Freien Stadt zum Kellogg-Pakt, zum Litwinoff-Protokoll und zum Internationalen Arbeitsamt in Genf. Ich freue mich, feststellen zu können, daß die Regierung diese Schritte mit einmütiger Zustimmung des Hauptauschusses des Volkstages getan hat.

Insichtlich des Kellogg-Paktes möchte ich vor allem darauf hinweisen, daß alle Mittel, die darauf hinzielen, den Krieg auszuschalten, gerade für die Freie Stadt, die durch ihre eigenartige geographische wie rechtliche Lage besonders gefährdet erscheint, von besonderer Bedeutung sind. Die Regierung mußte deshalb darauf bedacht sein, dem Kellogg-Pakt beizutreten und sich dadurch den Standpunkt zu eigen zu machen, der in einer Zirkularnote der Vereinigten Staaten von Amerika besonders treffend zum Ausdruck gekommen ist, es heißt darin:

„Kein Staat sollte sich der Weltlichkeit beraubt sehen, dem neuen Vertrage baldmöglichst beizutreten, um sich hierdurch nicht nur selbst und fernerlich dieser neuen Kundgebung für die vollstündliche Förderung nach dem Weltfrieden anzuschließen, sondern sich auch dieselben Vorteile sichern zu können, deren die ursprünglichen Unterzeichner teilhaftig sind.“

In enger Verbindung mit dem Kellogg-Pakt steht das Litwinoff-Protokoll. Dieses Protokoll, das in Moskau im Februar dieses Jahres von einer Reihe von Staaten, insbesondere Uferstaaten der Dnieper, unterzeichnet ist, bezweckt die beschleunigte Verwirklichung der Idee des Kellogg-Paktes im Osten und steht dem Beitritt aller Länder offen.

Die Haltung der polnischen Regierung

In Würdigung der soeben näher dargelegten Umstände und nach sorgfältiger Prüfung hat sich die Regierung entschlossen, den Beitritt des Freistaates zu diesen beiden wichtigen Verträgen herbeizuführen. In diesem Zwecke hat der Senat gemäß dem Pariser Vertrage sich an die polnische Regierung gewandt, damit diese der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika bzw. der Regierung der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken die Mitteilung zugehen lasse, daß die Regierung der Freien Stadt beschloffen habe, den Beitritt zu den beiden genannten Verträgen anzumelden.

In einer Note hat die polnische Regierung erklärt, daß sie diese Anträge begrüßt, da sie darin den Willen des Senats und der ganzen Bevölkerung der Freien Stadt erblickt, das Streben nach Konsolidierung der friedlichen Verhältnisse an der Dnieper öffentlich kundzugeben und alle auf eine Störung oder Verletzung des Friedens abzielenden Faktoren zu verurteilen. In der Verfassung der Freien Stadt und den Entscheidungen des Völkerbundes seien jedoch bereits Garantien der Sicherheit enthalten, mit denen die zusätzlichen Akte in Vereinbarung gebracht werden müßten, worüber die polnische Regierung zu Besprechungen sich bereit erklärte.

Aus dieser Note ist mit Befriedigung festzustellen, daß die Annahme des Beitritts der Freien Stadt zu den beiden Verträgen auch von der polnischen Regierung als im Interesse der Wohlfahrt der Freien Stadt liegend angesehen wird und daß sie nicht der Politik der Republik Polen entgegensteht.

Auf dieser Grundlage hat sich der Senat zu der von der polnischen Regierung angeregten Besprechung bereit erklärt. Diese Besprechung hat gestern stattgefunden. Es ist zu erwarten, daß die Angelegenheit auf dem schnellsten Wege in dem von Danzig gewünschten Sinne erledigt werden wird. Nach Ausführung der erforderlichen Formalitäten werden die Verträge dem Volkstage zur Ratifikation vorgelegt werden.

In einem ähnlichen Stadium des Verfahrens befindet sich die Anmeldung der Freien Stadt zum

Beitritt zur Internationalen Arbeitsorganisation in Genf.

Im Interesse der Wirtschaft und der Arbeitnehmerschaft liegt es, daß Danzig den verschiedenen vom Internationalen Arbeitsamt geschlossenen Übereinkommen beitrifft. Ich möchte auch hierbei der Hoffnung Ausdruck geben, daß bald die Meldung zum Beitritt ausgeführt werden wird, damit nach vollzogenem Eintritt die in Betracht kommenden Organisationen die Möglichkeit haben, an den sie besonders interessierenden Fragen mitzuwirken; ich erinnere ins-

besondere an die für den Herbst angekündigte Konferenz über die Fragen der Arbeitnehmerschaft in der Seeschifffahrt.

Die Freie Stadt Danzig kann auf Grund der bestehenden Beziehungen zu der Republik Polen erwarten, daß diese, welcher durch den Vertrag von Versailles die Föhrung der auswärtigen Angelegenheiten des Freistaates anvertraut ist, gerade in den vorher erörterten wichtigen Fragen den wiederholt verkündeten Willen in die Tat umsetzt, die Interessen der Freien Stadt zu fördern, was in vielen Fällen um so leichter sich verwirklichen lassen dürfte, als es sich hier um eine wirkliche Interessengemeinschaft, um eine Gleichheit hoher, völkerverbindender Ideale handelt.

Die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen haben durch den im Frühjahr erfolgten Besuch des polnischen Ministerpräsidenten und des Verkehrsministers eine wesentliche und, wie wir hoffen, nachhaltige Förderung erfahren.

Unertüllte Hoffnungen

Ich muß zu meinem Bedauern feststellen, daß die großen Hoffnungen, welche wir auf die Erfüllung der dabei genannten Punkte der polnischen Regierung gesetzt haben, bisher ihre Erfüllung noch nicht gefunden haben. (Wenigstens im Hause.) Es ist lediglich gelungen, eine Reihe kleinerer wirtschaftlicher Fragen im Wege der Verknüpfung zu regeln. Aber es hat sehr, sehr langwieriger und schwieriger Verhandlungen bedurft, und nur mit großer Mühe ist es gelungen, einen gewissen Grad der Selbstständigkeit der Danziger Eigenwirtschaft zu bewahren. Der Senat betrachtet es als seine Pflicht, mit allem Ernst und allem Nachdruck dafür zu sorgen, daß die altentstandene Industrie und die seit Jahrhunderten bestehenden Handelswege nicht nur nicht verkümmern, sondern daß sie auch in Danziger Händen ungehindert verbleiben. Ich erinnere nur an einige wenige besonders markante und in letzter Zeit besonders in den Vordergrund des Interesses getretene Wirtschaftszweige:

die Mühlenindustrie, den Getreide- und den Heringshandel. Ein gleiches gilt für die noch immer schwer darniederliegende Danziger Landwirtschaft. Das sind wiederholt zugesicherte Verhältnisse für die Beschäftigten unserer nationalen Eigenart verlangt, daß man aus dem anfalligen deutschen Kaufmann, Industriellen, Landwirt und Handwerker, sowie nicht minder den Arbeitnehmern die Weltlichkeit zum Leben beläßt.

Die Sorgen um die Gdingener Konkurrenz

Die Frage des Hafens von Gdingen erfüllt die Regierung mit besonders schweren Sorgen. Nach dem Inhalt der über den Hafen von Gdingen herausgegebenen Prospekte wird der Hafen in Gdingen 1920 bereits 8000 Meter Kai und 1091 18 500 Meter Kai besitzen. Die Umschlagfähigkeit des Hafens von Gdingen wird 1920 8 Millionen Tonnen betragen, das ist die gleiche Umschlagmenge, wie sie der Danziger Hafen im letzten Jahre geleistet hat. 1931 wird die Leistungsfähigkeit des Hafens von Gdingen auf 16 Millionen Tonnen gesteigert sein. Die von polnischer Seite aufgestellte These geht zwar dahin, daß der Hafen von Gdingen lediglich eine Ergänzung des Danziger Hafens sei.

Die Danziger Bevölkerung und die Danziger Wirtschaftskreise betrachten aber Gdingen als eine schwere Konkurrenz von Danzig. Schon jetzt macht sich diese Konkurrenz des Hafens von Gdingen schwer für Danzig fühlbar.

Einzelne Warenzweige sind ganz nach Gdingen übergegangen. In anderen Warenzweigen gehen wesentliche Mengen des Gesamtumschlages über Gdingen. Ich nenne den Kohlenverkehr, für welchen in Gdingen umfangreiche Umschlaganlagen hergestellt sind und werden, obwohl Danzig mit seinen modernen Umschlaganlagen die gesamte Kohleneinfuhr zu bewältigen vermag. Hervorzuheben ist auch das Bemühen der polnischen Regierung, neue Schiffahrtslinien zu eröffnen, welche unter Ausnutzung Danzigs von Gdingen ihren Ausgang nehmen. Eisenbahntarifliche Maßnahmen der polnischen Regierung bezwecken, diesen neuen Linien auf Kosten des Danziger Hafens Warenverkehr zuzuwenden.

Appell an Warschau

Die Regierung der Freien Stadt Danzig hat Verhandlungen mit der polnischen Seite eingeleitet, um im Hafenproblem eine für Danzig gezielte Lösung herbeizuführen. In einem Ergebnis haben die Verhandlungen bisher nicht geführt. Die Regierung wird bemüht sein, die Interessen Danzigs in einer für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Freistaates entscheidenden Frage mit aller Energie zu wahren, in dem Bewußtsein, daß nach den Verträgen und Entscheidungen Polen die Verpflichtung übernommen hat, den Hafen von Danzig voll auszunutzen, und mit dem Willen dieses Grundrecht Danzigs zu lassen, und zugleich in der Überzeugung, daß auch die polnische Regierung in Würdigung der Leistungsfähigkeit des Danziger Hafens und des engen Zusammenhanges der Danziger Wirtschaft mit den Gebieten des polnischen Wirtschaftslebens sich der Weltlichkeit und Notwendigkeit einer Lösung dieser für beide Länder bedeutsamen Frage verschließen wird.

Die Kulturgemeinschaft mit dem deutschen Volke aufrechtzuerhalten und alle darauf gerichteten Bestrebungen zu

Die Abrüstung ist nicht länger aufzuschieben.

Macdonald und Dawes sind darüber einer Meinung. — Nur die Marinefachverständigen sehen ihre Ueberflüssigkeit noch nicht ein.

Ministerpräsident Ramsay Macdonald und der amerikanische Botschafter in London, Dawes, gaben am Dienstagabend die mit großer Spannung erwarteten Erklärungen zu ihrer Besprechung über die Frage der Abrüstung zur See ab.

Macdonald, der im Rahmen eines von dem Stadtrat seines Geburtsortes, Rossmouth (Schottland), veranstalteten Banketts sprach, begann mit der Feststellung, es könne von Freund und Feind nicht geleugnet werden, daß die Arbeiterregierung keine Zeit verloren habe, um die Dinge in Angriff zu nehmen. Er habe vor und während der Wahl keinen Zweifel darüber gelassen, daß das Problem der Beziehungen zu Amerika für ihn im Vordergrund der zu lösenden Fragen stehe. Die Unterredung mit dem amerikanischen Botschafter habe bewiesen, daß sie beide dieselben allgemeinen Auffassungen über den Frieden der Welt beäugelten.

„Wir sind,“ so betonte Macdonald mit großem Nachdruck, „nicht zusammengekommen, um andere Seemächte zu bedrohen oder zu beherzigen, noch um eine Allianz oder einen Pakt zu bilden. Wir beabsichtigen nicht, die anderen Nationen vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Wir sind in der Hoffnung zusammengetreten, die Beziehungen zu den runden Tisch zurückzubringen, an denen auch die anderen Nationen im Geiste gemeinschaftlicher Zusammengehörigkeit beim Studium der Frage des Friedens werden Platz nehmen können. Ihr Gefühl der Sicherheit soll in Zukunft nicht auf Waffen, sondern auf dem Fehlen von Waffen beruhen.“

In seiner zur gleichen Stunde im Rahmen eines Banketts in London gehaltenen Rede erklärte der amerikanische Botschafter, General Dawes, daß der amerikanische Kongress den Präsidenten ermächtigt habe, das bereits bewilligte Schiffsbauprogramm zu suspendieren, falls ein internationales Abkommen über die Abrüstung zur See beschlossene werde. Dawes unterstrich hierauf den auch von Macdonald in den Mittel-

punkt seiner Ausführungen gestellten Gedanken, daß ein Abkommen über die Verhandlungsmethode von Anfang an alle interessierten Seemächte betreffen müsse und seine teilweise, sondern eine Weltzustimmung befehlen müsse. Dawes betonte, daß seiner Meinung nach von Zulassungen für die Marinefachverständigen keine Einigung zu erwarten sei.

Schließlich erklärte Dawes, daß das Scheitern der Seeabrüstungskonferenz von 1927 nicht auf ein Verlangen der einzelnen Mitglieder dieser Kommission, sondern auf dort angewendeten Verhandlungsmethoden zurückzuführen sei.

Anschließend brachte in Abwesenheit des Premierministers der Außenminister Henderson den Trinkspruch auf General Dawes aus. Er erklärte u. a.,

Amerika und England seien eins in dem Wunsche, den Krieg aus der Sphäre der internationalen Beziehungen zu befeitigen und das mächtige Friedensgefühl der Völker in praktische Friedensmaßnahmen umzuwandeln. Er könne sich keinen größeren Dienst vorstellen, den die Staatskunst erweisen kann, als den, den Krieg aus der menschlichen Gesellschaft auszurotten und die Last der Rüstungen, die so schwer auf der Menschheit liegt, von ihr zu nehmen. Er hoffe und glaube, daß die beiden Länder bestrebt seien, gemeinsam mit den anderen Nationen einen neuen und erfolgreichen Versuch zu unternehmen, das Ziel endgültiger Abrüstung zu erreichen. Die Welt brauche Abrüstung, die Völker rechnen sich danach, die Regierungen würden sie bekräftigen. Die Völker der Welt seien der Ansicht, daß die Zeit zum Handeln gekommen ist.

Die Rundgebungen Macdonalds und des General Dawes werden von der Pariser Presse vorläufig nur wenig kommentiert. Der „Petit Parisien“ und der „Matin“ erklären einstimmig, daß die Bedeutung dieser Rundgebungen wesentlich größer sei, als man ursprünglich angenommen habe. „Echo de Paris“ erklärt allerdings, daß ein solches Geschwätz habe die Welt noch nie gehört.

Im Stinnes-Prozess wird man nervös.

Ein Zusammenstoß mit der Verteidigung. — Vernehmung des Ermittlungsbeamten.

Im Stinnes-Prozess wurde am Dienstag unter größter Aufmerksamkeit der Prozeßbeteiligten und des Publikums der ehemalige Sonderkommissar für die Aufwertung von Anleihen in Paris, Dr. Seitzmann, als Zeuge gehört. Seitzmann bekundete, daß eines Tages ein Herr Lewitt in Begleitung eines Beamten und eines Kommerzienrates Ersitzer im Sonderkommissariat erschienen sei. Lewitt habe erklärt, er könne einen großen Kriegsanleihebetrag aufdecken, doch beantrage er dafür eine bedeutende Provision. „Mir war sofort klar“, so sagt der Zeuge Seitzmann weiter, „daß

bei diesen Schiebern und bei diesen Persönlichkeiten mit der Polizei nicht durchzukommen

war. Ich telegraphierte daher nach Berlin und verlangte Abschluß eines Provisionsabkommens mit Lewitt, damit ich Material in die Hände bekam.“

Der Gerichtsvorsitzende fragt: „Hätte denn Lewitt auch ohne Provision an der Aufdeckung mitgewirkt?“

Zeuge Seitzmann: „Ausgeschlossen!“

Gerichtsvorsitzender: „Er hätte entrichtet für das verleihte Recht eintreten können.“

Zeuge Seitzmann: „In diesen Kreisen tritt man nicht für das Recht ein und ist auch nicht entrichtet, wenn das Recht verleiht wird.“

In Berlin — so bekundet der Zeuge weiter — sei ein Abkommen mit Lewitt zustande gekommen, wonach er für die Aufdeckung der Stinnes-Affäre

30 000 Mark und für die Ruhest-Angelegenheit 28 000 Mark bekommen sollte. Daraufhin habe Lewitt das Bankbuch der Banque Centrale herausgegeben.

Im weiteren Verlauf schildert Seitzmann sein Zusam-

mentreffen mit dem französischen Abg. Calmon. Dieser habe einen Drohbrief an den deutschen Botschafter in Paris geschrieben. Er (Seitzmann) habe Calmon mitgeteilt, daß er die Unterlagen und Schlußstücke in Berlin nochmals prüfen lassen werde, damit man wisse, ob die Linie, mit der die Papiere ausgestellt waren, aus dem Jahre 1920 oder 1926 stamme. Calmon sei darauf zusammengebrochen und habe erklärt, er wolle gern auf alles verzichten, wenn man ihn nur von einem Strafverfahren verschone.

Es kommt hierauf zu einem Zusammenstoß mit dem Verteidiger Dr. Alsbach, der dem Zeugen den Vorwurf mangelnder Glaubwürdigkeit macht und ihm vorwirft, die Beschuldigungen Calmons gegen die Angeklagten Stinnes und v. Waldow

nicht objektiv genug geprüft

zu haben. Zeuge Seitzmann erwidert in erregtem Tone, er habe alles getan, was in seiner Macht stand, die objektive Wahrheit herauszubekommen. Als der Oberstaatsanwalt gegen weitere Fragen der Verteidiger protestiert, die nach seiner Ansicht mit dem Prozeß nichts zu tun haben, erklärt A.-A. Dr. Alsbach erregt aufspringend, die Verteidigung wolle nachweisen, daß das Auftreten Seitzmanns in diesem Verfahren in einer Reihe von Fällen gescheitert sei und daß es ihm ferner nur darauf angekommen sei,

unter allen Umständen Stinnes zur Strecke zu bringen.

A.-A. Dr. Hoch wirft dem Zeugen Seitzmann sogar Erpressung vor, so daß der Vorsitzende sich veranlaßt sieht, zu erklären: Wir haben jetzt über die Schuld der Angeklagten zu entscheiden und nicht über die Schuld des Zeugen Seitzmann. Ich bitte doch, die Prozeßrollen nicht zu vertauschen.

Die Rückkehr.

Von Georges Pourcel.

„Nun, Helene, ist oben alles in Ordnung, um den neuen Herrn zu empfangen?“ fragte die Verwalterin.

„Ja, Mutter, ich habe die Vase mit Blumen gefüllt, die Betten bezogen und Klara wird das Essen um 8 Uhr fertig haben. Der alte plebeische Amerikaner wird seinen Grund haben, unzufrieden zu sein.“

„Warum nennst du ihn plebeisch und alt?“

„Gott, daß er alt ist, denke ich mir so — und närrisch muß er doch schon sein, wenn er nicht mal seinen Namen ver-raten wollte.“

„Das Wichtigste von der ganzen Geschichte ist, daß wir fernerhin den Verwalterposten behalten. Es würde uns schwer fallen, von hier fortzuziehen, selbst wenn es für mich keineswegs leicht ist, nach dem Tode meines Vaters alles allein zu ordnen.“

„Ach, reden wir jetzt nicht davon — wir haben Wichtigeres zu tun.“

Das Wichtigere, was Helene zu tun hatte, bestand darin, ihre 18jährige frische Schönheit in einem Spiegel zu bewundern und eine allzu widerspenstige Locke etwas zu glätten.

„Du bist etwas reichlich eitel, mein Kind,“ ermahnte die Mutter.

„Gott — als du jung warst — brauchtest ihr natürlich nicht die heutigen Mittel, um dich zu verschönern — ihr wart feil, präde und zimperlisch. Es scheint mir fast unglücklich, daß die jungen Männer sich damals in solche Zimperliesen verliehen konnten!“

Ein feines, kleines Lächeln suchte über das magere, knochige, vorzeitig gealterte Gesicht der Mutter: „Hoho — meine Liebe — man war damals gewiß nicht weniger verliebt als heute!“

Klara kam herein: „Jetzt kommt der neue Herr — sein Auto hält im Schloßhof.“

„Beide dich, ihn zu empfangen,“ sagte die Mutter, „ich muß mich erst umkleiden.“

Als Helene den Hof erreichte, war der Herr schon damit beschäftigt, sich die Zimmer anzusehen. Sie traf ihn im Gartenzimmer. Er lächelte, als er sie erblickte und ging mit schnellen Schritten auf sie zu:

„Nein, Kojie, sind Sie es wirklich?“

„Nein,“ lachte das junge Mädchen, „Mein Name ist Helene — ich bin Helene.“ Er schaute sie ein Weilschen verwirrt an, dann murmelte er: „Entschuldigen Sie, bitte — aber als Sie eintraten, glichen Sie Kojie zu sehr.“

„Aber kennen Sie denn meine Mutter?“ fragte Helene erregt. „Ja, glaubte, Sie seien Amerikaner.“

„Nein, aber ich habe 20 Jahre lang in Amerika gelebt — und habe in früheren Zeiten in dieser Gegend.“

„Da wird Mutter sich aber freuen!“ — „Meinen Sie,“ er lächelte einen Augenblick, dann fragte er: „Ist sie immer noch so hübsch?“ — „Mutter?“ fragte das junge Mädchen außerordentlich erstaunt. Er nickte: „Bitte Sie sie zu mir — ja?“

„Mutter!“ rief Helene ganz außer Atem, als sie ins Zimmer gestürzt kam, „der Herr will dich gern sprechen! Er kennt dich! Er ist früher hier gewesen — reiste vor 20 Jahren nach Amerika.“

„Mein Gott — ist es denn etwa Henri Santeuil?“ fragte die Mutter verwirrt.

„Er sagte mir nicht seinen Namen — aber wer war denn dieser Henri?“

„Er war Herrschaftskutscher — damals, als ich Zimmermädchen war.“ Etwas später fügte sie leise hinzu: „Er wollte mich heiraten — ich sagte damals nein!“

Henri Santeuil stand am Fenster seines Schlafzimmers und blickte in die Nacht hinaus. Er hatte soeben mit Kojie gesprochen, die ihm gegenüber ergeben und untertänig gewesen war, wie ein Dienstmädchen.

Von dieser Stunde hatte er geträumt — all die Jahre drüben in Argentinien hatte er davon geträumt — und jetzt war alles rettungslos mißglückt.

Der Gedanke an ihr Lächeln und ihre strahlenden Augen hatte ihm die Kraft gegeben, durchzuhalten und sich durchzukämpfen — sie sollte der Preis seines Sieges sein.

Und nun war er endlich dorthin als Herr zurückgekehrt, wo er einstmaliger Diener gewesen war — und hatte diese Karikatur vorgefunden! Oh — wie traurig — wie entmutigend war das...!

Er blickte die lange Allee hinunter. Im Dunkeln sah er kleine leuchtende Punkte funkeln — Johannismwürmchen! Er erinnerte sich an einen Abend, an dem er mit Rose durch die Allee gegangen war — die Johannismwürmchen hatten auch damals geleuchtet, so zauberisch und geheimnisvoll wie heute — kleine Stäubchen eines Sternes, wie es im Volksmund heißt. Rose hatte die Sternstäubchen sammeln wollen — hatte einen der kleinen Käfer gefangen, aber ihn mit Absicht wieder fortgeworfen — denn die Leuchtfliegen funkeln nur auf Abstand — setzt man sie auf die Hand, sind sie sofort und naßhaft.

So kann es auch mit Jugenderinnerungen — mit der Jugendliebe gehen — kommt man ihr nach Jahren zu nah — ist man enttäuscht.

Nach langer Stand Henri Santeuil in dieser wunderbaren Nacht am Fenster.

Einen Monat später, als die Sonnenwendfener leuchteten, hielt er Hochzeit — mit Helene...!

Ballenberg als „Monsieur Topaze“.

Das liebenswürdige, leichtflüssige Stück zeigt einen Schullehrer, der die Wandlung vom reinen Loren bis zum ausgekosteten Jockey durchmacht. Es könnte den Titel „Parasitales Schiebefe“ tragen.

Das große ABC ist die Lehre vom Geld. Ein uraltes jiddisches Sprichwort sagt: „Der Geld hat, hat Zuder.“ Das wird hier bewiesen. Da ist ein armerlicher Internatialschüler, der seine Aufgabe mit heiligem Idealismus erfüllt, aber dessen Leben „Neb immer Treu und Redlichkeit“ steht, bis ihn, den Lehrenden, das Leben lehrt, daß „wer nichts hat und wer nichts erbt, ein armes Luder bleibt, bis daß er stirbt.“ Um seiner weltfremden Ehrlichkeit willen, die es nicht über sich bringt, in weiser Berechnung seinen Schülern gute Ratsen zu schreiben, wird er aus dem Lehramt gejagt und fällt einem Stadtrat und dessen Liebchen in die Hände. Sie nehmen ihn als Strohmännchen für ihre betrügerischen Geschäfte. Topaze erwacht, als er erkennt, daß die Welt um ihn her stinkt vor Korruption. Sein Blick, seine Stimme schärfen sich. Ein Zurück gibt es nicht mehr. Da wird aus dem braven Löwel fast über Nacht der geriffene Schieber, der auf eigene Faust Geschäfte macht, um schließlich seinen „Chef“ an die Luft zu setzen und sich dessen Geliebte zu kaufen.

Marcel Pagnol, ein blutjunger Pariser Lehrer, wird heute in ganz Europa gespielt, und seine „Schieber des Ruhms“ gehören zu den meistausgeführten Dramen der Nachkriegszeit. Einen ähnlich starken Erfolg hatte die Komödie „Jago“, die Stanislawski in Moskau ins Bolschewitsche überließ hat.

Den Monsieur Topaze spielte in der Berliner Uraufführung Eugen Klöpfer in derbomstiger Manier, bis sich Max Ballenberg der Rolle annahm, um sie fast ins Gegenteil umzuformen: eine arme Kreatur, ein kindhafter Mensch zuerst, ein bewußter Schieber, kühl berechnend und struppellos am Schluß. Dabei immer mit dem hellen Blick und dem wachen Gefühl: alles, was ich tue, ist Gemeinheit, Lumperei, Betrug.

Durch Ballenbergs geniale Gestaltungskraft, durch sein hartes Beieinander von Scherz und Ernst entstehen die hohen künstlerischen und menschlichen Wirkungen.

Unmöglich all die zahlreichen feinen Einzelzüge festzuhalten: einen verunglückten ersten Suizidversuch, ein schneeweißes Tüchlein nach einer Frauenhand, Blide, Gesten der Not, der Verzweiflung, der Trauer, der Freude — man muß das erlebt haben; mit Worten läßt sich das nicht wiedergeben.

Die Aufführung, gekürzt durch Charlotte Berlow als reizvoll-junge Schieblerin, durch Carl Brückels gutgepackten, wenn auch etwas zerstückelten Stadtrat, durfte sich durchaus sehen lassen.

Nach jedem Akt insbesondere am Schluß wurde Ballenberg sehr gefeiert.

W. D.

Auch die Stadt hat große Sorgen.

Ihre Aufgaben werden immer größer. - Die Pläne des Finanzsenators.

Nach längerer Pause trat gestern wieder die Danziger Stadtbürgerschaft zusammen um nun endlich an die Verabschiedung der städtischen Etats heranzugehen. Allerdings gelangte man praktisch noch nicht gleich dazu. Finanzsenator Dr. Kamnitzer hatte nämlich den Beginn der Etatsberatungen zum Anlaß genommen um die seit einigen Jahren unterlassene Gewohnheit, auch im Rathaus eine große Etatsrede zu halten, wieder einzuführen. Nach Entgegennahme dieser Rede folgte das Haus einem Antrage der Liberalen, zunächst die Beratung zu vertagen, um den Parteien Gelegenheit zur innerfraktionellen Besprechung zu geben.

In seiner klar gehaltenen Rede besprach Senator Dr. Kamnitzer zunächst die Ursachen der verspäteten Etats-einbringung und die Deckungsmöglichkeiten für das ursprünglich auch in diesem Jahre drohende Defizit. Wie im Staat, so hat auch in der Stadtgemeinde Danzig viel an notwendigen Ausgaben gestrichen werden müssen. Dennoch sind Erhöhungen des Bedarfs bei verschiedenen Verwaltungen nicht zu umgehen gewesen. Die stärksten Erhöhungen verlangen die Wohlfahrts-pflege, das Schulwesen, Gesundheitswesen und auch die Tiefbauverwaltung. Es sind Ausgaben, die durch die wachsende Verortung der Stadt, zum anderen aber auch durch die mit dieser äußerlichen Vergrößerung durchaus noch nicht Schritt haltende wirtschaftliche Gesundung verursacht werden. Demgegenüber ist die Entwicklung der städtischen Betriebs-anstalten recht erfreulich. Etwas Neues stellt auch die Heranziehung der Sparfassenüberschüsse für die Stadtgemeinde dar. In gewissem Sinne wird eine Entlastung des Etats auch entstehen, wenn sich die Stadtbürgerschaft, dem Vorschlage des Finanzsenators folgend, die Aufnahme einer langfristigen Anleihe genehmigt, aus deren Mitteln die Baukosten der Pestalozzischule sowie weitere Hoch- und Tiefbauarbeiten bezahlt werden sollen. Wobei es auch, daß Senator Kamnitzer sich für die Trennung der städtischen und staatlichen Finanzverwaltung einsetzte, und daß er bis zu diesem Zeitpunkt versuchen werde, auch das Interesse der Stadt Danzig als lebenswichtigste Gemeinde des Freistaates gegenüber den Bedürfnissen des Staates verständnisvoll zu vertreten. In früheren Jahren hat die Stadtgemeinde nicht immer das Gefühl gehabt, als ob im Senat bei der Lastenverteilung nach diesem Grundsatz gehandelt wurde.

Im übrigen wurde gestern dem Einbau einer Kohlen-maßanlage in der städtischen Gasanstalt zugestimmt, die Verbringung von Bräsen und dessen Anschluß an das Danziger Gasrohrnetz, die Anlage der Bräsen Wasserleitung, die anderweitige Verteilung der bereitgestellten Mittel für die Kanalisations in Bräsen und Neubau, für die Kläranlage Salspe und den Anschluß von Neufahrwasser an die Kläranlage Salspe genehmigt und die Bereitstellung von Mitteln zur Vollendung der neuen Kinderklinik im Städtischen Krankenhaus bewilligt. Die Jahresrechnung der Städtischen Sparkasse für 1928 fand Entlastung, ebenso auch die Rechnung des städtischen Haushaltes für 1927. Dann erzielte man noch einige Anträge des Eingabenausschusses. Es wurde verhältnismäßig viel geredet, doch ging es

nur um kleinliche Dinge,

die von bürgerlicher Seite eine überflüssige Aufschauung erlitten, wofür natürlich von der Linken des Hauses mit entsprechenden Gegenargumenten gebient werden mußte. Beschlossen wurde mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien, einen Protest der Danzigher gegen das als ehemalige Strafgefängnis dem Senat zur Berücksichtigung zu überweisen.

Die Rede des Finanzsenators.

Es erscheint mir richtig, den Brauch der Etatsrede in der Stadtbürgerschaft wieder aufzunehmen und beizubehalten, um dadurch zu bezeugen, daß mir der Etat der Stadtgemeinde Danzig und das Amt des Stadtkämmerers nicht minder wichtig erscheinen als das Amt des Leiters der staatlichen Finanzen.

Der Senat bedauert mit Ihnen die verspätete Einbringung des Etats und hofft, daß es in den nächsten Jahren möglich sein wird, die Etats rechtzeitig vorzulegen. Wenn ich nunmehr zum Etat selbst übergehe, so ersehen Sie aus dem Ihnen vorliegenden Hauptetat, daß ein

Mehrbedarf von rund 3,7 Millionen Gulden

erwachsen ist. Diesen Mehrbedarf und seine Deckung habe ich Ihnen nunmehr im einzelnen zu erläutern.

Die stärksten Mehranforderungen zeigt der Etat für Wohlfahrtspflege

mit einer Steigerung des Zuschußbedarfs von über 615 000 Gulden. Diese Steigerung findet ihren Grund im Wesentlichen darin, daß das Wohlfahrtsamt sich genötigt ge-nötigt gesehen hat, den Kreis der Unterstützungsempfänger zu erweitern, was insbesondere zu einer Erhöhung der Auf-wendungen für Krankenpflege geführt hat. Bei der Er-werblosenfürsorge mußte im städtischen Etat dem Umstände Rechnung getragen werden, daß die im Vorjahre erwartete Einführung der Erwerblosenversicherung nicht erfolgt ist und auch in diesem Jahre nicht erfolgen wird. Bei der Jugendfürsorge haben insbesondere die Unter-haltungskosten für Pflegekinder mehr erfordert.

Das Schulwesen erfordert rund 540 000 Gulden höheren Zuschuß.

Hierbei spielen die größte Rolle die persönlichen Mehrkosten infolge des Wegfalls des Notopfers und der Durchführung der Befoldungsneuregelung mit rund 300 000 Gulden. Weitere Mehrkosten entstehen durch die Übernahme des frühe-ren privaten Lyzeums als Helene-Lange-Schule in die städ-tische Verwaltung. Schließlich mußte die bauliche Unterhal-tung unserer Schulgebäude höher dotiert werden.

Die Tiefbauverwaltung fordert 389 000 Gulden mehr an. Hier stehen zum erheblichen Teile personelle An-forderungen. Eine weitere Belastung ergibt sich durch den erhöhten Anleihebestand. An einmaligen Posten sind zu er-wähnen die

Kosten des Straßenbahnbaus nach Langfuhr-Nord

mit 50 000 Gulden und ein Betrag von 80 000 Gulden zum Ankauf von Geländeteilen, der im Verkehrsinteresse zur Durchführung von Straßenfluchtlinien notwendig gewor-den ist.

Beim Haushalt Gesundheitswesen zeigt sich ein Ausgabemehrbedarf von 184 000 Gulden. Dieser Mehrbedarf wäre erheblich größer gewesen, wenn nicht ein Teil der Mehrkosten durch die von der Stadtbürgerschaft beschlossene Erhöhung der Pflegesätze gedeckt werden würde. Der Mehrbedarf entsteht durch die erhöhte Belegung des Krankenhauses und die dadurch bedingten stärkeren Aus-

gaben für Desinfektion, Pflege und Behandlung der Kran-ken und durch erhöhte Aufwendungen für die Bekämp-fung der Tuberkulose. Hiermit sind jedoch die Auf-wendungen der Stadt für Gesundheitspflege nicht erschöpft, denn es muß hier auch der aus Anleihemitteln finanzierte

Erweiterungsplan des Krankenhauses

mitaufgeführt werden. Der Zins- und Tilgungsbeitrag für diese Anleihe, die 2,2 Mill. Gulden beträgt, belastet den städtischen Etat in diesem Jahre nur zum Teil, wird aber in den nächsten Jahren steigen.

Bei dem Gesamtmehrbedarf spielt eine besonders wichtige Rolle der

Ausfall des im Vorjahre vom Volkstag durch besonderes Gesetz bewilligten Finanzausgleichs.

Wenn auch der Steueranteil der Stadt durch Er-höhung der Steuerfätze und Steuererträge gegenüber dem Vorjahre erheblich gestiegen ist, so kann hierin vom Stand-punkt der Stadt aus noch kein Erfolg für den Finanzaus-gleich gesehen werden, da dieser Betrag für die normale Steigerung der Ausgaben im Stadthaushalt unbedingt er-sorderlich ist. Ich habe auch im Volkstag darauf hingewiesen, daß dies nicht als Lösung des Problems des Finanzaus-gleichs zwischen Staat und Gemeinden angesehen werden kann, und daß nur die Notlage des Staates es rechtferti-gt, daß für dieses Jahr der Betrag für den Finanzausgleich, soweit die Stadt Danzig mit in Frage kam, gestrichen ist. Diese Maßnahme trifft die Stadt Danzig

deshalb besonders hart, weil sie eine Reihe kultureller und wirtschaftlicher Aufgaben erfüllt, die dem Staat unmittelbar zugute kommen.

Ich nenne hier nur: Krankenhaus, Stadttheater, Bibliothek, Museen, Aufwendungen für den Hafen.

Es ist erfreulich, daß es trotz dieser ungünstigen Fak-toren möglich geworden ist, den städtischen Etat auch in diesem Jahre durch erhebliche Ausgabebeschränkungen ins Gleich-gewicht zu bringen.

Außerordentlich befriedigend ist die

Entwicklung der Betriebsanstalten,

die es ermöglicht, in diesem Jahre rund 800 000 Gulden mehr zum städtischen Haushalt beizutragen, wobei besonders darauf hinzuweisen ist, daß dies ohne Erhöhung der Tarife und ohne Gefährdung der Wirtschaftlichkeit der Betriebe durch-führbar ist. Es ist allerdings in der Einsparung der Unter-haltungskosten bis an die äußerste Grenze gegangen.

Die Steuerverwaltung bringt netto 2,2 Mill. Gulden Mehr-einnahme.

Davon entfallen auf die Einkommensteuer mehr rund 1,4 Mill. Gulden. Dies beruht einmal darauf, daß auf Grund des Ergebnisses der Rechnung 1928 im Staatsetat eine Höher-einstellung für 1929 erfolgt ist, zum anderen darauf, daß zum Ausgleich des staatlichen Etats eine Erhöhung der Tarife der Einkommen- und Körperschaftsteuer in Aussicht genommen ist, woran auch die Kommunen mit den ihnen zustehenden 48 Pro-zent der Mehreinnahme beteiligt sind. Höhere Mehreträge lassen sich weiter bei der Umfassener um 450 000 Gulden, bei der Gewerbesteuer um 150 000 Gulden und bei der Grundwertsteuer nach den Ergebnissen der Rechnung 1928 mit 250 000 Gulden erhöhen.

Zur Deckung des Restfehlsbetrages von 250 000 Gul-den sind

zum erstenmal die Überschüsse der Sparkasse herangezogen worden. Es ist dies erfreulicherweise in voller Übereinstim-mung mit dem Vorstand der Sparkasse erfolgt, dem es auch überlassen wurde, den Zweck zu bestimmen, für den die 250 000 Gulden Verwendung finden sollen.

Der hierdurch ausgeglichene Etat

der Ihnen nunmehr vorliegt, ist ganz gewiß recht knapp. Aber man darf doch sagen, daß er die Erfüllung derjenigen Aufgaben gewährleistet, die die Bürger der Stadt unter Würdigung der nach wie vor angespannten Finanzlage erwarten können.

Auf kulturellem Gebiete ist es gelungen, durch Bau der Pestalozzischule und des Helene-Lange-Lyzeums, sowie durch Erweiterung des Fortbildungsschul-unterrichts eine gewisse Verbesserung zu erzielen. Beim Wohl-fahrtsamt glauben wir, daß die Mittel ausreichen werden, um wirklichen Not zu steuern. Bedauerlich ist es, daß es nicht mög-lich war, den gesamten Anforderungen der Tiefbauverwaltung nachzukommen, da über die Verbesserungsbefähigung unserer Straßen kein Zweifel herrschen kann.

Nach wie vor wird die Stadtgemeinde Danzig ihren übernom-menen Verpflichtungen nachkommen und die Interessen des Nach-wachsenden durch die zur Verfügung stehenden Mittel fördern. Ich will nun noch einiges über den Außerordentlichen Etat sagen und insbesondere vorbereitend darauf hinweisen, daß Ihnen demnächst eine Vorlage zugehen wird, die um die Ermächtigung zur

Aufnahme einer Anleihe im Höhe von 3,8 Mill. Gulden

bittet. Diese Anleihe soll einmal dazu dienen, um die für den Bau der Pestalozzischule aufgenommene schwebende Schuld von 1,9 Mill. Gulden in eine langfristige Anleihe um-zuwandeln, und um notwendige Schulerverweiterungs-maßnahmen in Oliva und Neubau, sowie eine Reihe von Tiefbauarbeiten zu finanzieren. Es läßt sich durchaus rechtfertigen, daß man für Aufgaben, deren Nutzen auch noch späteren Generationen zugute kommen wird, auch die spätere Gene-ration zur Abdeckung der Kosten mitheranzieht.

Durch diese Anleihe würde unter Hinzuziehung der Anleihe für den Krankenhausweiterungsplan

der Schuldenstand der Stadt auf rund 55 800 000 Gulden

steigen. Um diesen Schuldenstand richtig zu werten, muß man ihn zum Vermögen der Stadt in Vergleich setzen. Die Stadt ist im Besitze sehr beträchtlichen Grundbesitzes und es schätzt man auf etwa 84 Mill. Gulden zu schätzen ist. Dazu kommt der Wert unserer städtischen Betriebsanstalten, der bilanzmäßig mit rund 84 Mill. Gulden ausgewiesen wird. Rechnet man zu diesen beiden Aktivposten noch das Ver-waltungsvermögen, das in unseren öffentlichen Ge-bäuden, Schulen, Hofen, Anlagen usw. liegt, so er-gibt dies weitere 19 Mill. Gulden, wobei der Wert der Straßenanlagen, Kanalisation und Parkanlagen ganz außer Betracht gelassen ist. Schließlich seien als Vermögenswerte noch in diesem Zusammenhange erwähnt die begebenen Wohn-ungsbauhypotheken mit rund 17 Mill. Gulden und der Aktienbesitz der Stadtgemeinde bei der Danziger Straßenbahn A.-G., der rein nominell 2,5 Mill. Gulden beträgt. Insgesamt kann also das

Vermögen der Stadtgemeinde auf rund 200 Mill. Gulden

bemessen werden. Einem so erfreulichen Aktivum gegenüber er-scheint unser Schuldenstand auch unter Einrechnung der neuen Anleihe aus gegenüber den meisten deutschen Städten in einem durchaus vertretbaren Verhältnis.

Der Redner schließt mit dem Wunsch, daß überall mit den vorhandenen Mitteln der größtmögliche Nutzeffekt für die All-gemeinheit erreicht werden möchte, um so eher werde es möglich sein, heute zurückgestellte Wünsche zu befriedigen und unser Ge-meinwesen so auszugestalten, wie es seiner Bedeutung und den berechtigten Ansprüchen aller Kreise seiner Bürger entspricht.

Hüte als Rächer / Von Ricardo.

Unser allverehrter Herr Friedrich von Schiller läßt den Des Menschen Zierat ist der Hut. Hält man diesem kernig deutschen Dichtervort die streng logisch formulierten Reflektierte der Hutmachergilde gegen die gefächelt-schädigende Unsitte der hutlosen Mode: Tragt Hüte — es sieht besser aus! gegenüber, so mündert man sich ehrlich, daß es heute noch Menschen gibt, die sich ihr Schüdelbedeckung mit Sport- und Ballonmützen, Scheibchen oder sogenannten Kumpflättchen bedecken, ja sogar ohne Kopfbedeckung lustwandeln. Ohne Hut ist man kein feiner Mann! Fragt die Hutmacher!

Und sei der Kopf auch noch so hohl, ein feiner Hut steht doch ihm wohl.

Allerdings — ganz geklärt ist die Frage noch nicht, warum wir eigentlich Hüte tragen. Doch das wird noch kommen. Gelehrte sind an der Arbeit. Daß Frauen Hüte, schöne Hüte, tragen, ist ja selbstverständlich, aber warum wir Männer — außer dem feierlichen Zylinder natürlich — warum wir Hüte tragen — „es sieht besser aus!“ sagt die Hutmachergilde sehr logisch und beweiskräftig. Das muß genügen!

Warum und weshalb es ausgerechnet auf Hüte zu sprechen komme? Es ist just wieder ein Fall passiert der zeigt, daß Hüte auch anderen Zwecken dienen können.

Kommt da ein Mann, klagt sein Leid und bittet um Rat gegen eine ihm widerfahrene Unbill. Ein Zimmerlein hat er sich gemietet bei einem Schneidermeister. Recht und schön. Er ist ein einfacher, solider Mann und besitzt zwei Hüte. Einen für die Wochen- und Regen, Staub und Sturzgewitter, und einen für die sonnenhellen Sonntage. Der eine ist mitgenommen, verbogen, fleckig, aber stabil und dauerhaft. Der andere ist neu, hellfarbig, elegant, schick. Wie es sich gehört. Trägt er den einen, leidet der andere im Schrank. Auch wie es sich gehört. Vierzehn Tage wohnt der junge Mann bei dem Schneidermeister, da fällt ihm ein, daß doch eigentlich seine Braut das Zimmerlein mit ihm teilen könnte. Eine diesbezügliche Anfrage an den Schneidermeister erfährt schroffe Ablehnung. Die Folge ist ein scharfer Wortwechsel und eine ordnungsgemäße Kündigung. Der junge Mann ist verbittert. Natürlich. Um den Drang seiner gärenden Gefühle zu befriedigen, will er ins Freie strömen und behufs diesem Zwecke blickt er zum Fenster hinaus gen Himmel. Sonnenwetter! Gut, stülpen wir uns den neuen Hut auf die Ohren, den Sonn-tagshut. Zwei Schritte zum Schrank. Die Türe auf, ein Griff — ja, was ist denn das? Da liegt der neue Hut — ohne Krempe! Jamohl, ohne Krempe! Mit einer Schere ist die Krempe glatt abgeschnitten. Galt man so etwas für möglich? Was soll man mit einem schickten, hellen, neuen Hut, wenn die Krempe fehlt?

Kann man sich in den Seelenzustand des jungen Mannes versehen? Ein neuer Hut mit abgeschnittener Krempe?

Welcher Täter hat die ruchlose Tat begangen?

Der Schneidermeister, sagt der junge Mann. Schneidermeister müssen schneiden, und die Krempe ist vom Hut ab-geschritten.

Der Rat? Er möge bei der Kriminalpolizei eine An-zeige wegen Sachbeschädigung machen. Unsere feindlichen Kriminalbeamten werden schon mit ihrem bekannten Scharfinn und ihrem großen technischen Apparat heraus-finden, wer die Krempe am Hut abgeschnitten hat.

Racheglühe, abregiert an einem unschuldigen Gut. Schon einmal erlebte ich ähnliches. Es war in einem kleinen Randstädtchen, da lernte ich einen Mann kennen, der anscheinend in seiner Jugend von jemand mit einer Wuchsbürste eins auf den Schädel geplatzt bekommen haben muß. Er war Kunstmalers, aber sonst war weiter nichts auffallendes an ihm. Ein Auftrag, Haus, Kuchstall und Nebengebäude mit Deckfarben auf neuere Leinwand zu einem Kunstwerk zu vereinigen, führte bei der Bezahlung zu Differenzen zwischen Künstler und Bauer. Maßlose Verbitterung ergriff die Parteien. Der Kunstmalers fühlte sich betrogen, der Bauer auch. Der Bauer fluchte, aber der Kunstmalers sann auf Rache.

Und seine Rache war schrecklich!

Er nannte sein eigen einen großen, breittrempigen, schwarz-grauen Hut. Ehrwürdig und alt. Ein Hut, wie ihn eben Kunstmalers tragen, die Kuchställe zu Kunstwerken verarbeiten. Dieser ehrwürdige Hut wurde zum Instrument der Rache für den Malers.

An dem Tage, an dem er das Städtchen auf Nummer-wiedersehen verließ, schlich er sich im Morgengrauen vor die Stadttore zur Behausung des Bauern. Mit einem scharfen Taschenmesser trennte er seinen Hut zur Hälfte auseinander. Halbkreisförmig presste er den so zugerichteten Filz auf die Hausstürze des Bauern. Aus der Haken-fische holte er ein Paket eigens erkundene Nägel und einen Hammer hervor und nagelte den Hut fest. Minutiös genau trieb er Nagel neben Nagel durch den Filz in die Türe. Hunderte, ja tausende Nägel verwandte er zu diesem Rache-werk. Stundenlang muß er gearbeitet haben, bevor er garhänftig über mit leichtem Herzen ins weiße Land zog.

Man hat ihn nie wieder gesehen. Der Bauer muß kämpfend und häßlich mit einer Keilzange Nagel für Nagel entfernen. Immer des Malers Hut vor Augen.

Das war die Rache eines Kunstmalers!

Großfeuer in Weichselmünde.

Explosion von Benzinbehältern.

Gestern nachmittags, kurz nach 5 Uhr, brach auf der Dockschiffahrt in Weichselmünde ein Großfeuer aus. In einem Schuppen, in dem mehrere Benzinbehälter lagerten, war das Feuer entstanden. Es brach die Behälter zur Explosion. Wahrscheinlich waren Funken aus dem Dampfmaschinen, in dem zum Wogen des Holzes Tag und Nacht Feuer brennt. Bei Auslösen des Brandes entwickelten sich dicke Rauchwolken, die den Himmel schwarz färbten. Hierfür trat zur Erlösung des Brandes die Handdruckpumpe aus der Festung Weichselmünde in Tätigkeit. Außerdem wurde der Spritzenwagen „Weichselmünde“ alarmiert. Ferner halfen die Motorpumpe der Feuerwehr Neufahrwasser und das Motorboot „Peter“. Ein Wohnhaus, das neben dem Schuppen steht, ferner das Bootshaus der Danziger Seglervereinigung waren durch das Feuer schwer gefährdet. Es gelang jedoch, den Brand auf den Docks zu beschränken. Das Wohnhaus mußte jedoch geräumt werden. Kurz nach 8 Uhr war das Feuer so weit gelöscht, daß die Feuerwehr unter Zurücklassung einer Brandwache, abrücken konnte.

Die Messehalle als Fruchtgroßmarkt.

Öffentlich passende Verwendung gefunden.

Die Messehalle hat nunmehr eine passende Verwendung gefunden: sie ist Danzigs Großmarkt für Obst und Früchte geworden. Diebstahl morgen findet hier der erste Frucht-Großmarkt statt. Damit hat der Kampf der Großhändler um eine zweckentsprechende Veranlagung einen Abschluß gefunden, der im Allgemein-Interesse nur zu begrüßen ist. Die öffentliche Hygiene hat ein sehr starkes Interesse an der Beschaffenheit des Großmarktes für Obst und Früchte. Früchte und Obst sollen gesund und einwandfrei sein, wenn sie in die Hände der Verbraucher gelangen.

In früheren Jahren legten die Großhändler am Hauptbahnhof ihre Waren an die Kleinhandwerker ab. Umbauten machten diesem Zustand ein Ende, worauf der Großmarkt im vorigen Herbst nach dem Wlechenwall verlegt wurde. Dort waren jedoch die Händler und ihre Waren allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, so daß Abhilfe dringend notwendig erschien. Der Verein der Obst- und Gemüse-Großhändler der Freien Stadt Danzig verhandelte daraufhin über die Verwendung der Messehalle für ihre geschäftlichen Zwecke, und schloffen schließlich einen Vertrag ab. Die Messehalle ist nunmehr Großmarkt geworden, für den sie sich sehr gut eignet. Wird die Halle für Ausstellungen benutzt, vollzieht sich der Großmarkt auf dem vor der Messehalle liegenden Gelände.

Leichenfund am Heubuder Strand.

Selbstmord oder Unfall?

Am Strande von Heubude, in der Nähe des Rieselfeldes, wurde gestern morgen von zwei Arbeitern eine männliche Leiche aus der See gezogen. Bei dem Toten fand man Inwendigspiegel, die über die Persönlichkeit Aufschluß gaben. Der Ertrunkene ist der 20 Jahre alte Bauarbeiter Leon Kalk aus Koda. Ob es sich um einen Selbstmord oder Unfall handelt, ist Gegenstand polizeilicher Untersuchungen. Gefunden wurde bei K. außer Brieftasche, polnischem Paß und diversen Papieren ein Portemonnaie mit 3,20 Gulden und 66 polnischen Zlotybanknoten, Taschenuhr mit Kette und ein Taschenmesser. Die Leiche, die sehr stark in Verwesung übergegangen war, wurde nach dem evangelischen Friedhof in Heubude gebracht.

Handschau auf dem Wochenmarkt.

Sehr viel Erdbeeren werden heute angeboten, das Pfund kostet 2,00 Gulden. Stacheln sollen auch noch pro Pfund 1,50 Gulden bringen. Stachelbeeren kosten 40 Pf., Kirschen 20 Pf., eine Banane 60 Pf., bis 1,00 Gulden. An den Gemüseständen sind schöne zarte Mörsen, Blumenkohl zu haben. Ein Köpfchen kostet 1,20 bis 2,00 Gulden. Für ein Pfund Tomaten werden 2,20 Gulden gefordert, Gurken kosten pro Pfund 1,00 Gulden. Pfefferlinge ebenfalls 1,00 Gulden, Spinat 25 bis 40 Pf., das Bündchen Karotten 40 Pf. Eine Kohlrabi-Kohle kostet 20 bis 25 Pf., ein Bündchen Radischchen 15 bis 20 Pf., das Suppenbündchen 20 Pf., das Sträußchen Schnittlauch 5 Pf. Ein Köpfchen Salat kostet 15 bis 20 Pf., Sauerkraut pro Pfund 1,00 Gulden. Die Mandel Eier kostet 1,70 bis 1,80 Gulden. Ein Pfund Butter kostet 1,70 bis 2,00 Gulden. Große die Mandel 3,00 Gulden. Größere Sorten kosten das Stück 50 Pf.

Bei alle Fleischwaren zählt man die Preise der Vorwoche. Der Fleischmarkt bringt viel Mäher und Tauben. Ein Taubenküchlein kostet 3,00 bis 4,00 Gulden. Eine Bratgans kostet 1,00 bis 6,00 Gulden bringen. Ein Taubenküchlein kostet 1,00 bis 1,20 Gulden.

Der Blumenmarkt bietet eine Fülle der schönsten Begonien, Morawerzen, Kornblumen, Maiglöckchen, Goldblau und noch viele andere Blumenarten an.

Der Fischmarkt bringt in dieser Zeit sehr viel Answahl. Die Preise für den Fisch sind: Forelle 60 Pf., Serringe 70 Pf., Pommes 20 Pf., Hechte 1,00 Gulden, kleine Steinbutten 70 Pf., Karpfen 2,00 Gulden. Viel Räucherware wird angeboten. Traute.

Unser Wetterbericht.

Allgemeine Uebersicht: Die allgemeine Wetterlage ist unverändert. Der Kern des europäischen Hochdruckgebietes hat sich unter Verstärkung etwas östwärts verlagert. Mehrere Randstörungen einer südwestlich Islands gelegenen Zone verdrängen über dem nördlichen Teil der britischen Inseln Regenschauer. Im Osten und auf dem Festlande dürfte sich der Witterungscharakter zunächst nicht ändern.

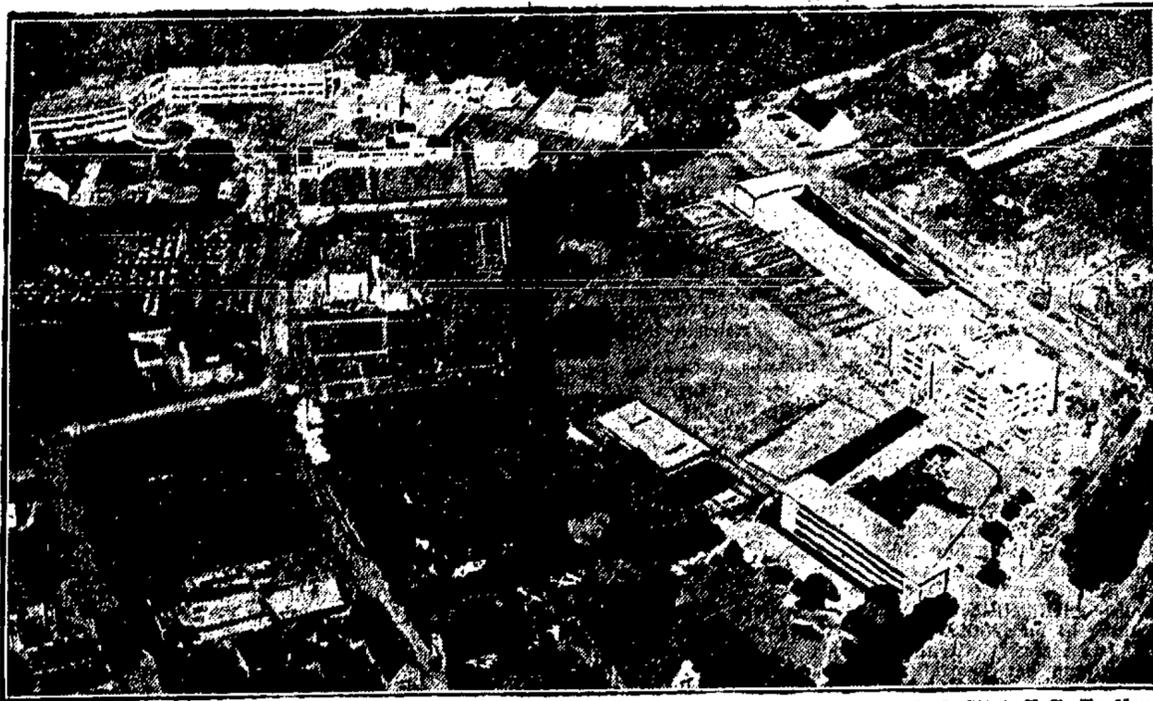
Vorherjagel für morgen: Schwache, umlaufende Winde, meist heiter und warm.

Seewassertemperaturen: in Rappot 14,4, in Glettkau 15, in Bröjen 16, in Heubude 18 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: in Rappot Nordbad 246, Südbad 526, in Glettkau 146, in Bröjen 292, in Heubude 405.

Wuwa: Die Mustersiedlung.

Werkbundaustellung in Breslau. — Eine Schöpfung Senator Dr. Althoffs.



Luftbild Aerialphotograph, Institut A. G. Breslau.

Ein kulturell hochbedeutendes Werk bietet sich heute auf 300 000 Quadratmetern Fläche in Scheitnig und Grünliche bei Breslau Fachleuten und Laien zur Lehre und zur Kritik dar. Nicht in die Vergangenheit sondern in die Zukunft weist die neue Ausstellung „Wohnung und Werkräume“ in Breslau. Was hier gezeigt wird, das soll werden. So wohnen heute bereits Menschen zum Teil und so sollen einmal alle wohnen, ganz im Gegensatz zu den Mietkassernen, die vergangene Jahrzehnte für die breiten Massen des Volkes herbeigeführt haben. An der Schaffung der Mustersiedlung ist in erster Linie der jetzige Danziger Senator Dr. Althoff beteiligt. Er hat in seiner bisherigen Stellung als Stadtbaurat in Breslau die Ausstellung mit ins Leben gerufen.

Eine Versuchssiedlung, so schreibt unser Breslauer Korrespondent, die zwelunddreißig Wohnhäuser der verschiedensten Art und Größe umfaßt, wobei das Kernstück der Ausstellung, das von ihr dauernd erhalten bleibt. „Der Wohnturm“ von Professor Habing, der freilich nur mit einigen Stockwerken angeordnet und nicht zur Turmhöhe emporgeführt ist, ist ein interessantes, aber sicher auch sehr umstrittenes Beispiel für eine neuzeitliche Wohnbauart. Gemeinshaftliches Wohnen ohne die Schäden der alten Mietkassernen ist die Idee, die diesem Versuch zugrunde liegt. Man kann sich denken, daß solche Wohntürme vereinzelt in bestimmten Stadtgegenden, von Grünflächen umgeben, möglich sind, im Ganzen bringt wohl aber die Entwicklung mehr zum Familienhaushalt hin, besonders draußen, am Rande der Stadt, wo jetzt die meisten neuen Wohnungen entstehen.

Einem dringenden Bedürfnis will das Boardinghouse von Scharoun abhelfen, ein Haus für Ledige, das wichtige Anforderungen stellt. Das Reihenhäuser ist nicht zu entbehren, besonders nicht an breiten Hauptstraßen, an denen sich das Einfamilienhaus zu teuer stellt. Durch gleichmäßige Durchführung ganzer Straßenzüge läßt sich das Bauen verbilligen und die Wirtschaftlichkeit hat ja auch bereits in Breslau durch zahlreiche Beispiele gelehrt, wie wirksam sich diese großzügige Bauweise von der früheren Bauart einzelner Häuser abhebt. Das Einfamilienhaus spricht natürlich ganz für sich selbst. Ein

eigenartiger Versuch, Kleinwohnungen durch Treppentritt zu verbilligen, wurde mit einem Hause gemacht. Jedem Stockwerk ist ein Faudengang vorgelegt, über den man in die einzelnen Wohnungen gelangt.

Beachtlich ist die Stellung der Häuser im Gelände, sowohl in bezug auf die Himmelsrichtung wie den Verkehr. Statt der früher üblichen, ringförmig zugebauten Rechtecke, in denen ein Teil der Wohnungen und der Höfe ohne Sonne war, baut man heute in geraden Zeilen. Entweder die Längsseiten der Häuser liegen östlich und westlich, so daß beide Seiten zu verschiedenen Tageszeiten Sonne bekommen, oder sie liegen nördlich und südlich, wobei Küche, Speisekammer und Abort nach Norden, Wohn- und Schlafzimmer nach Süden liegen. Nach früheren Begriffen lehrt also die neue Häuserreihe ihre Vorbertrout, die andere ihre Hinterfront der Straße zu. Die Klein- und Kleinwohnungen im südlichen Teil der Siedlung werden durch ein Heizwerk, dessen Kesselanlage im Straßenbahnhohe eingerichtet wird, mit Wärme und mit Warmwasser für Bad und Küche versorgt. Zum Kochen dient Gas, zur Beleuchtung elektrisches Licht. Kein Gramm Kohle wird in der Wohnung gebraucht, jede Pladerlei der Hausfrau fällt infolgedessen fort. Auch die maschinelle Wäscherei erleichtert der Frau ihr geblagtes Dasein.

Leider die Mieten! Selbst bei einer massenhaften Herstellung der gezeigten Typen dürften die Mieten für die Masse der Bevölkerung heute noch zu hoch sein. Probleme der Mietentlastung tauchen auf, eine wirkliche Mietentlastung aber wird erst eintreten können, wenn normale Verhältnisse auf dem Geldmarkt die Beschaffung billiger Hypotheken ermöglichen. Aber auch sonst ist zu sagen, daß der gewerkschaftliche Kampf in den nächsten zwanzig Jahren darum geführt werden muß, daß der Arbeiter eine menschliche Wohnung haben und die Miete bezahlen kann. Neben Arbeiter wird die Ausstellung deutlich zeigen, wie weit sie noch davon entfernt sind, ein nach heutigen Begriffen auch nur sehr bescheidenes Leben zu führen. Ausstellungen haben der sozialistischen Bewegung mehr als einmal fruchtigen Impuls und Auftrieb gegeben, möge das die „Wuwa“ nebenher auch unter unserer Arbeiterschaft vollbringen!

Der Frauenmord bei Thorn aufgeklärt.

Den Täter kennt man. — Er wird gefasst.

Der Frauenmord bei Ostschan (Ostasjemo) ist nun soweit aufgeklärt, daß die Persönlichkeiten des Mörders und seiner Opfer feststehen. Wie wir gestern berichteten, kommt als Mörder nur der 34-jährige Leon Matjelson in Frage, der die Ermordete und deren uneheliche Tochter seit dem Jahre 1927 kennt und zeitweise zusammen mit ihr auf Gütern gearbeitet hat. Sonst trieb er sich vagabundierend umher und lebte von Gelegenheitsarbeiten und Betteln. Anfang Juni übernachtete er mit seinen Opfern im Gasthause Litkiau und nachher wurden alle drei nicht wiedergefunden, bis man die Leichen der beiden weiblichen Personen auffand.

Matjelson ist spurlos verschwunden und wird flehentlich verfolgt. Er ist etwa 1,70 Meter groß, hat dunkelblonde Haare und ist besonders kenntlich durch eine Kriegsverletzung (Narbe von der Nase bis zur Stirn) und durch einen gleichfalls infolge Verwundung kürzeren linken Arm. Auf dem linken Ringfinger ist ein Ring tätowiert, auf der Brust ein Frauenbildnis. Der Mörder ist seit 1919 verheiratet und hat zwei Kinder. Er hat sich jedoch von seiner Familie getrennt und sein Opfer Verwandten gegenüber als seine Frau ausgegeben.

Die Ermordeten sind die 36-jährige Franziska Komorowka, Saisonarbeiterin, aus dem Kreise Kielce gebürtig, und deren elfjährige uneheliche Tochter Genowefa, die in Pissa im Kreise Thorn geboren wurde.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Danzig. Sohn Berner des Büroangestellten Bruno Truba, 2 J. 7 M. — Ehefrau Martha Faehle, geb. Hehle, 57 J. 3 M. — Ehefrau Emma Hoffmann, geb. Boyke, 34 J. 3 M. — Tochter des Schiffsführers Wilhelm Marowski, 3 M. — Witwe Bertha Holz, geb. Wittke, 85 J. 4 M. — Tochter des Maurers Friedrich Wolbau, 5 Std. —

Letzte Nachrichten

Ueberschwemmungskatastrophe in Indien.

50 000 Menschen obdachlos.

Bombay, 19. 6. Die Stadt Sishar in der Provinz Affam ist von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht worden, die durch schwere Regenschauer verursacht worden ist. Hunderte von Menschen sollen dabei ums Leben gekommen und 90 Prozent des Viehbestandes vernichtet sein. Die Hälfte sämtlicher Häuser der Stadt ist von den Fluten fortgerissen worden. Die Bewohner haben in einem Lager Zuflucht gesucht. 50 000 Menschen sind ohne Obdach.

Eisenbahnunglück in Belgien.

Brüssel, 19. 6. In Grammont stießen zwei Arbeiterzüge zusammen. Es sind acht Tote und zahlreiche Verletzte zu beklagen.

Erdbeben auf Neuzeeland.

Wellington, 19. 6. Die Stadt Inell, die 2000 Einwohner hat, soll bei dem Erdbeben, von dem Neuzeeland in den letzten Tagen betroffen worden ist, schweren Schaden erlitten haben. Ein bisher unbefestigtes Gerüst besaß sogar, daß die ganze Stadt zerstört worden sei.

Hitzwelle in New York.

New York, 19. 6. New York leidet noch immer unter der Hitzewelle, die seit zehn Tagen andauert. Heute nachmittags stand das Thermometer auf 33 Grad Celsius im Schatten, was einen Rekord bedeutet. Mehr als 10 Personen starben gestern infolge der Hitze und 12 ertranken während des Badenens, wo Millionen von Menschen im Meer und in den Flüssen Erleichterung vor der Sonnenglut suchten.

2

große Tage unserer Sportler



Sonnabend Sonntag

den 22. Juni 1929
Sonnenwendfeier
auf dem Bischofsberg

den 23. Juni 1929
Kartellsportfest
auf der Kampfbahn Niederstadt (2.30 Uhr)

Gerechtigkeit auch für Rogens!

Eine Stimme zum Jakobowski-Urteil. — Das Ende einer Elendstragödie. — Die wahrhaft Schuldigen.

Nach dreiwöchiger Verhandlung das Urteil des Reichsgerichts! Neben dem vollstreckten Todesurteil an Jakobowski steht ein zweites gegen August Rogens, Gefängnis für Fritz Rogens und Zuchthaus für Frau Köhler — vielleicht doch eine allzu hohe Abschlagszahlung für den Tod des dreijährigen Emald. Das Ergebnis des Prozesses kam nicht überraschend, nicht unerwartet auch die Zweifel des Gerichts an der Unschuld Jakobowskis, das bewusste Ausweichen bei der Feststellung seiner Schuld. Die Öffentlichkeit hat den Angeklagten Rogens manches abzufragen. Im Kampf um den toten Jakobowski, dem nicht mehr zu helfen ist, war man allzu leicht geneigt, die lebenden Angeklagten zu vergessen. Und doch standen hier vor den Richtern schwer geprüfte Menschen, nicht so sehr Verbrecher als Opfer der sozialen Umwelt und ihrer eigenen Tat. Jetzt, wo das erste Stadium des Kampfes für Jakobowski mit Erfolg zu Ende geführt ist, haben die Verurteilten ein Anrecht darauf, daß die Stimme für sie erhoben wird.

Die Todesstrafe wird an August Rogens nicht vollstreckt werden. Aber auch eine Begnadigung zu lebenslänglichem Zuchthaus angesehen einer Tat, die er

als Neunzehnjähriger begangen,

die nicht seinem Hirn entsprungen, und die nicht er, wie das Urteil feststellt, ausgeführt hat, würde nicht den Umständen Genüge tun. Eine befristete Zuchthausstrafe wäre eine ausreichende „Sühne“.

Fritz Rogens war zur Zeit der Tat 15 Jahre alt. Es gab niemanden im Gerichtssaal, der nicht der Ansicht gewesen wäre, daß aus diesem jungen Menschen noch etwas werden könnte. War es nötig, daß das Gericht über das Strafmaß hinausging, das der Staatsanwalt beantragt hatte? Hätte man nicht dem Ersuchen seines Verteidigers Folge leisten und ihm für die Strafe Bewährungsfrist zubilligen sollen? 2 1/2 Jahre Gefängnis dürften unter Umständen das Übel, das in ihm ist, vernichten.

Gegen Frau Rogens hatte der Staatsanwalt 8 Jahre Zuchthaus beantragt. Dem Gericht genügte das nicht. Als der Vorsitzende das Urteil, 9 Jahre Zuchthaus, verkündete, ging durch den Zuschauerraum ein „Ach“ der Bestürzung. Ihr letztes Wort, der letzte Schrei einer armen Kreatur vor der Entscheidung des Schicksals, konnte auf das bereits fertige Urteil keinen Einfluß haben. Traf sie letzten Endes die Schuld für das Elend der Heilbefate? War das Verbrechen nicht

aus der stillen Vermählung dieses sozialen Elends

geboren, das in der Fürsorge der Gesellschaft keinen Ausgleich fand? Wahrlich, die Frau hat schwer gelitten; sie hat aber tief bereut und ist hart genug geprüft worden. Auch hier sollte die Begnadigungsinstanz mildernd eingreifen. Großes Unrecht ist ihr in der Gerichtsverhandlung selbst geschehen. Ankläger und Nebenkläger haben ihr die ganze Verantwortung für das Todesurteil gegen Jakobowski und seine Hinrichtung aufgeschoben. Weber der eine noch der andere merkte, daß das einer völligen Verfallung der Perspektive gleichkam.

Natürlich hatte Frau Rogens-Köhler das Zustandekommen des Fehlurteils gegen Jakobowski mit verschuldet; der irreführende Selbstbehauptungsdrang hatte ihr das mitgeteilt. Die wahren Schuldigen an dem vollstreckten Todesurteil gegen Jakobowski hat die öffentliche Meinung bereits längst gebrandmarkt; das sind Oberstaatsanwalt Müller, Landgerichtspräsident Buchta, Staatsminister a. D. Huslobel. Was tun aber die Richter? Wichtiger ist das andere: Was im Allproletariat Reuekrampf geschienen, ist auch wo anders schon vorgekommen. Und was Untersuchungsrichter, Staatsanwalt und Vorsitzende durch Unterlassung hier gelindert haben, ist bei ihren Kollegen wo anders nicht minder geschehen. Die Justizirrtümer der letzten Zeit und die Wiederholungsvorfälle haben.

Man so manches Gericht zu größerer Vorsicht veranlaßt.

Sie unterbleibt aber nicht selten noch heute, wenn die öffentliche Meinung, wenn die Presse als Kontrollorgan ihre Pflicht vernachlässigt.

Zur Unterlassungslünde der Justizbehörden und der Richterstattung gestellt sich die vielleicht noch schwerere Unterlassungslünde der Verteidigung. Duzardins Verteidiger hat verlangt, nicht minder der Verteidiger Jakobowskis. Und das sind keine Einzelfälle, sondern leider allzuhäufig wiederkehrende Erscheinungen. Die Pflichtverteidigung bei Kapitalverbrechen liegt im argen; sie war auch im Rogens-Prozess nicht auf der Höhe. Die Anwaltskammern und der deutsche Anwaltsrat hätten allen Grund, diesem Problem nachzugehen. Eine Pflichtverteidigung, die ihren Aufgaben gerecht würde, wäre unter Umständen die beste Garantie gegen ein Fehlurteil. Der Fall Jakobowski liefert den schlagenden Beweis dafür.

Das Gericht hat über die Schuld des hingerichteten russischen Kriegsgefangenen widerspruchsvolle Feststellungen getroffen. Es hat erklärt, daß es weit entfernt sei anzuerkennen, daß Jakobowski unschuldig verurteilt sei; im Gegenteil, er sei durch die Ergebnisse der Verhandlungen schwer belastet und der Tat dringend verdächtig; und hat dann hinzugefügt, daß sich beim Gericht gewisse Zweifel an der Schuld Jakobowskis geregt haben.

Widerspruchsvoll war die Urteilsbegründung

auch in einem andern Punkte. August Rogens, hieß es da, habe den kleinen Emald nicht erdrosselt; er habe nur den Aufpasser gespielt. Wer hat ihn also erdrosselt? Das Gericht hat somit die Frage nach der Schuld und der Unschuld Jakobowskis offen gelassen. Es hat aber in seinem Urteil zweierlei zum Ausdruck gebracht: einmal, daß es auf Grund des in diesem Prozeß vorgelegten Beweismaterials nicht zu einer Verurteilung Jakobowskis gekommen wäre, und zum andern, daß die in diesem Prozeß zutage getretenen neuen Tatsachen ein Wiederaufnahmeverfahren gegen Jakobowski unvermeidlich machen. Damit war die Aufgabe des Gerichts in Bezug auf Jakobowski erschöpft. Einerlei, wie man zu den Widersprüchen in der Urteilsbegründung stehen mag, — das Todesurteil gegen Jakobowski ist gerichtet!

Man mag es tief beklagen, daß der Kampf gegen den Justizmord an Jakobowski zur Wiederaufrollung des unseligen Verbrechens an dem kleinen Emald geführt hat; daß nach 1 1/2 Jahren Menschen für eine Tat, an der die soziale Umwelt den größeren Teil der Schuld trägt, vor das Gericht gebracht werden mußten, und daß sie nur die ganze Härte des Gesetzes und des Schicksals getroffen hat. Nicht der Rache für Menschenrechte und der gesamten sozialistischen und demokratischen Öffentlichkeit war es bestimmt nicht, in dieser Sache ein zweites Todesurteil heraufzubeschwören.

Der Kampf war aber grundsätzlicher Natur.

Das Gewissen der Justiz, das Gewissen der Allgemeinheit sollte an dem Fall Jakobowski aufgerüttelt werden. Das ist

gelingen. Aufgabe der Gnadeninstanz wird es sein, die Härten des Gesetzes und des Urteils an den Opfern des von ihnen begangenen Verbrechens zu mildern. Dieser Appell gilt dem letzten Staatsminister für Strafsachen, Leo Rosenhals.

Milderung der Gesamtstrafe für Dr. Richter?

Das Gericht will helfen.

Wie aus Bonn gemeldet wird, soll sich das Gericht, das Dr. Richter zum Tode verurteilte, bereit erklärt haben, Schritte zu unternehmen, um eine Milderung der Gesamtstrafe zu erzielen.

Moskau - Berlin - Rom - Wien - Warschau - Moskau.

Russischer Flug.

Ende Juni wird das russische Flugzeug „Die Flügel der Sowjets“ zu einem Rundfluge Moskau—Berlin—Rom—Wien—Warschau—Moskau starten. Das Flugzeug, das vom berühmten russischen Flieger Gromow, der bereits vor einigen Jahren einen erfolgreichen Europaflug unternahm, geführt werden wird, ist ein russisches Erzeugnis des Typs „Am“ und verfügt über drei Motore. Die Flugstrecke (rund 7000 Kilometer) soll in 10 bis 14 Tagen zurückgelegt werden.

Der Herr Oberrechnung.

Er kauft für Haremsskandale ein.

Den bevorstehenden Besuch König Ruads in Halle hat ein exotisch aussehender Mann zu Schwindelgeiten ausgenutzt. Er erbeutete zunächst 100 Zigaretten gegen wertloses Geld, ging dann in ein Juweliergeschäft, stellte sich als Oberrechnung des Königs vor und wollte Einkäufe für Haremsskandale machen. Als der Juwelier die Polizei benachrichtigen wollte, flüchtete der Fremde.

König Ruad von Neaplen stellte gestern vormittag auf seinen besonderen Wunsch Hagenbeds Tierpark in Stellingen einen Besuch ab. Der König traf kurz nach 9 Uhr mit den Herren seines Gefolges und in Begleitung von Bürgermeister Dr. Petersen ein. Unter persönlicher Führung von Lorenz Hagenbed wurde die Anlage des Tierparks eingehend besichtigt. Um 11 Uhr vormittags unternahm der König auf dem Staatsdampfer „Lamburg“ eine kurze Rundfahrt durch den Hamburger Hafen. Nach 13 Uhr erfolgte die Abfahrt über die Elbbrücke nach dem Dammtor-Bahnhof zur Weiterreise nach Essen.

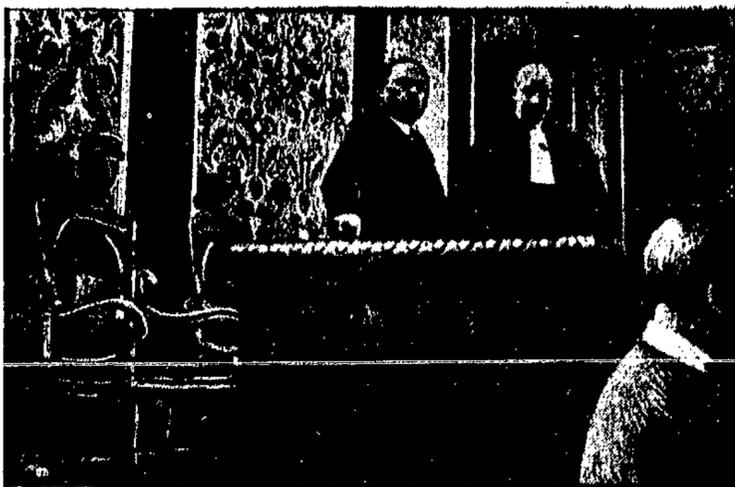
Lobende Vulkane.

Flucht aufs offene Meer.

In Japan ist der Vulkan Komagatake wieder ausgebrochen. Drei aneinander grenzende Dörfer wurden völlig vernichtet. Die Eisenbahnstrecken sind weit aufgerissen. Mehrere tausend Personen sind in Booten auf das offene Meer geüchelt. Man befürchtet, daß zahlreiche Menschen umgekommen sind.

Der Autonomistenprozeß in Belancon.

Der Prozeß gegen den klassischen Autonomistenführer Dr. Kook, der sich, wie bekannt, nach seiner Flucht ins Ausland selbst den französischen Behörden wieder gestellt hatte, währt nun mehr als eine Woche. Unser Bild zeigt den Angeklagten mit seinem Verteidiger während der Verhandlung.



Großfeuer in einer Berliner pharmazeutischen Fabrik.

Schwierige Rettungsaktionen. — Zahlreiche Schwerverletzte.

In einer auf dem Grundstück Alt-Moabit 104 untergebrachten chemisch-pharmazeutischen Fabrik brach Dienstag nachmittag aus bisher noch unangelegter Ursache ein Brand aus, der rasch einen derartigen Umfang annahm, daß der Einsatz von 10 Bügen der Feuerwehr und zwei Feuerlöschbooten notwendig wurde. Die Situation erinnerte insofern an das Brandunglück in der Schönleinstrasse, als es sich wiederum um eine im Hintergebäude eines größeren Gebäudekomplexes untergebrachte Fabrikanlage handelte. Von dem Personal der Fabrik, die sich im 2. Stock des Hauses befindet, konnten 14 Personen durch Rettungsstrüps der Feuerwehr noch über die Treppen gerettet werden, vier Personen wurden über die mechanische Leiter heruntergeholt, während weitere vier sich dem Sprungtuch anvertrauen mußten. Eine Person, die in der entscheidenden, durch die rasche Ausbreitung des Brandes und die gewaltigen Stiehlammen geförderte Panik, noch ehe die Feuerwehr eingetroffen war, auf das Pflaster des Hofes hinuntergesprang, wurde schwer verletzt.

Das Großfeuer war

gegen 17 Uhr noch nicht niedergekämpft.

Die drei um den hinteren Hof des Grundstücks gelegenen Gebäude standen vom zweiten bis vierten Stockwerk in Flammen. Dagegen ist es inwischen gelungen, die zahlreichen Menschen, die in dem Gebäude beschäftigt waren, und deren Leben durch die ungewöhnlich rasche Ausbreitung des Brandes gefährdet war, wenn auch unter großen Mühen, zu retten. Das Grundstück Alt-Moabit 104 wird von einem Wohnhaus an der Straße, einem ersten Fabrikhof und einem zweiten Fabrikhof gebildet. Das Feuer kam im zweiten Hofe des rechten Seitenflügels im Betriebe der Chemischen Fabrik dadurch zum Ausbruch, daß ein Angestellter, dem ein Bleifäß in einen Spiritusbehälter gefallen war, die Fabrikflamme hegte, mit einem Streichholz, in den Behälter hineinzufeuern. Sofort schlug eine Stiehlamme empor, die im nächsten Augenblick auf einen neben dem Spiritusbehälter stehenden großen Benzindbehälter übersprang. Wenige Minuten darauf stand das ganze zweite Stockwerk des Seitenflügels in Flammen, von wo aus der Brand auch auf die beiden angrenzenden Gebäude des Komplexes übergriff und so auch die Treppen versperrte.

Im dritten Stockwerk des Hauses befindet sich eine Eisfabrik, deren 21 Angestellte sowie die beiden Inhaber

den Weg ins Freie verlegte

fanden. Ebenso waren im zweiten Stockwerk im Betriebe der chemischen Fabrik 5 Angestellte abgetrennt. Die Feuerwehr breitete sofort Sprungtücher aus. Vier der Angestellten haben sich jedoch trotz der Sprungtücher beim Abzwingen erschwerend verhalten. In den Fenstern des vierten Stockwerkes erschienen ebenfalls Menschen und schrien um Hilfe. Es gelang schließlich teils über die Seitentreppe, teils über die mechanischen Leitern, sämtliche im vierten Stockwerk befindlichen 28 Personen ebenfalls in Sicherheit zu bringen.

Den übrigen Angestellten war es noch rechtzeitig gelungen, zu flüchten. Der Expedient Woinowski, auf dessen unvorsichtiges Gantieren mit einem Streichholz der Brand zurückzuführen ist, hat bei der Explosion des Spiritusbehälters so schwere Verletzungen erlitten, daß er im Kran-

kenhause verstarb. Die Arbeit der Feuerwehr sollte eine Verabserung dadurch, daß die ersten Hydrauliken, an die man die Schläuche anschloß, veranlassen, so daß von einer anderen Stelle Wasser beschafft werden mußte.

Die Pest in Konstantinopel.

Krankheitsfälle in einer Vorstadt.

In Balat, in einer Vorstadt am Goldenen Horn, wurden vier Pestfälle, von denen zwei tödlich verliefen, festgestellt.

Grauenvoller Mord in Stambul.

Das Abenteuer mit der „arabischen Patma“.

Die Stambuler Polizei hat eine grauenhafte Mordtat aufgedeckt. In dem verbrannten Stadtviertel hinter der weltberühmten Sophienkirche wurde die Leiche eines Mannes aufgefunden, dem der Schädel vollkommen zu Brei zertrümmert war. Die Leiche wurde als die eines türkischen Kaufmannes identifiziert. Der Mordverdacht richtete sich gegen zwei Freudenmädchen, die in dem verbrannten Viertel hausten. Es gelang, den beiden nach einigen Tagen fast ein Schuldgeständnis und die Angabe ihrer Mittäter zu entlocken, die ebenfalls verhaftet wurden. Das eine der beiden Mädchen, die „arabische Patma“, hatte den Kaufmann eines Abends beim Spaziergang auf dem Alt-Medhan, dem Platz über dem alten byzantinischen Hippodrom, angetroffen und ihn zu einem Rendezvous in die Ruinen eingeladen. Der Mann folgte ihr. In einer halbverbrannten Häuferruine gab sich ihm das Mädchen hin. Dabei wurde der Mann plötzlich von dem anderen Mädchen, Meliha, und zwei Verbrechern überfallen und gefesselt. Die Bande raubte ihn in aller Gemütsruhe aus. Die „arabische Patma“ schlang ihm darauf ihren Gürtel um den Hals und begann, ihn zu erwürgen, während einer der männlichen Verbrecher einen großen Stein vom Boden nahm und dem Gefesselten nach und nach den Schädel vollständig zertrümmerte.

Die verschollene Besatzung.

Die „Scharnhorst“.

Im Hinblick auf die Gerüchte über das Verbleiben der Mannschaft des gestrandeten deutschen Dampfers „Scharnhorst“ hatte die Berliner Sowjetgesellschaft kürzlich behauptet, sein deutscher Seemann befinde sich auf den Solowetzki-Inseln. Im Widerspruch dazu steht ein Brief, den die Wilhelmshabener Angehörigen des Heizers der „Scharnhorst“, Martin Schmidt, aus Finnland erhalten haben. In diesem Brief teilten Verwandte der Familie Schmidt mit, daß aus Rußland der Empfangsbeamte eines Einreisebüros an Martin Schmidt antwortet zurückgekommen sei. Schmidt befinde sich — so heißt es in dem Brief — in Rußland, und zwar auf der Popow-Insel. Der Brief sei mit der Adresse Solowetzki-Moskau abgeschrieben, aber nach der Popow-Insel befördert worden. Wahrscheinlich sei nach der Explosion Solowetzki in Popow umgewandelt worden. Die Verwandten Martin Schmidts empfehlen einen direkten Schritt in Moskau durch das Reichsaussenministerium.

Sport-Turnen-Spiel

Leichtathletikfest in Wilna.

Polen, Lettland, Finnland und Estland am Start.
Die großen Wettkämpfe in Wilna, die von Polen, Finnland, Lettland und Estland besucht waren, haben am Sonntag ihren Abschluss gefunden. Das neue Wilnaer Stadion war an beiden Tagen von mehr als 5000 Zuschauern besucht. Es fielen fünf neue Rekorde.
100 Meter: 1. Kivits-Lettland 11, 2. Elforski-Polen 11,1; Mittelstöße: 1. Jämsen-Finnland 14,39 Meter, 2. Dimsel-Lettland 13,64 Meter; Weitsprung: 1. Elforski-Polen 7,12 Meter (polnische Höchstleistung), 2. Kivits-Lettland 7,03 Meter (lettische Höchstleistung); Speerwerfen: 1. Weiner-Estland 59,03 Meter, 2. Kulla-Estland ebenfalls 58,88 Meter; 5000 Meter: 1. Peltewitsch-Polen 15:10,8, 2. Mattlainen-Finnland; 800 Meter: 1. Kuchiala-Finnland 1:59,8, 2. Mikkilä-Polen.
Das Kugelstoßen für Frauen fiel an Danische-Lettland mit 10,04. Den Sieg im Diskuswurf brachte Teitelbaum-Estland mit 32,93 an sich. Ueber 110 Meter Hürden stellte Trojanowski-Polen einen neuen polnischen Rekord in 15,8 auf. Ueber 100 Meter für Frauen stellte Danische-Lettland einen neuen lettischen Rekord mit 12,8 auf. Die 1500 Meter waren Peltewitsch-Polen mit 4:05,2 nicht zu nehmen. Die 200 Meter fielen wiederum an Kivits-Lettland in 22,8. Auch Estland kam durch Teitelbaum, die für Frauen einen neuen Weitsprungrekord schuf, zu einer Höchstleistung. Teitelbaum sprang 5,27 Meter. Der Hochsprung fiel an Dimsel-Lettland (1,75 Meter). Die 4x100-Meter-Staffette gewann Lettland in 46 Sekunden.

Ostpreussische Pferde in Spanien.

Tragisches Ende der Expedition.

Eine Beteiligung ostpreussischer Pferde an dem internationalen Distanzritt zu Jerez de la Frontera war geplant. Aus technischen Schwierigkeiten mußte jedoch der Start abgesehen werden. Wie wir erfahren, fand doch eine Expedition ostpreussischer Pferde nach Jerez de la Frontera statt. Die Expedition bestand aus dem Trakehner „Jubelant“ mit Herrn S. Maul jun. und dem Trakehner „Meerscham“ mit Oberleutnant Kippert.
Die Expedition nahm insofern ein tragisches Ende, als beide Pferde infolge der Hitze, die während des Distanzrittes herrschte, an Wehrnichlag erkrankten. Es sei hier bemerkt, daß beide Pferde der Mäclerung an zweiter bzw. fünfter Stelle lagen.

Leistungsteigerung bei den Oesterreichern.

Leichtathletikmeisterschaften in Wien.

Die Leichtathletikmeisterschaften des Kreises Niederösterreich-Burgenland-Steiermark-Kärnten verbunden mit Auscheidungskämpfen für das 2. Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands vom 18. bis 21. Juli in Nürnberg hatten bei zahlreicher Beteiligung und guter Organisation einen anregenden Verlauf. Fünf neue österreichische Bestleistungen und eine neue Bundeshöchstleistung wurden erreicht. Die wichtigsten Ergebnisse sind:
100-Meter-Lauf: Fremdmann (Wien-Simmering) 11,1 Sek.; 200-Meter: Fremdmann 23,1 Sek., Kreisbestleistung; 400 Meter: Bergmann (Nrb.-Schw.-V. Wien) 53,8 Sek., Kreisbestleistung; 800 Meter: Wolfstsch (Nrb.-Schw.-V. Wien) 2 Min. 06,7 Sek.; 1500 Meter: Schlemmer (Graz) 4 Min. 19,8 Sek.; 3000 Meter: 9 Min. 28,5 Sek.; 3x1000-Meter-Staffette: Arbeiter-Schwimmverein Wien 8 Min. 29,2 Sek., österreichische Bestleistung; 110-Meter-Hürdenlauf: Schubert (Arbeiter-Vereinigungverein Allersdorf) 17,1 Sek.; Weitsprung: Moser (Weiz) 6,13 Meter; Dreisprung: Moser 12,11 Meter; Hochsprung: Hahleber (Arbeiter-Schwimmverein Wien) 1,65 Meter; Stabhochsprung: Steinmaier (Weiz) 3,25 Meter, österreichische Bestleistung; Kugelstoßen: Harrer (Berndorf) 10,74 Meter; Speerwerfen: Sailer (Wien) 43,10 Meter; Diskuswerfen: Salazar (Arbeiter-Schwimmverein Wien) 33,91 Meter; Schländerballwerfen: Stopper (Kapfenberg) 47,98 Meter.
Sportlerinnen: 100-Meter-Lauf: Wagner (A.T.R. Wien) 13,5 Sek.; 200 Meter: Dromatka (Arbeiter-Schwimmverein Wien) 29,1 Sek.; Weitsprung: Dromatka 4,71 Meter; Hochsprung: Dromatka 1,37 Meter; Diskuswerfen: Kubicka (Wien-Meidling) 25,13 Meter, Bundesbestleistung; Speerwerfen: Traunfellner (Graz) 21,82 Meter; Schländerballwerfen: Kubicka 33,44 Meter, österreichische Bestleistung.

Das Tennis-Ereignis.

Deutschland gegen Tschechoslowakei. — Vorführung um den Davis-Cup.

Der unerwartete und — wie man auch in deutschen Tenniskreisen zugibt — nur durch besonders glückliche Umstände erfochtene Sieg über Italien stellt die deutschen Spitzenpieler vor eine neue, bedeutungsvolle Aufgabe. Am Mittwoch, den 19. Juni, nimmt auf der Sekidiel in Prag das letzte Spiel der Vorführung um den Davis-Cup seinen Anfang, das Deutschland und die Tschechoslowakei zusammenführt. Die deutsche Mannschaft Wolschenauer, Freund, Dr. Landmann und Dr. Kleinbrodt als Ersatzspieler hat unter Führung von Dr. Weiz die Reise nach der tschechoslowakischen Metropole angetreten und wird dort am Mittwoch, Donnerstag und Freitag zweifellos ihr Möglichstes tun, um in die Schlusrunde der Cup-Verfolgung zu kommen, die England durch den jüngsten Sieg über Ungarn bereits erreicht hat.
Es wird ein schwerer Kampf, dessen Ausgang kaum voraussagen ist. Ein 3:2 für Deutschland scheint aber, selbst wenn die ungünstige Tatsache des Spielens auf fremdem Boden in Betracht gezogen wird, nicht unwahrscheinlich.

Kolberger Bäderrennen.

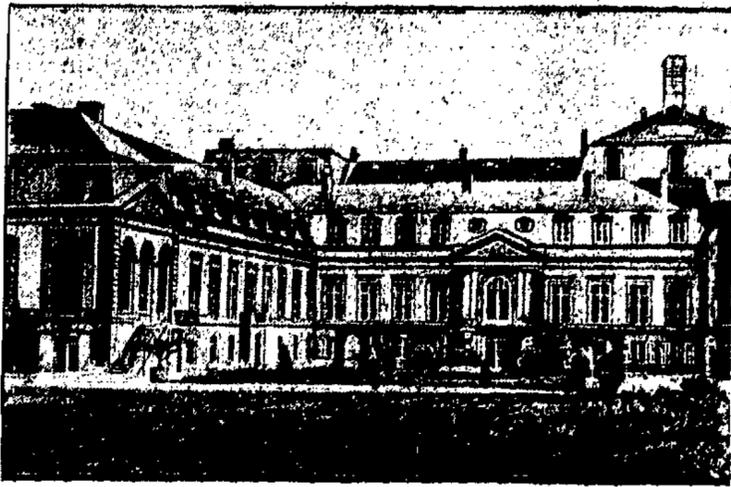
Das Internationale Kolberger Bäderrennen, die traditionelle Kennveranstaltung des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes, das am 23. Juni stattfinden soll, ist gestern durch ein Telegramm des Ministers verboten worden. Bei der Bedeutung des Rennens in Kolberg hatte man hinsichtlich der verweigerten Mitteilungen gemacht, das Verbot rückgängig zu machen. Wie von der Regierung Köstlin mitgeteilt wird, soll das Verbot heute morgen durch Telegramm des Ministers wieder rückgängig gemacht worden sein.

Tenniswettkampf Leipzig-Gera. Anlässlich der Tennisplatzweiche des A.S. u. Sp. Eintr. in Leipzig durchgeführt, ergab die Veranstaltung keine Spiele. Gera erwies sich technisch besser und siegte in den 25 Spielen mit 45:11 Punkten.

Tilden siegt in London.

Londoner Tennis-Meisterschaften.

Als Auftakt für Wimbledon begannen am Dienstag auf den Plätzen des Queen-Clubs die Tennis-Meisterschaften von London. Bereits am 1. Tage hatten die deutschen Teilnehmer einige recht schöne Erfolge zu verzeichnen. Neben Herrington (England) leicht in zwei Sätzen ab. Kuhlmann (Koblenz) gelangte kampflös in die zweite Runde. Bei den Damen schlug die deutsche Meisterin Eilly Kuffem die belgische Spitzenpielerin Josane Sigart nach schwerem Kampf 7:5, 2:6, 6:1 und steht damit bereits in der dritten Runde. Ueberraschend kommt die Niederlage der Österlerin Irma von Moit durch die Engländerin Miss Tremham mit 1:6, 4:6. Eine Sensation bildete das Erscheinen des amerikanischen Meisterpielers Tilden, der sein erstes Auftreten in England gegen den jungen Meister S. Lee mit 6:1, 6:4 erfolgreich gestaltete und in der zweiten Runde über S. Harris (England) 6:4, 6:8 triumphierte.



Der Sitz der internationalen Bank.

Palais Camont in Brüssel.

Meldungen aus Brüssel besagen, daß die im Programm vorgesehene Internationale Bank, wie es bereits früher hieß, nun doch nach Brüssel kommen solle. Die Regierung verhandelt bereits mit der Stadt Brüssel, die das in ihrem Besitz befindliche Palais Camont für die Bank zur Verfügung stellen soll. Das Palais ist im Jahre 1548 erbaut und ging 1818 aus dem Besitz des Herzogs von Ansbach in den der Stadt Brüssel über. Vor zwei Jahren wurde das Schloss von einem Landsturzbrande heimgesucht, der jedoch keinen nennenswerten Schaden angerichtet hat.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Tiefenhafte Kunstseidengründung.

Glanzstoff wird holländisch. — Attentat gegen den deutschen Steuerfiskus.

Die Vereinigten Glanzstofffabriken N.G. in Elberfeld, durch seine Beteiligungen der mächtigste Kunstseidenkonzern Europas, bereitet der deutschen Desentlichteit und dem deutschen Steuerfiskus eine Ueberraschung von außerordentlich großer Tragweite. Der Vorstand der Glanzstoffgesellschaft hat am 11. Juli d. J. eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, in der nicht mehr und nicht weniger beschlossen werden soll, als die Umwandlung der deutschen Glanzstoffgesellschaft in eine holländische Firma und die gleichzeitige kapitalmäßige Verdimelzung mit dem holländischen „Enfa“-Konzern.

Der Vorgang dieser

phantastischen Transaktion

ist folgender: Der Name der holländischen Enfa-Gesellschaft „Niederländische Kunstseidenfabrik Enfa“ wird umgeändert in die Firma „Allgemeine Kunstseide Union“. Diese neu gegründete Firma wird insgesamt neue Aktien im Betrage von 125 Mill. Gulden (212,5 Mill. Mark) ausgeben. Die Aktionäre der deutschen Glanzstoffgesellschaft, ebenso die Aktionäre der holländischen Enfa-Gesellschaft werden eingeladen, ihre Aktien in Unionaktien umzutauschen. Für 2700 Mark nominelle Glanzstoffaktien sollen 2000 holländische Gulden nominelle Unionaktien eingetauscht werden. Die erheblich größere deutsche Glanzstoffgesellschaft besitzt sich also unter die Führung der holländischen Enfa-Gesellschaft. In den 125 Mill. Gulden neues Aktienkapital der Union sind 22 Mill. Gulden neue Aktien enthalten, mit denen für die beiden zusammengeschlossenen Gesellschaften eine Kapitalerhöhung durchgeführt wird zu dem Zweck, einmal die holländische Tochtergesellschaft der Enfa, die „Macube“ noch anzuschließen, sodann um andere Unternehmungen hinzu zu erwerben.

Zweifellos sind die entscheidenden Gründe für die Umwandlung der Elberfelder Glanzstoffgesellschaft in eine holländische Firma steuerlicher Natur. Wenn es sich nur darum gehandelt hätte, die gegenseitige Konkurrenz auszuwachen, die Produktion zu vereinigen und die Märkte zu verteilten, so wäre die Vereinigung des Kapitals in einer neuen Gesellschaft und die Ueberweisung der mindestens dreimal größeren Glanzstoffgesellschaft unter die Enfa-Führung

absolut vermeidbar

gemein. Es gibt Dutzende von Beispielen, von internationalen Interessengemeinschaften, in denen das Ziel der Konkurrenzauswachen, Produktionsvereinigung und Marktherrschaft ohne die Flucht ins Ausland durch einfache Interessengemeinschaftsverträge übergeleitet worden ist. Daran ergibt sich, daß der Glanzstoffkonzern seine Flucht ins Ausland nicht aus technischen und wirtschaftlichen, sondern aus steuerlichen Gründen vorgenommen hat.

Die polnische Handelsbilanz hat im Monat Mai eine ganz bedeutende Besserung aufzuweisen. Das Defizit ist von 105 Millionen auf 45 Millionen gesunken.

Eine neue französisch-polnische Holzexportfirma. Die die „Agence Sibodnia“ mitteilt, ist in Paris unter der Firma „Societe Forestiere Franco-Polonaise“ ein neues Unternehmen für den Holzexport aus Polen nach Frankreich gegründet worden. Eine Zweigabteilung soll in Danzig errichtet werden. Die Vergrößerung würde auf den Schiffen der polnischen staatlichen Schiffahrtsgesellschaft „Sealaga Polska“ erfolgen. Das Unternehmen ist von der Oberösterreichischen A.G. für Holzindustrie Taromisch-Deutschen ins Leben gerufen worden, die in diesem Jahre die Ausfuhr von ca. 30000 Kubikmeter-Schiffholz aus Galtzien plant.

Gute Leistungen zu erwarten.

Kartellsporthet auf der Kampfbahn.

Im Anschluß an die Straßenstaffette Ropot-Danzig am Sonntag, dem 23. Juni, kommt auf der Kampfbahn Niederstadt ein Sporthet zur Durchführung. Das Programm wird in jeder Beziehung abwechslungsreich und interessant sein. Einen der Höhepunkte bildet das Eintreffen der Staffettenmannschaften Ropot-Danzig, die zwischen 2.45 Uhr und 3 Uhr erwartet werden. Die Radfahrer werden mit zwei Radballspielen und einem Kunstreiten aufwarten. Angenehm ist auch, daß die Staffetten der Sportler auf der Kampfbahn viel Interesse auslösen werden. Folgende Kämpfe sind geplant: Männer: 4x100-Meter, 2x200-Meter und Olympische Staffette. Jugend: Schwedentaffette, 4x100-Meter. Frauen: 4x100-Meter und kleine Olympische Staffette. Außerdem kommt ein Handball- und ein Fußballspiel zum Austrag. Als Sonderdarbietung werden die Bundesstützleistungen der Turner und Turnerrinnen gezeigt werden.

Deute abend 7 Uhr findet auf der Jahnsambahn am Michaelisweg eine Probe der Bundesstützleistungen und des Radballspiels statt.

Handball-Abendspiel.

Am Mittwoch, den 19. Juni, spielt um 7.30 Uhr Bürgerweien I gegen Fichte II in Bürgerweien.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- 1. „Aija“, 18. 6., abends, ab Stettin, Behne & Sieg.
- 2. „Ankella“, 18. 6., ab Antwerpen, Voigt.
- 3. „Coro“, 24. 6. fällig, Behne & Sieg.
- 4. „Hedda“, ca. 21. 6. fällig, Behne & Sieg.
- 5. „Miska Schroeder“, 17. 6. nachmittags, Hottenau passiert, Voigt.
- 6. „Mona“, 20. 6. von Larneharbour, Behne & Sieg.
- 7. „Stella“, 18. 6., 18 Uhr, ab Stettin, Behne & Sieg.
- 8. „Maidava“, 17. 6. Hottenau passiert, Voigt.
- 9. „Venus“, ca. 22. 6. fällig, Behne & Sieg.
- 10. „Barnow“, 17. 6. Hottenau passiert, Reinhold.

Französisches Anleiheangebot für Odgen.

Zur Finanzierung des Straßenbaues in Odgen ist von einer französischen Finanzgruppe, deren Vertreter, Rose, dieser Tage in Odgen eintraf, eine Anleihe in Höhe von 5 Mill. Dollars angeboten worden. Nach den Vorschlägen der französischen Gruppe ist der Bau von ca. 40 Kilometer Straßen nebst Kanalbauarbeiten und Anlage von Wasserleitungen vorgesehen. Die Verhandlungen werden wie die „Nieuwa Wisdomia“ mitteilt, voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 18. Juni.

Es wurden notiert: Weizen 213-214, Roggen 188-190, Hafer 178-188, Futter- und Industrieernte 176-182, Safer 178-188, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 24,25-28,50, Roggenmehl 25,10-27,00, Weizenkleie 11,75-12,00, Roggenkleie 11,75-12,00 Reichsmark ab markt. Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsabstände: Weizen, Juli 224 1/2-225 (Portag 225 1/2), September 235 1/2-236 (Saf 237), Roggen, Juli 201-201 1/2 (202), September 208 1/2 bis 209 1/2 (210), Safer, Juli 185 1/2 und Geld (187 1/2), September 188-190 (Geld 190 1/2).

Umtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	19. Juni.		17. Juni.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	123,021	123,329	—	—
100 Pfennig	57,84	57,96	57,83	57,95
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
50 Schilling London	25,0175	25,0175	25,0175	25,0175

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,1425-5,1475.

Danziger Produktenbörse vom 11. Juni 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	26,00—	Erbsen, kleine	—
125	—	grüne	—
bezogen	—	Biktoric	—
Roggen, 120 Pfd.	17,25	Roggenkleie	13,00-13,50
118	17,00-17,10	Weizenkleie	14,50-15,00
Gerste	18,00-18,50	Wicken	—
Futtergerste	17,50-18,00	Blaumohn	—
Safer	16,00-17,00	Peluschken	—
Erbsenbohnen	—		

Nachmittags, vom 18. Juni, Weizen, 130 Pfd., 26,00; Roggen, 120 Pfd., 17,00, 118 Pfd., 16,75, Gerste 18,00-18,50; Futtergerste 17,50-18,00, Safer 16,00-17,00, Roggenkleie 13,00-13,50, Weizenkleie 14,50-15,00.

ROMAN VON KARIN MICHAELS. DIE PERLENKETTE

42. Fortsetzung.

Ein Krachen und Tasten am Türschloß unterbrach Mc. Dowell. Der Marquis hatte den Laut an der Tür schon mehrmals gehört, war aber so von Mc. Dowells Bericht in Anspruch genommen, daß er ihm keine Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Pöblich brüllte Mc. Dowell: „Zum Teufel, wer ist den an der Tür! Sag' ich nicht...“ Weiter kam er nicht. Die Türe öffnete sich, und in ihrem Rahmen stand Mary Content. Nicht seine strahlende, übermütige Tochter im historischen Kostüm, das er mit so großer Sorgfalt und Freude für sie zusammengestellt hatte, sondern eine lämmlich verheulte, verschlossene Va Vallière, die Perle auf dem Kopf und große Risse in der sich spreizenden Krinoline. Mit ihr war er bei ihr. Seine Tochter, seine Mary Content, rotäugig, rotzahnig, weinend und unglücklich. Hatte jemand ihr etwas zu leide getan, dann gnade ihm Gott! Er baute die Hände, aber wußte in seiner Verlegenheit kein Wort zu sagen. Mary Content sammelte: „Vater... Du darfst nicht... Du darfst nicht böse sein... Ich kann nichts dafür...“

„Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“ „Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“ „Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“

„Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“ „Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“

„Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“ „Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“

„Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“ „Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“

„Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“ „Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“

„Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“ „Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“

„Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“ „Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“

„Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“ „Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“

„Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“ „Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“

„Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“ „Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“

„Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“ „Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“

„Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“ „Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“

... als vorausbekommen an. Nicht einmal Gubule hätte mich dazu vermocht, die Gunst einer Frau bar zu bezahlen. Gubule war ja nicht dumm. Sie wußte, daß die Perle ihr sicher war. Jeden Tag räumte ich zum Zwischenhändler, um mich nach der Perle zu erkundigen. Endlich kam sie... am selben Tage wie Mario. Diesmal war Luder harrköpfig, weil ich reichlich viel Geld in der letzten Zeit verbraucht hatte, und eine ganze Woche lang mußte ich fast täglich hinüberfahren, bis



„Vater... Du darfst nicht böse sein...“ „Ich kann nichts dafür...“

er endlich herausrückte mit dem launigen Gelde. Nun hatte ich also die Perle. Natürlich wollte ich sie Gubule denselben Abend bringen. Mario hatte ich etwas von einer Angeltour bei St. Cloud erzählt. Angelschnüre konnte Mario nicht vertragen. Ich war somit sicher, daß er sich nicht anschießen würde. Als ich im Fortgehen war, kam ein Telegramm von Gubule, daß sie auf ein paar Tage verreise sei; sowie sie wieder daheim sei, erwarte sie mich mit der Perle... Sie kennen ihre Launen. Es hieß einfach: Ordrer parieren.

Ich lege das Stui, ein llohiges, kleines, schwarzes Ding, auf meinen Tisch. Mein Wille reicht gerade noch zum Klum-

vern eines Gassenbauers aus, um meine Enttäufung hinunterzuwerfen. Es ärgerte mich, daß Gubule gerade fortreife, wußte sie doch, welche Laune ich um die Perle gehabt hatte. Mario muß in Gedanken das Stui geküßelt haben. Ich höre ihn sagen: Oh, was für eine hübsche Perle! Einen Augenblick darauf: Darf ich sie haben? Ich hätte antworten können: Sie ist für jemand anderes bestimmt! Aber wenn man ein schlechtes Gewissen hat, ist man in den natürlichsten Dingen unsicher. Ich hatte Mario niemals etwas abgeschlagen, so wenig wie er mir. Ihm begreiftlich machen, daß die Perle einen großen Wert darstellte, war ausgeschlossen. Zwischen uns gab es weder Geld noch Geldeswert. Um Zeit zu finden, fragte ich vom Klavier her: Was willst du damit? Mario antwortete: Sie einfach haben! Ich habe mir schon lange eine so große Perle gewünscht. — Sie ist so viel zu groß für eine Nadel, sagte ich. Mario kam zu mir hin. Er beugte sich über mich und fragte — wenn Sie den einschmelzenden Klang seiner Stimme gekannt hätten, würden Sie mich verstehen können — er fragte: Sag, darf ich die Perle haben? Ich konnte nicht nein sagen.

Ich mußte versuchen, Gubule den Zusammenhang zu erklären. Ihr die nächste Perle versprechen, die zu haben war... Vielleicht spielte ich auch mit dem Hintergedanken, Mario später die Perle, für die er ja keinen Gebrauch hatte, wieder abzuladen. War er erst in Heidelberg... Schreiben ließ sich so etwas leichter...

Es blieb mir nichts übrig, als, mit der Angelschnur bewaffnet, abzugehen. Was tust du heute Abend? Mario legte den Arm um meine Schultern und küßte mich auf die Wangen. Männer pflegen nicht oft so etwas unter sich zu tun. Es geschah auch zum erstenmal, und ich wurde so verlegen, daß ich nicht wußte, wo hinblicken. Als ich aus der Türe ging, rief er mir nach: Vielen, vielen Dank für die Perle!

Innerlich war ich wütend auf mich. Da verdrückte ich Gubule um einen ganzen Abend, den ich mit Mario im Bois de Boulogne oder im Park hätte genießen können. Ich hatte am Ufer entlang, ließ mich bald hier, bald da nieder, natürlich, ohne daß ein einziger Fisch anbiß. Immer spürte ich Lust, umzukehren — es war ja inzwischen spät geworden, und Mario aus dem Bette zu holen. Ich hatte ein Verlangen nach ihm, wie nie zuvor. Die Perle machte mir auch Kopfzerbrechen. Es würde nicht leicht sein, vernünftig mit Gubule zu reden... Eines kam zum andern, mir die Sonne zu verleiden, und ich war ziemlich trübsinnig, als ich gegen Morgen heimtrat.

Auf Strumpfhoden schlich ich hinein, um Mario nicht zu hören. Erst spät am Tage machte ich auf. Mario war ungewöhnlich still. Er fragte nach meiner Angeltour... ob ich müde sei... ob ich den Rückweg zu Fuß gemacht hätte... Von sich erzählte er nichts. Als ich fragte: Wo bist du denn gestern gewesen? antwortete er: Na ich trieb mich ein wenig auf den Venusbergs umher und sah dann vor einem Café... Das war alles. Aber etwas war anders zwischen uns geworden als früher — ob es von ihm oder mir ausging, wußte ich nicht. Es machte mich irgendwie unruhig. Ein Glück, daß Gubule nicht in Paris ist, dachte ich. Nun hatten Mario und ich vier Tage für uns allein. Dann kam ihr Telegramm: Komme heute Abend und bringe die Perle mit... Kurz vor dem ich gehen wollte, sagte Mario: Du bist so anders geworden. Bist du böse auf mich? Ich... böse auf ihn? (Fortsetzung folgt.)

Der absolute Nullpunkt.

Das Laboratorium des Physikers Dnnes. — Die künstlichen Kältegrade nähern sich dem Nullpunkt.

Professor Kamerling Dnnes, der berühmte holländische Physiker, war der Gründer des physikalischen Laboratoriums in Leyden, des berühmtesten Kälte-Laboratoriums der Gegenwart. In diesem Laboratorium handelt es sich darum, die möglichst hohe künstliche Kälte-temperatur zu erreichen. Man will dann feststellen, wie sich die verschiedenen Elemente namentlich auch die Gase, in diesem extrem niedrigen Temperaturen verhalten.

Man weiß, daß — 273 Grad Celsius die denkbar niedrigste Temperatur ist, die in der Natur vorkommen kann, während es nach oben hin, nach den Wärmegraden, keinerlei Grenze gibt. Der „absolute Nullpunkt“ jedoch, das Fehlen jeglicher Wärme, bedeutet eine Temperatur von — 273 Grad. Es handelte sich also darum, diesem Kältegrad

auf künstlichem Wege möglichst nahezu kommen:

aus wissenschaftlichen Gründen, um zu experimentieren; aus praktischen Gründen, weil die meisten Gase bei niedrigen Temperaturen flüssig werden. Man erreichte nach und nach in den Kälte-Laboratorien 250, 260 und 270 Kältegrade. Dann stockten die Versuche; es schien fast unmöglich, die letzten fehlenden Grade zu überwinden. Erst Kamerling Dnnes gelang es in seinem Laboratorium in Leyden, das mit den erdenklichsten Einrichtungen versehen ist, durch Verflüssigung des Heliums die Temperatur des Versuchsräumens auf 272,3 Grad herunterzubringen. Bei späteren Versuchen schwankte diese Temperatur um einige Zehntel Celsius-Grade; im wesentlichen blieb sie indes unverändert. Aber man konnte sich damit abfinden, da der geringe Unterschied zwischen dem absoluten Nullpunkt und den künstlichen Kältegraden keine Bedeutung mehr haben konnte.

Es handelte sich jetzt vor allem darum, die Experimente Kamerling Dnnes' dahin auszubauen, daß diese extrem niedrige Temperatur auf einen größeren Raum zu übertragen war. Kamerling Dnnes hat seine Kälteexperimente in einem Raum durchgeführt,

der nicht mehr als einen Kubikzentimeter umfaßt,

der also viel zu klein war, um die Aufstellung irgendwelcher Instrumente zu erlauben. Man konnte in diesem Raum natürlich keinerlei Reagenzversuche mit anderen Elementen vornehmen. Professor Kamerling Dnnes, der Nachfolger von Kamerling Dnnes, hat dessen Versuche fortgesetzt und jetzt erreicht, daß er in einem Versuchsräum von 200 Kubikzentimeter eine Temperatur von — 272,2 Grad Celsius geschaffen hat. Man ist also jetzt so weit, daß man in diesem Raum alle möglichsten Experimente vornehmen kann und man wird auf diese Weise bisher verborgene physikalische Rätsel des Weltensystems lösen vermögen.

Fliegende Feuerpfeile. Demnächst werden auf den Dächern der Wolkenkratzer in Newyork ständig flugzeuge stationiert

werden, die bei Bränden sofort eingreifen und durch Trudluft eine chemische Lösung zur Löschung des Feuers versprechen.

Eine ungemütliche Wohnung.

Der Besufter.

Die ungemütlichste Wohnung dürfte zweifellos der Krater des Vesuvus sein. Dort hat Professor Wallabra, der Direktor des vulkanologischen Observatoriums sein Heim aufgeschlagen, und von dort aus hat er auch seine Beobachtungen über den jüngsten Ausbruch des Vesuvus in die Welt gefandt. Er ist während der letzten Ausbrüche stets auf seinem Posten geblieben, zum Unterschied von seinem Vorgänger, dem Professor Matteucci, der sich mehr als einmal in die Zwangslage versetzt sah, den Elementen zu weichen. Bei dem großen Ausbruch des Jahres 1906 blieb Professor Matteucci 70 Stunden im Observatorium, obgleich das Gebäude von Strömen glühender Lava blockiert war. Leute, die von sicherer Stelle aus das Haus beobachteten, waren überzeugt, daß er ein Opfer seines wissenschaftlichen Interesses geworden war.

Als die Gefahr vorüber war, trat der Professor erschöpft, aber unversehrt aus dem Hause, glücklich über die Beobachtungen, die er während der gefährlichen Stunden hatte verschaffen können. Er war glücklicher, als der ältere Plinius, der bekanntlich bei dem Versuch, seine Wissbegierde zu befriedigen, bei dem ersten bekannten Ausbruch des Vesuvus sein Leben einbüßte.

„Weil meine Frau Geld verdient.“

Prostitution als Beruf.

Das Chemiker Schöffengericht verurteilte einen 28-jährigen Arbeiter wegen schwerer Kupferei zur Mindeststrafe von einem Jahr Gefängnis. Im Verlaufe des Prozesses kam auch zur Sprache, daß der Angeklagte seit dem letzten Herbst arbeitslos und trotzdem keine Unterstützung bekommen hat. Auf die Frage des Vorsitzenden, worauf das zurückzuführen sei, sagte der Angeklagte: „Weil meine Frau Geld verdient.“ Darauf antwortete der Vorsitzende: „Man kann doch nicht gefagt haben, der Angeklagte solle keine Unterstützung bekommen, weil seine Frau Prostituierte sei. Da würde man ihn doch geradezu zwingen, eine kräftige Handlung zu begehen. Das ist doch ausge-schlossen.“ Der Gerichtsvorsitzende mußte sich durch eine Polizeibeamten jedoch belehren lassen, daß das doch möglich ist. Dieser Beamte sagt aus, es gäbe auch noch weitere Fälle, wo ebenfalls keine Unterstützung gezahlt werde, weil man wisse, daß die Frauen der betreffenden auf solche Art Geld verdienen... Ein interessanter Streiflicht zu un- heutigen gesellschaftlichen „Ordnung“!

Dem Ritsch die Krone.

Die Bilanz der vergangenen Filmsaison. — Es gab auch gute Filme.

Die vergangene Filmsaison, der niemand eine Träne nachweinen wird, hatte im allgemeinen das Niveau, das sich nach der Ankündigung der zur Aufführung vorgesehenen Filme erwarten ließ. Es war blamabel. Die Filmindustrien aller Länder (mit Ausnahme Rußlands) haben sich mit Eifer daran beteiligt, dem Ritsch die Krone aufzusetzen.

Der Rückblick auf den Kinowinter lehrt vor allen Dingen, daß der gute Unterhaltungsfilm fast völlig von der Leinwand verschwunden ist. Der Durchschnittsfilm, ob deutsch oder amerikanisch, war unter jeder Kritik und eine nutzlose Verschwendung unschuldigen Geldes.

Immerhin aber hat es auf der anderen Seite auch hervorragende Spitzenfilme gegeben. In erster Linie ist da wohl „Johna von Orleans“ zu nennen, ein dänisch-französischer Film, der durch seine begeisternde Photographie, durch die hervorragende Darstellung, die erfreuliche Tendenz, die ganz neue Wege gehende Regie, die frapierendste und beglückendste Leistung war.

Ein filmhistorisches Ereignis allerersten Ranges war auch der russische Film „Sturm über Asien“, das Meisterwerk des genialen Regisseurs Pudovkin. Diese beiden Filme, die sich nicht in irgendeiner Serie einreihen lassen, sondern jeder in seiner Art einmalig sind, werden in der Geschichte des Films immer eine besondere Stellung einnehmen.

Was man sonst in Danzig an Filmen sah, bewies eine gewisse

Anstellung der Filmindustrie.

Der Militärrummel ist fast völlig eingemottet, soziale Probleme sind stärker, aber noch wenig genug herangezogen worden. Zum ersten Male, seitdem deutsche „soziale“ Filme über die Leinwand laufen, ist ein Wert herausgebracht worden, von dem man nur mit hoher Anerkennung über den sozialen Gehalt und die künstlerische Leistung sprechen kann. Das ist „Geschicht in Fesseln“. Obwohl dieser Film den stärksten Erfolg hatte, ist ein weiterer Anlauf zu konfessionslosen, lebenswahren, die Dinge bis in die kleinsten Details erläuternden Filmen nicht verfehlt worden. Die Amerikaner hatten einen beachteten sozialen Film „Das goldene Mädchen“ herausgebracht, der allerdings durch seine milderischen Tendenzen in seiner Wirksamkeit beträchtlich gemindert wurde.

Die Filme, die sich angeblich mit den Problemen der Jugend befassen, sind nicht besser geworden. Nach wie vor sind sie auf billiger Effekts- und Sensationshaftigkeit aufgebaut, ohne zu dem Kern der Dinge zu gelangen. Die „Jugend von heute“ wird mehr oder minder mit den Anschauungen alter Zeiten behandelt. Kein Wunder, daß kein Mensch mehr diese Jugendfilme sehen will. Einer der besten Jugendfilme, der „Kampf der

Terita“ ist übrigens in Danzig immer noch nicht gelaufen.

Das gute Lustspiel

wird immer mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. Außer den Pat-und-Patachon-Filmen und der famosen „Nacht in London“ mit Allan Garber — die allerdings kaum in einem Atemzuge mit den Pat-und-Patachon-Zerierzeugnissen genannt werden kann — gibt es wohl kaum einen Film, der erwähnenswert ist.

Auch die Starfilme sind an Zahl zurückgegangen. Es gab allerdings noch eine Reihe von Filmen, die nur des Stars wegen gedreht wurden. Zunächst ist da der Emil-Jannings-Film „Der Patriot“ zu nennen, in weiterem Abstand „Sein letzter Wunsch“. Ferner Greta Garbo in dem ausgezeichneten Spielfilm „Anna Karenina“, der allerdings mit dem Tolstoj'schen Werke nichts zu tun hatte. Dann Conrad Veidt im „Mann, der lacht“, „Looping the Loop“ mit Werner Krauß und „Rasputin“ mit Nikolai Malisoff.

Sehenswert waren ferner das photographisch herrliche „Vor der Sonne“, das Märchen vom Grabmal einer armen Liebe, die starken russischen „Brand in Asien“ und „Das Kind des andern“, „Der gelbe Paß“ und der deutsche Film „Unter der Laterne“. Von den Kriminalfilmen, die wieder stärker in Erscheinung treten, steht an erster Stelle die amerikanische „Unterwelt“.

Die Erich-Pommer-Produktion der Ufa. an die so

große Hoffnungen

geknüpft wurden, hat in gewisser Beziehung versagt. Die Filme, ob sie nun „Ungarische Rhapsodie“, „Die wunderbare Lüge der Nina Petrovna“ oder „Asphalt“ hießen, sie waren Ritsch, allerdings im stärksten Maße gefoumt. Eine Ausnahme bildete lediglich der Film „Sein letzter Wunsch“, der durch Photographie, Spiel, Tendenz, Regie zu den besten und künstlerischsten Filmen der Spielzeit gehörte. Erwähnenswert ist noch „Die Büchse der Pandora“. Leider hielt der zweite Teil des Filmes nicht das, was der erste verspricht.

Die Zukunftsfilme wurden in Danzig immer noch nicht genügend berücksichtigt. Eine Reihe von Filmen, die in Deutschland Aufsehen erregten, sind hier nicht zur Aufführung gelangt. Von Tonfilmen haben wir — außer dem deutschen Hundsfutt-Film — noch nichts gehört. Er wird uns, ebenso wie die armen stummen Filme „Fräulein Else“, „Lebender Leichnam“, „Dokument von Shanghai“, „Hunger in Waldburg“, „Herschlag der Welt“ usw., die in Berlin bereits vor Monaten aufgeführt wurden, für die nächste, hoffentlich bessere „Saison“ vorbehalten bleiben.

Sie werden lachen...

(Mit etwas gekränkter Stimme zu Ielen)

Von Duffler Keaton.

Möchten Sie immer ausgelacht werden? Ich auch nicht. Und da ich keinem das Unrecht, das mir zugefügt wird, antun will, lache ich eben nie. Schon in Vietnam, wenn ich als sechsjähriger Knirps begeistert meinen Eltern auf der Bühne half, haben sogar die Leute, die Ihre Karten bezahlt hatten, gelacht. Und die Damen, von denen man doch eigentlich behauptet, daß sie rückwärtsvoller sind als der schlechtere Teil der Menschheit, zu dem ich ja auch gehöre, am meisten.



Aber damals bekam ich Schokolade und Bananen dafür, und das war doch wenigstens eine angemessene Entschädigung.

Als ich Mechaniker werden wollte, hat mein Meister über meine Erfindung des Perpetuum mobile gelacht, weil es gerade während der Vorstellung stehen blieb, was doch dem besten Perpetuum mobile wirklich einmal passieren kann.

Als ich dann 1017 zum Film wollte, hat man gelacht und gesagt, alle Leute würden lachen, wenn ich mich im Film zeige. Und darum hat man mich dann doch genommen. Und jetzt lachen Sie über mich, weil wirklich alle Leute lachen, weil man immer darüber lacht, wenn man recht behalten hat, weil man dann zusagen lachen kann.

Und als ich Frau Natalie Talmadge gebeten hatte, doch lieber Frau Natalie Keaton zu werden, hat sie auch gelacht. Aber dann hat sie mir gesagt, sie hätte das nur getan, weil sie sich gefreut hätte. Das habe ich ja zuerst nicht geglaubt. Aber dann habe ich mir überlegt, daß es vielleicht stimmt, denn sonst hätte sie mich doch nicht geheiratet, und ich hätte keine vier kleinen Natalie-Duffler-Babies.

Sie werden wieder nur lachen, wenn ich Ihnen gestehe, daß mir manchmal gar nicht so lächerlich zumute ist. Ich weiß nicht, ob es Ihnen schon aufgefallen ist, wie oft ich in meinen Filmen schon Haare bekommen habe. Und da ich sonstherweise immer äußerst temperamentvolle Partur habe, fallen diese Szenen im Atelier meist sehr realistisch aus. Zu meinem Unglück hängt dann der Herr, von dem ich mich auf Kritik Anweisung meines Regisseurs verprügeln lassen muß, am Ende der Szene mit der liebenswürdigen Versicherung, ich lähe zu komisch aus, zu lachen an, und da das gar nicht in seiner Rolle steht, müssen wir noch einmal von vorne anfangen, und die Realistik nimmt gar kein Ende.

Aber einen Trost habe ich: Selbst meine Freunde, die, was ich verstehen kann, nicht verstehen, daß meine kleine Natalie mich geheiratet hat, können nicht im Ernst behaupten, daß sie bei mir nichts zu lachen hat.

Und Sie werden lachen: Das beruhigt mich.

(Deutsch von Hans Tefebre.)

Die Filme der Woche.

„Verdun.“

Ein neuer Kriegsfilm in Berlin.

„Verdun“, „Das Schicksal zweier Völker“ — ein Film, aufgenommen in den Jahren 1927 und 1928 an den historischen Stätten von Verdun. Ein Kriegsfilm, der ganz aus dem Rahmen der bisherigen „Kriegsfilme“ fällt!

Die ersten Kriegsfilme nach dem bitteren Ende waren Filme des „Sieges“ und der „Niederlage“, kurz Nachwirkungen der Kriegshysterie und Gelegenheitsversuche der durch den Waffenstillstand entmachteten Generalität. Man sah den Sieger in bezerrter Frage, den eigenen Soldaten in herrlicher Glorialisierung und dazwischen den Pulverrauch und -dampf wie auf dem üblichen patriotischen Gemälde von Sedan und Verdun.

Dann kamen die Amerikanerfilme vom Krieg. Die waren nicht so verlogen. Der einfache Mann stand plötzlich auf seinem Graben, aus seinem Ruhequartier, aus seinem „Gefangenlager“. Jemandem Mädel stand ihm zur Seite, rannte ihm nach, wenn die Autos das verpackte Kanonensutter an die Front fuhrten oder stellte sich zu ihm, wenn der Gefangenunteroffizier oder der Polizeiergeant an die Türe kam.



Aus dem „Verdun“-Film.

In Deutschland hat man weder das eine, noch das andere gedreht, sondern lediglich den „amtlichen“ Film, „Der Weltkrieg“. Ohne den Dienstpfeil des Generalfeldmarschalls und des Reichsarchivs wagt man sich offensichtlich in Deutschland an das Thema Weltkrieg nicht heran.

Nun hat uns in Berlin ein Franzose, ein Mann mit Mut und mit Takt einen ganz neuen Film „Verdun“ gezeigt, einen „Gemeinschaftsfilm“, in dem der deutsche und der französische Soldat nicht von irgendeinem Statisten, sondern von richtigen „Kriegsteilnehmern“ dargestellt wird.

Der Film ist episch, ohne jede kitschige Liebesaffäre, in die Leinwand gehauen. Ohne eigentliche Handlung. Es handelt nur der Krieg:

12. Februar 1915. Ruhe an der Front. Die „Patrouillen“ von der bevorstehenden Offensive schwirren durch die Ställe und durch die Quartiere. Die Zivilbevölkerung wird abgehoben. Geschütze werden eingebaut. Der alte Soldat weiß Bescheid: Uebermorgen ist die Luft über dem Graben.

Und dann ergießt die Schlacht los! Vorstoß der Deutschen. Der Caureswald wird genommen. Fort Duquoin und Fort Vaux wird erobert. Alles spielt sich um ein paar Berge, um ein paar Kasematten, Schuchten und Betonunterstände ab. Der Erdboden wird aufgerissen und wankt. Der kleine Mensch krallt sich an sein Gewehr und an sein bißchen Leben und schreit auf in der Hölle der Schlacht.

Der Wahnsinn des Krieges wird nirgends so deutlich wie auf dem blutgedüngten Felde von Verdun. Erst stoßen die Deutschen in die Fortgräben und Kasematten, stellen ihre Posten salutierend an die Tore, wenn der „Feind“ herauswankt und in die Gefangenschaft marschiert. Dann dreht sich das Blatt. Der Gegenangriff setzt ein. Die Forts werden mit derselben Wut wieder zurückgenommen, Stückweise wird das Soldatenfleisch herausgehakt — und dann steht wieder der Posten salutierend an den Toren und der „Feind“ wankt heraus und marschiert in die Gefangenschaft.

Ein erschütterndes Drama vom „Mensch im Krieg“ hat dieser Franzose gesehen und zu uns gebracht. F. Sch.

Neue Filme in Danzig:

Kathaus-Lichtspiele: „Hinter Klostermauern.“

Der Film ist angeblich nach einem Roman „Die Mönche vom St. Bernhard“ gedreht, man hätte demnach einige durchaus wissenschaftliche Aufschlüsse über den bekannten Mönchsorden erwarten dürfen. Statt dessen wird eine, durch Ordensregeln zwar erschwerte, doch nicht verhinderte Liebesgeschichte serviert, wobei das Leben hinter Klostermauern einen ungemessenen, jeder klösterlichen Ästete fernem Charakter erhalten hat. Der zweite Film „Die neue Heimat“ ist interessanter. E. R. de Mille singt hier eine Hymne auf die Einwanderer, den neuen Bürger des freien Amerika. Mit raffinierten Mitteln, einer kaum zu überbietenden Sentimentalität wird das Schicksal eines kruzbraven Neuanerkaners geschildert und Bürgerkrieg, Flottenparade und der Tod fürs Vaterland liegen in unehrlichem Wettstreit. Das wertvolle des Stückes ist die schauderhafte Leistung Rudolf Schildkrauts, der hoch über dem Niveau des Films, in einer Region echter Kunst steht. M.

Gloria-Theater: „Amor auf St.“

Der Einfluß des Thermometers auf das Kinoprogramm ist auch dadurch kaum wertzumachen, daß man Harry Liedtke, Jugmittel in allen Lebenslagen, als gräßlichen Schläfer bei minus 20 Grad im Schatten aufstreuen läßt. Der Film bringt außer jenen Alpenaufnahmen die übliche Liebesgeschichte, an der Christa Lory und Sylvia Potchina noch Kräfte mitwirken. Ein zweiter Film „Kampf gegen Berlin“ mit Carlo Albini ist nicht viel besser. z.

„Christus am Erden“. Der Regisseur Reichel dreht für die sowjetrussische staatliche Filmgesellschaft WIZK einen antireligiösen Film „Christus am Erden“.

„Der singende Narr.“

Der erste amerikanische Tonfilm in Berlin.

Der Film „Der singende Narr“ ist von der Warner Bros hergestellt nach dem sogenannten Vitaphone-Verfahren. Bei diesem werden große Schallplatten mit 80 Zentimeter Durchmesser verwendet, die den Ton übertragen, der mit der kleinsten Bewegung der agierenden Schauspieler auf der Leinwand parallel läuft. Ein anderes Verfahren nennt sich Movietone. Dabei ist der Ton auf den Zelluloidstreifen gebaut und kommt in absoluter Gleichzeitigkeit mit dem Bild zu Gehör. Ähnlich wie beim Radio ist ein großer Lautsprecher hinter der Leinwand angebracht, der den Ton mit großer Verstärkung vermittelt.

Trotz mancher Mängel, die dem Tonfilm noch anhaften, bedeutet sein Auftauchen für ihn einen Sieg auf der ganzen Linie. Die deutsche Film-Industrie wird sich daran halten müssen, den Vorprung einzuholen.



Al Jolson, der in dem ersten amerikanischen Tonfilm „Der singende Narr“ die Hauptrolle hat und den Danzigern durch den Film „Der Jazzfänger“ bekannt ist, in zwei Charakterstudien.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Geschäftsbücher dürfen nicht einbehalten werden

Ein Rundschreiben des Finanzministeriums.

Das Finanzministerium gab ein Rundschreiben an alle Finanzämter heraus, in dem verboten wird, daß von Steuerzahlern vorgelegte Handelsbücher zur Kontrolle in den Ämtern behalten werden. Es darf nicht vergessen werden, daß die Gewerbetreibenden ihre Bücher nicht nur für die Steuer führen, und daß ihr Fehlen sich in den Unternehmungen unangenehm bemerkbar macht und für die Kaufleute eine große Erschwernis darstellt, selbst dann, wenn die betreffenden Bücher das vergangene Jahr betreffen. Um diese Unzulänglichkeiten zu vermeiden, sind die Leiter der Finanzämter verpflichtet, für die Arbeit der Kontrolloren einen genauen Arbeitsplan im voraus festzusetzen. Prüfung der Bücher in den Finanzämtern muß grundsätzlich vermieden werden; eine genaue Prüfung ist auch nur am Sitz der betr. Unternehmen möglich, weil nur dort alle Belege und Unterlagen zur Hand sind. Man kann vom Steuerzahler schließlich verlangen, daß er alle diese Dokumente auf das Steueramt schafft.

Auf keinen Fall darf eine Bücherrevision — auch bei größeren Unternehmungen — einige Wochen lang dauern. Davon sind nur ganz besondere Ausnahmefälle ausgenommen. Vom Steuerzahler darf nicht die Vorlage solcher Papiere verlangt werden, in deren Besitz er überhaupt nicht ist, und die aufzubewahren er nicht verpflichtet war. Es darf nicht nach solchen Sachen gefragt werden, die mit dem Kern der Sache nichts zu tun haben. Alle Aufklärungen müssen in ruhiger und sachlicher Form gemacht werden.

Aufgedeckte Ungenauigkeiten müssen in Protokollen deutlich, erschöpfend und objektiv dargestellt werden, so daß die Steuerbehörde ein klares Bild gewinnt und nicht gezwungen ist, eine zweite Revision anzuordnen.

Das Brot wird teurer.

Eine Verordnung des Thornener Stadtpräsidenten.

Gemäß der Verfügung des Innenministers vom 19. Juli 1928 (D. Nr. 1. V. Nr. 87, Vol. 761) und den Ausführungsbestimmungen des Pommerellen Woiwoden vom 25. Oktober 1928 (D. Nr. Pom. Nr. 18, Vol. 146) hat der Stadtpräsident nach Anhörung der Preisfestsetzungskommission folgende Höchstpreise festgesetzt: ein Kilo 65proz. Weizenmehl im Großhandel 0,68, im Kleinhandel 0,70, ein Kilo 70proz. Roggenmehl im Großhandel 0,40, im Kleinhandel 0,45, ein Kilo Brot aus 70proz. Roggenmehl 0,45, ein Kilo Brot aus 65proz. Weizenmehl im Gewicht von etwa 50 bis 60 Gramm im Kleinhandel 0,05. Diese Preise verpflichten ab Dienstag, den 18. Juni, und sind in den Mehl-, Groß- und Kleinhandlungen sowie Bäckereien an sichtbar Stelle auszuhängen. Die letzte Preisfestsetzung, die vor einer Woche in Kraft trat, wird hierdurch ungültig.

Wer höhere Preise als obengenannte fordert, wird laut Gesetz mit Arrest bis zu sechs Wochen oder mit Geldstrafe bis zu 10.000 Kloty bestraft, sofern gemäß anderen Strafgesetzen nicht eine schwerere Bestrafung verwirklicht ist. Außerdem kann auf Beschlagnahme der zu teuer offerierten Ware erkannt werden. Die Dokumenten werden aufgefördert, keine höheren Preise zu zahlen und Mehrfordernde sofort zur Bestrafung anzuzeigen.

Aus Thorn.

Richtfest. Auf dem Neubau der „Drukarnia Robotnicza“ (Arbeiterdruckerei) wurde am Sonnabend der Richtfest gefeiert. Der im Hofbau fertiggestellte Neubau befindet sich in der ehem. Lubendorffstraße (ul. Legionow).

Der Frauenmörder von Olsztyn (Olsztynow), dem Anfang dieses Monats eine etwa 40jährige Frau und ein etwa 15jähriger Mädchen zum Opfer gefallen waren, konnte dank der energischen Nachforschungen der Polizeibehörden ermittelt werden. Es handelt sich um einen gewissen Leon Maffelon, dessen Verhaftung allerdings noch nicht glückte.

Straßenunfall. Beim Versuch, an der Kreuzung der Graudener und Lindenstraße (ul. Grudzińska und ul. Kościuszki) auf einen in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen aufzuspringen, stürzte Sonnabend vormittag ein etwa 30jähriger Mann zu Boden. Er zog sich dabei erhebliche Verletzungen an den Armen und Beinen sowie im Gesicht zu und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Von einem Hunde gebissen wurde der in der Bäckersstraße (ul. Piekarski) 7 wohnhafte Jan Cieplinski. Das Tier gehört seinem Hauswirt, der nunmehr polizeiliche Bestrafung zu gewärtigen hat.

Die Wählerlisten für die Stadtverordnetenwahlen waren am Sonntag erstmalig im Rathaus, Zimmer 11, ausgelegt. Da sie nur 14 Tage ausliegen, ist sofortige Prüfung durch alle stimmberechtigten deutschen Wähler unbedingt erforderlich. Man mache auch Bekannte und vor allem alte Leute darauf aufmerksam, wenn ihre Namen nicht eingetragen sein sollten.

Eine Ausstellung von Kunstgegenständen aus Privatbesitz wurde in den Räumen der Vereinigung der Freunde sächsischer Künste in der Culmer Straße (ul. Chelminska) 18 in Anwesenheit des Pommerellen Woiwoden am Sonntag eröffnet. Sie zeigt in fünf Räumen vor allem alte Silber, Stücke, Miniaturmalereien, alte Porzellane und Möbel, Münzen usw.

Der Wasserstand der Weichsel war Montag früh auf 1,30 Meter über Normal zurückgegangen, die Wassertemperatur auf 22 Grad Celsius gestiegen. Im Stromlauf machen sich die Sandbänke bereits wieder bemerkbar. Sie scheinen trotz des Frühjahrshochwassers nicht weit gewandert zu sein und werden bei flacherem Wasserstand voraussichtlich an den vorjährigen Stellen zum Vorschein kommen. Gegenüber der Militär-Briefkastenstation und gegenüber dem Weinberge ist der Strom bereits so flach, daß das Wasser einem erwachsenen Menschen kaum bis an die Brust reicht. Im Weichselknie zwischen Rudak und Kaschorek liegt eine größere Sandbank bereits frei zu Tage, während weiter oberhalb eine andere Sandbank herauszutreten beginnt. — Der schöne heiße Sonntag hatte große Menschenmengen an den Strom gelockt, die zum Teil bereits frei badeten. Das Wasser war von Ruder- und Paddelbooten belebt, während

die Segler nicht auf ihre Rechnung kamen. Nach dem benachbarten Seebad Giesocinet fuhr ein großer Dampfer zweimal voll besetzt. Da er abends alle Fahrgäste auf einmal zurückbrachte, spielten sich unliebsame Szenen ab. Um einen guten Platz an Deck zu ergattern, verurteilten viele ein namentlich für Frauen und Kinder gefährliches Gedränge, ohne daß die Schiffsführung etwas dagegen unternommen hätte. Für fernere Fahrten empfiehlt sich geregelte Handhabung der Einschiffung, um Familien mit Kindern den Genuß solcher Wasserfahrten nicht zu verleiden.

Die Reinigung des Trinkkanals.

Die diesjährige Reinigung des Trinkkanals beginnt Montag, 8. Juli, 8 Uhr früh. Die Schlägen an der Mischleuse bei Mühle Klobitten werden Freitag, 5. Juli, 6 Uhr nachmittags, gezogen. Die Befestigung der Reinigungs- und Räumungsarbeiten findet Sonnabend, 20. Juli, von nachmittags 4 Uhr ab, bei der Obermühle in Graudenz beginnend, statt.

Die Driftschiffen Graudenz, Al. Kunterstein, Rudnik, Neubors, Tusch, Parsten, Sadrau, Mokrau, Schönbial, Woskarfen, Mühle Klobitten und Bornort Tarpen werden vom Starosten aufgefordert, mit der Reinigung des unterhalb des Gr. Tarpener Sees gelegenen Kanalstückes am 8. Juli, bzw. des oberhalb gelegenen Teiles am 10. Juli zu beginnen. Bei dem Ausfluß des Sees in Gr. Tarpener muß am 5. Juli zwecks Aufhaltung des in den Kanal strömenden Wassers ein Damm aufgeschüttet werden, dessen Herstellung den unterhalb des Gr. Tarpener Sees wohnenden Reinigungsbediensteten obliegt.

Falls die Reinigung nicht zu der bestimmten Zeit erfolgt oder ihre Erleichterung mangelhaft ausgeführt worden ist, werden die erforderlichen Arbeiten auf Kosten der betreffenden Gemeinden nachgeholt werden.

Aus Zempelburg.

Wegen Züchtigung seines Lehrlings hatte sich vor dem königlichen Vorkammergericht der hiesige Fleischermeister Paul Tarslach kürzlich zu verantworten. Wie die Anklage besagt, soll derselbe den Lehrling Franz Urban, der angeblich krank war und nicht aufstehen konnte, mit einem Pantoffel geschlagen haben. Der Angeklagte bestritt dies, indem er erklärte, er hätte dem Jungen nur einen leichten Schlag gegeben, als er ihn einmal bei einem Diebstahl betroffen hätte. Die Beweisaufnahme ergab jedenfalls die Richtigkeit obiger Züchtigung und der Angeklagte wurde zu 50 Kloty Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt.

Eine Wiesenverpachtung seitens der staatlichen Oberförsterei Latau (Kreis Zempelburg) findet am folgenden Tage statt: am Montag, dem 24., um 10 Uhr vormittags, in Eichwalde. An demselben Tage um 3 Uhr nachmittags in der Försterei Swidwin, und zwar die Parzellen 1 bis 27, 142 bis 148 und 181 bis 188. Am Dienstag, dem 25., um 10 Uhr vormittags in Al.-Latau beim Gutswirt Winterski im Schulbezirk Gaj (Kottasheim) die Wiesen Wilczek, Kawaszewo, Kojzewo und Jalesintak (Heinrichswalde).

Holzverkäufe. Im Montag, dem 17., veranstaltete die Oberförsterei Latau im Hotel Polonia eine Holzverkäufe, bei der rege Nachfrage nach Kirschen- und Brennholz herrschte. Aus den Schulbezirken Eichwalde, Latau, Kottasheim (Gaj), Heinrichswalde (Jalesintak) und Swidwin wurden gegen sofortige Barzahlung verkauft: Kiefernstämme mit 18—20 Kloty pro Raummeter, Eichenstämme mit 12—15 Kloty pro Raummeter, Stangenholzerlen (10 Meter) mit 25—32 Kloty. Kuchholz wurde weit über die Taxe bezahlt.

Eine Niesenerbschaft. Mehreren polnischen Bürgern — unter denen sich auch u. a. General Januszajtis befindet — ist eine Erbschaft von nicht weniger als 150 Millionen Dollar zugefallen. Es handelt sich um den Nachlaß des vor Jahrzehnten nach Amerika ausgewanderten polnischen Majors Dembinski, der es verstanden hatte, umfangreiche Güter aufzukaufen. Dembinski starb ohne direkte Nachkommen. Ein Testament war nicht vorhanden. Das Erbe erzielten zunächst einige Personen, die ihre Verwandtschaft mit dem verstorbenen Major auf Grund gefälschter Dokumente behaupteten. Nunmehr haben die richtigen Erben gerichtliche Schritte zur Erlangung der Erbschaft eingeleitet.

Der gestohlene Sarg. In Lodz wurde ein vorbestrafter Dieb zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Er war in ein Sarggeschäft eingedrungen, um einen Sarg für seine verstorbene Geliebte zu stehlen.

Polener Viehmarkt vom 18. Juni. Ochsen a) 164—170, b) 148—156, Bullen a) 160—170, b) 148—156, c) 130—138; Ferkeln und Kühe a) 156—160, b) 144—150, c) 130—136, d) 104 bis 110, e) 70—90; Kälber b) 190—200, c) 170—176, d) 144—150, e) 120—130; Schweine a) 230—236, b) 223—228, c) 214—220, d) 208—212, e) 191—200, f) 170—184. Aufgetrieben waren 159 Ochsen, 468 Bullen und 587 Kühe, ferner 3024 Schweine, 815 Kälber, 519 Schafe, zusammen 5522 Tiere. Marktverlauf normal.

Polener Effektenbörse vom 18. Juni. Konversionsanleihe 54, Posener Stadtschuldverschreibungen von 1926 92, Dollarkriege 92,50, Kreditanleihe 44, Bank Polski 167, Browary Grodziski 64, Cegielski 35, Entromonia Zduny 40. Tendenz behauptet.

Warschauer Effektenbörse vom 18. Juni. Bank Diskontomy 126, Bank Polski 161, Bank Zachodni 70, Bank Zw. Sp. Zar. 78,50, Firren 47,00—46,50, Cegielski 35,75—36,00—35,75, Gilpoy 30,50—30,00, Ostrowicki 85, Rudak 40, Starachowice 20,25, Investitionsanleihe 104,00—104,50—104,25, Dollarprämienanleihe 70,25—70,50—70,00, 5proz. Konversionsanleihe 87, Eisenbahnkonversionsanleihe 55, Dörranleihe 83,50, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisenbörse vom 18. Juni. Holland 359,08 bez., 358,98 Brief, 357,18 Geld; Kopenhagen 237,52 bez., 238,12 Brief, 236,72 Geld; London 43,23 bez., 43,84 Brief, 43,12 bez.; New York 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld; Paris 34,89 bez., 34,98 Brief, 34,80 Geld; Prag 26,33 bez., 26,45 Brief, 26,32 Geld; Schweiz 171,51 bez., 171,94 Brief, 171,09 Geld; Wien 125,27 bez., 125,58 Brief, 124,96 Geld; Italien 46,96 bez., 46,78 Brief, 46,54 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 212,75 (Mittelfuß).

Aus Bromberg.

Stadtheater. Donnerstag den 20. Juni „Arm wie eine Kirchenmaus“, Freitag, den 21. Juni, „Arm wie eine Kirchenmaus“, Sonnabend, den 22. Juni, „Recht des Rufes“, Komödie von Tristan Bernard.

Beim Baden ertrunken ist am 16. Juni in Brahemünde der 23jährige Möbelpolier Ludwig Bubugaus, Bromberg, Stroma 68. D. sprang in Gegenwart seiner Frau und mehrerer Freunde in die Weichsel und kam nicht mehr zum Vorschein. Rettungsversuche verliefen ergebnislos. Die Leiche konnte erst am 17. Juni abends geborgen werden.

Auf frischer Tat ertappt und der Polizei übergeben wurde am 17. Juni in dem Geschäft R. Neumann, Elisabethmarkt 1, eine Ladenhebin, welche beim Auslösen von Stoffen ein Stück deselben zu stehlen versuchte.

Bromberger Brotgetreidepreise. Roggen 27,50; Weizen 46,00; Gerste 30,00; Hafer 27,00; Roggenkleie 20,00; Weizenkleie 23,00; sämtlich in Kloty per 100 Kilogramm in Waggonladungen ab Station Nähe Bromberg. — Für Wolle wird in Bromberg gezahlt: per 50 Kilogramm in amerikan. Dollar Stammware 22,00—23,00; Sammelware 18,00—19,00.

Vom Tode überrascht. Am Sonnabend gegen 6 Uhr nachmittags begab sich der Kaufmann J. Domanski in ein Geschäft am Friedrichsplatz, das er nach einer kurzen Besorgung sofort verlassen wollte. Jedoch kam es dazu nicht mehr. An den Ladentisch gekniet, sah er ihn plötzlich mit einem leisen Aufschrei zu Boden sinken. In der Annahme, daß es sich um einen Dummheitsanfall handle, versuchte man ihm Hilfe zu bringen. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß D. einem Herzschlag erlegen war. Er hinterläßt eine Frau mit einem Kinde.

Durch die Behörden gesucht wird eine gewisse Praxieda Frackowiak, 17 Jahre alt, aus Bromberg, wegen verschiedener schwerer Diebstähle.

Aus Inowroclaw.

Feuer in der Umgegend. Am 9. d. M., gegen 1 Uhr mittags, brach auf dem Gehöft des Besitzers Jan Policki in Słomki ein Brand aus, durch den eine Scheune nebst den darin befindlichen landwirtschaftlichen Geräten im Werte von etwa 5000 Kloty eingestürzt wurde. Der Brand entstand durch dem Schornstein entsprechende Funken. — Ein zweites Feuer entbrach am 13. d. M. im Dorfe Przybunlaw auf dem Gehöft des Besitzers Jozef Polacki. Hier wurde gleichfalls eine Scheune mit dem darin befindlichen toten Inventar vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf etwa 7000 Kloty, während die Versicherung nur 3500 Kloty beträgt. Hier konnte die Ursache des Feuers noch nicht festgestellt werden.

Marktbericht. Es wurden folgende Preise verlangt, und zwar für Rinder 2,40, für Eier 2,50 Kloty pro Mandel, ein Liter saure Sahne 2,00, 12 runde Rimmerteile 0,50, Weiskäse 0,50 Kloty. Gemüse: Kartoffeln 0,08, ein Zentner 4,00 Kloty, ein Pfund rote Rüben 0,20, Zwiebeln 0,40, ein Bund junge Mohrrüben 0,50, Blumenkohl 0,50—1,50, ein Bund Meerrettich 0,20, Rhabarber 0,20—0,30, Schnittlauch ein Bündchen 0,05, ein Bündchen Radische 0,20—0,25, ein Kopf Salat 0,05—0,07, Spargel 1,50—1,80, Suppenwargel 1,30, Kohlrabi ein Bündchen 0,40, Gurken 1,20 pro Pfund, Stachelbeeren 0,40—0,50, Zitronen 0,20—0,25 Kloty. Geflügel: fette Hennen 4,00—6,00, große Hähne 6,00—8,00, Küchhennen das Stück 2,50—3,50, Enten 4,50—8,00, Gänse 12,00—20,00 Kloty.

Eine furchtbare Tragödie spielte sich am vergangenen Sonnabend in den Abendstunden im Hause Kattelancka 32 ab, und zwar tötete die dort wohnende Witwe Wilmie Poffa Marciniak zuerst ihre Tochter Jozefa, indem sie ihr mit einem Messer die Kehle durchschnitt, worauf sie sich mit demselben Messer die Schlagader öffnete, so daß der Tod in beiden Fällen sofort eintrat. Ueber die Gründe zu dieser traurigen Tat ist noch nichts bekannt, es ist aber anzunehmen, daß Frau Marciniak, deren Mann vor einigen Wochen starb, über diesen Verlust derartig in Verzweiflung geriet, daß sie den Entschluß faßte, gemeinsam mit ihrer Tochter aus dem Leben zu scheiden.

Schlachtviehmarkt in Danzig.

Amstlicher Bericht vom 18. Juni 1929.

Brette für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden.

Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes.		48—49
1. jüngere	2. ältere	44—46
sonstige vollfleischige. 1. jüngere		48—49
2. ältere		35—38
fleischige geringe genährte		48—50
Bullen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes		48—50
sonstige vollfleischige oder ausgemästete		35—38
fleischige geringe genährte		48—49
Rinder: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes		48—49
sonstige vollfleischige oder ausgemästete		32—35
fleischige geringe genährte		22—25
Ziegen (Kälber): Vollfleischige, ausgemästete		18—21
höchsten Schlachtwertes		48—50
vollfleischige		43—46
fleischige		33—37
Ziegen: Mäßig genährtes Jungvieh		30—35
Kälber: Doppeltender besserer Mast		65—80
bessere Mast- und Saukälber		55—60
mittlere Mast- und Saukälber		30—40
geringere Kälber		30—40
Schafe: Mastlammern und jüngere Mastlammern		42—45
1. Weidemast, 2. Stallmast		35—39
mittlere Mastlammern, ältere Mastlammern und gut genährte Schafe		25—30
fleischige Schafvieh		30—35
gering genährtes Schafvieh		25—30
Schweine: Vollfleischige über 300 Pfund Lebendgewicht		73—74
vollfleischige Schweine von circa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht		72—73
vollfleischige Schweine von circa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht		70—71
vollfleischige Schweine von circa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht		68—68
fleischige Schweine von circa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht		—
fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht		60—63
Sauen		—

Auftrieb: Ochsen 74 Stück, Bullen 115 Stück, Kühe 147 Stück, zusammen Rinder 336 Stück, Kälber 192 Stück, Schafe 237 Stück, Schweine 1987 Stück.
Marktverlauf: Rinder ruhig, Kälber langsam, Schafe getäumt, Schweine ruhig.

Aus aller Welt



Programm am Mittwoch.

10.15: Schulfunkstunde. Hausmusik in der Schule (Studentenrat Walter Kühn). — 11.30: Schallplattenkonzert. — 16.30-18: Unterhaltungsmusik. Kammerensemble Leitung: Volkmar Skafal. — 18.15: Elternstunde. Die Bedeutung der landlichen Jugendpflege. Lehrer Volkmar Skafal. — 18.50: Zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. h. c. Heinrich Schenker: Rektor Hans Schütz. — 19.25: Gynäkologischer Sprachunterricht für Anfänger: Dr. Wilmann. — 20.05: Kultur-Stunde mit Erna Ganten-Wegner. Jungkapelle. Leitung: Hans Salzberg. — 21.15: Kammermusik. Königsberger Streichquartett: Fehers, Bied, Bied-Gullisch, Rübner. — 21.40: Mit Deutschland's Dichtern durch Deutschlands Gänge. Mund um die Nordsee. Fülle: Alfred Hein. — 22.15: Wetterdienst. Vorfremdenrichten. Sportberichte. — 22.30-24: Abendkonzert. Leitung: Volkmar Skafal.

Schweres Erdbeben in Kolumbien.

80 Personen getötet, zahlreiche Verletzte.

Die Stadt Sevilla in Kolumbien wurde durch einen Erdbeben fast vollständig zerstört. Es verlautet, daß mehr als 80 Personen getötet und zahlreiche Menschen verletzt worden sind. Das Bett des Flusses Quilacé wurde durch die Erdmassen so verstopft, daß sich das Wasser einen neuen Weg in die Stadt bahnte. Die Bevölkerung hat das Ueberschwemmungsgebiet panikartig verlassen.

Die Zahl der Todesopfer des großen Erdbebens der letzten Tage in Neuseeland hat sich auf 15 erhöht. Das Zentrum der Erderschütterung scheint die Schlucht des Bullerflusses gewesen zu sein, wo verschiedene Gutschiffe von großen Erdstößen verdrängt worden sind.

Verhängnisvoller Kurbelwellenbruch

Die Ursache des Flugzeugunglücks über dem Kanal.

Nach einer Zeitungsmeldung ist das Flugzeugunglück über dem Kanal, das sieben Menschenleben gefordert hat, darauf zurückzuführen, daß an einem Motor der „City of Ottawa“ die Kurbelwelle brach, deren Trümmer in die Ventilplatte des Motors zwei große Löcher schlugen. Beim Aufsteigen aufs Meer überflog sich dann das Flugzeug, so daß der im Dach befindliche Notausgang sich unter Wasser befand.

Unterzahlungen eines Erfinders.

Unregelmäßigkeiten im Deutschen Sängerbund.

Auf Grund einer Revision der Bücher des Deutschen Sängerbundes in Berlin wurde festgestellt, daß der frühere Schatzmeister dieses Bundes, Medlin, im Laufe der Jahre etwa 370 000 Mark aus dem Bundesvermögen an sich genommen hatte. Er hat die Gelder größtenteils außer zu seiner Lebensführung dazu verwendet, seine Erfindungen zu vermarkten. Den Ertrag dieser vielfach patentierten Erfindungen hat Medlin dem Bunde übereignet, so daß der von ihm verursachte Schaden wieder hereingebracht werden kann.

Bei der Sparkasse des Amtes Happlinghausen bei Barmen wurden umfangreiche Unterschlagungen aufgedeckt. Trotz wiederholter Revisionen durch den Sparkassenverband hat der Vorstand der Sparkasse es verstanden, etwa 80 000 Mark zu unterschlagen. Die Veruntreuungen reichen bis 1925 zurück.

Der Bremerbörser Postträger stellt sich der Polizei. Der Postkassierer Peters, der vor zwei Jahren aus dem Postwagen des Buses von Bremerbörde nach Wesermünde 23 000 Reichsmark geraubt hatte, hatte sich in der vergangenen Nacht der Polizei gestellt und wurde ins Amtsgericht Bremerbörde eingeliefert. Peters war vor einigen Tagen geflüchtet, nachdem sein Verbrechen dadurch entdeckt worden war, daß Spielende

Kinder die Banknoten auf dem Dachboden seines Hauses versteckt auffanden. Er hatte sich seitdem in der Umgebung verborgen gehalten.

Schiffsunfall auf dem Züricher See.

Der Motor explodiert.

Auf dem Züricher See ereignete sich während der Fahrt eines Lastschiffes eine Explosion des Motors, wodurch die Kleiber von fünf Schiffsteuten in Brand gerieten. Ein Motorboot fischte die vor Schmerzen ohnmächtig Gewundenen aus dem Wasser. Drei von ihnen wurden in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert, die beiden anderen haben ebenfalls schwere Brandwunden erlitten.



Der Schöpfer von „Hoffmanns Erzählungen“.

Am 21. Juni jährt sich der Geburtstag des Komponisten Jacques Offenbach zum 110. Male. Offenbach, der 1819 in Köln geboren wurde, und seit 1835 in Paris lebte, wo er auch am 5. Oktober 1880 starb, ist durch seine burlesken Operetten („Die Verlobung bei der Laterne“, „Dröpsel in der Unterwelt“, „Die schöne Helena“, „Pariser Leben“ u. a.), namentlich aber durch seine Oper „Hoffmanns Erzählungen“ weltbekannt geworden.

Vom D-Bug ein Arm abgerissen. Auf der Fahrt von Naumburg nach Leipzig lebte sich ein Leipziger Schulmädchen zwischen Weissenfels und Corbeitha weit aus dem Fenster des Personenzuges hinaus, um Kameradinnen, die sich in einem anderen Wagen befanden, zuzuwinken. In diesem Augenblick kam ein D-Bug vorbeigefahren und riß dem Mädchen einen Arm oberhalb des Ellenbogens ab. Die Verletzte wurde in Corbeitha sofort ins Krankenhaus geschafft.

Achtung! Die neuen landwirtschaftl. Fordson-Traktoren, Preis 4700 D6, Riemenscheibe dazu 125 D6, ab Danzig, verzollt exkl. Umsatzsteuer. Näheres auf Wunsch. Achtung!

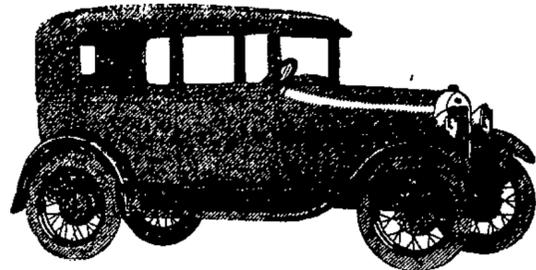


Ford-Vertrieb: **Zoppot**
Jakob Rotblit G. m. b. H.
Telephon 520 08/09

Sämtliche neuen Ford-Personenwagen **13/40 PS** und **8/28 PS** sofort lieferbar. Neue **Ford-Truck Last- und Lieferwagen** Chassis 1 1/2 to und 3/4 to mit und ohne Karosserien sofort lieferbar. Günstige Zahlungsbedingungen ohne Versicherungszwang. Unverbindlicher Vertreterbesuch und Vorführung auf Wunsch. Stocklager in Michelin-Bereifung, Preise bedeutend ermäßigt

Wichtig! **Ford-T-Ersatzteile**
(für bisherige Ford-Modelle)
Großes Lager

Wichtig! **Rabattberechtigten Rabatt.** Fragen Sie bei uns an, telephonisch, schriftlich oder persönlich, ob Sie rabattberechtigt sind. Sie werden es nicht bereuen. **Lieferung frei Haus!**



Die neue Ford-Limousine

Lümmelt der Herzen

Roman von Lola Stein

7. Fortsetzung.

„Nun, es ist ja gut, wenn Ihnen einmal etwas wirklich gefällt, Meister!“

Wenn Lena ihm diesen Titel gab, war sie wütend auf ihn. Klingenberg lachte amüsiert.

„Daß Frauen neidlich und eifersüchtig aufeinander sind und sich, während sie sich Freundinnen nennen, am liebsten oft die Augen auskratzen möchten, habe ich immer gemerkt. Aber so viel Neid und Mißgunst wie bei Ihnen, Lena, habe ich doch niemals vorher bei einem weiblichen Wesen gemerkt! Ich dachte, die Saldensischen Mädchen hätten Ihnen nahe wie Schwestern?“

„Das tun sie auch,“ meinte sie sehr verwundert. „Aber daß ich neidlich oder mißgünstig auf Stella und Susanne sein sollte, ist mir neu!“

„Vielleicht machen diese beiden Eigenschaften so stark einen Teil Ihres Charakters und Ihres Wesens aus, daß Sie sie selbst kaum noch fühlen?“ überlegte er.

Sie suchte die Antwort. „Sie sind ja verrückt, Beatus!“

„Meinen Sie? Doch wohl noch nicht ganz! Aber ich kenne Sie gut, zu gut, Lenachen! Sie sind eine kleine Kanaille!“

„Die Sie aber doch zu interessieren scheint, Meister.“ lächelte die junge Frau. „Darum würden Sie sich sonst mit dem meinem Charakterstudium mit solcher Intensität, statt mit der entzündenden Stella zusammen zu sein?“

„Das kommt durch unsere alte Freundschaft,“ versetzte er. „Freundschaft nennen Sie das? Ein ulkiger Begriff für Freundschaft, die nur Unfreundlichkeiten dem anderen Teil zu sagen weiß!“

„Es ist eben eine aufrichtige Freundschaft! Oder meinetwegen auch freundschaftliche Feindschaft! Wie Sie wollen! Daß ich mich Ihnen widme, hängt mit meinem Wissensdurst zusammen. Über die weiblichen Familienmitglieder näheres zu erfahren, da Sie sie genau kennen.“

„Studieren Sie sie doch selbst,“ rief sie schimpflich und erhob sich von der Bank, auf der sie beide gesessen hatten. „Ich bin kein Ausfrageloh!“

Sie ging, und er lachte und hielt sie nicht zurück. Er sah ihr nach und stellte wieder einmal fest, daß sie vollendet schöne Beine hatte und einen bescheidenen Gang. Daß sie raffig, interessant und apart ansah, dabei eher häßlich als hübsch zu nennen war. Aber ein gewisses Fluidum ging von ihr aus, das manche Männer reizte. Ihn prickelte es in ihrer Nähe, sie herauszufordern, zu ärgern, ihr wütendes Gesicht zu sehen, ihre zusammengekniffenen Augen, die immer, auch wenn sie lachte, unglücklich waren, das Spiel ihrer nervösen, mageren Hände zu beobachten, wenn er sie reizte. Das alles machte ihm Spaß. Armin Lohse war ein guter Violoncellist, ein tüchtiger Pianist, der sich künstlerisch ganz auf Beatus eingestellt hatte, und mit dem er zu arbeiten war. Als Mensch war er ihm zu einfach, zu unkompliziert, zu uninteressant. Aber der ewige amüsante Kleinkrieg mit Armins Frau war Beatus jetzt schon Bedürfnis geworden. — Er folgte ihr eine Weile später ins Haus. Allein hier im Garten zu sitzen, war langweilig, wo so viel nette Frauen in der Nähe waren.

Er fand die Saldensischen Damen und Lena in Frau Genias Wohnzimmer. Sie hatte auf einem Tischchen einige hübsche Geschenke für Lena angebahnt, die jetzt davorgestanden und sie betrachtete.

„Wir fanden, du hast neulich zu deinem Geburtstag nicht genug bekommen, Lenachin,“ meinte Genia sehr herzlich, „und wollten dir gern noch eine kleine Freude machen. Dieser Schal ist von Susi, das Tuch hat Stella dir gearbeitet, es ist nur leider nicht rechtzeitig fertig geworden, die anderen Sachen sind von mir.“

„Ihr seid ja närrisch,“ entgegnete Lena, „ihr habt mich doch schon beschenkt!“

Die Sachen schienen ihr zu gefallen, aber sie äußerte sich nicht weiter. Beatus Klingenberg trat hinzu und fragte:

„Kann Lena auch hier im Hause nicht „danke“ sagen, gnädige Frau?“

„Das heißt das, Beatus?“ rief sie scharf. Genia aber antwortete mit einem ein wenig müden Lächeln:

„Wir kennen das gar nicht anders, Herr Klingenberg!“

„Ihr Mann ärgert sich nun schon sechs Jahre darüber. Der gute Armin! Wenn ich solche Frau hätte, würde ich sie so lange verprügeln, bis sie das Danken lernt! Er läßt sich eben alles gefallen, und ich bin die junge Frau auch hier im Hause von jeher zu sehr vermisst worden.“

Die Mädchen lachten und Genia sagte ebenfalls lächelnd:

„Vielleicht!“

„Ich weiß nur nicht, warum Sie mir auch Geschenke machen, Beatus, wenn meine Art Sie so sehr empört,“ forschte Lena.

„Weil ich jedesmal neugierig bin, ob Sie Freude zeigen und sich bedanken werden,“ entgegnete er.

„Also immer ein neuer Reiz und eine neue Spannung! Das ist doch etwas! Jedenfalls interessanter, als eine Frau, von der man von vornherein weiß, wie und daß sie sich freuen wird!“ sagte sie triumphierend.

Stella, die fürchtete, daß das Gespräch unangenehm werden könnte, legte der Kuffine den bunten, gemalten Seidenschal um die Schultern. Die leuchtenden Farben standen auf zu Lenas dunklem Teint und ihrem etwas eigenartigen Aussehen. Sie drapierte das Tuch geschickt um ihre schlanken, schmale Gestalt, nahm dann mit einer raffenden Gebärde die anderen Geschenke vom Tisch und in den Arm.

Beatus, der entzückt auf Stellas vollendet schöne Hände geblickt hatte, als sie das Tuch ergriff, sagte ihr jetzt schmunzelnd:

„Eigentlich haben Sie hadrierige Hände, Lena!“

Sie warf ihm einen vernichtenden Blick zu und gina hinaus.

„Nun haben Sie sie aber wirklich gekränkt, Herr Klingenberg!“ klagte Stella ganz verzagt. „Warum ärgern und reizen Sie Lena eigentlich fortwährend?“

„Weil es mir Spaß macht, quädisches Fräulein, und Ihrer Kuffine auch. Sonst würde Sie mich nicht immer wieder herausfordern.“

Stella schüttelte verständnislos das liebliche Haupt. „Das verstehe ich nicht. Ich fürchte, Lena ist traurig, ich werde an ihr gehen.“

Susanne, die aus dem Fenster geblickt hatte, rief froh: „Da kommt Dr. Felling aus der Stadt zurück! Er hat sich hier die Krankenhäuser angesehen,“ erklärte sie Beatus.

„Ich will doch gleich fragen, wie sie ihm gefallen haben,“ und sie lief hinaus.

Beatus Klingenberg bot Genia Zigaretten an und setzte sich dann, selbst rauchend, ihr gegenüber.

„Sie müssen sehr glücklich sein, gnädige Frau!“

Genia lächelte rätselhaft. „Glauben Sie, Herr Klingenberg?“

„Ein schönes Heim, einen berühmten Garten, Sorglosigkeit! Eine hervorragende Küche und eine entzückend hübsche Tochter! Selbst bildhübsch, juna, beachrenswert...“

(Fortsetzung folgt.)

Die zweite Panzerkrenzerrate bewilligt.

Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten.

Im Reichstag wurde am Dienstag über den Reichswehr-etat abgestimmt. Die Kommunisten hatten hunderte von Streichungsanträgen gestellt. Und es ergab sich das komische Schauspiel, daß der Vizepräsident Esser stundenlang die Kommunisten „auf“ und „wieder“ über ließ. Immer wieder wanden die Kommunisten auf das Kommando des Präsidenten auf, um sich ebenso gefolgt gleich darauf wieder zu setzen. Das Haus ließ diese Projektur der Kommunisten schmachlos über sich ergehen. Nur bei den namentlichen Abstimmungen wurde man aufmerksam. Ein Antrag den Reichswehrtruppen das aktive und passive Wahlrecht zu verleihe, wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten abgelehnt. In der namentlichen Abstimmung fiel ebenfalls die Entscheidung über die zweite Rate für den Panzerkrenzerrate A.

Die Kommunisten hatten Streichung beantragt. Für den Streichungsantrag stimmten nur 153 Abgeordnete (Sozialdemokraten und Kommunisten), 22 dagegen, bei 8 Stimmenthaltungen. Die sozialdemokratischen Minister trennten sich, wie unvermeidlich, von ihrer Fraktion, indem sie rote Klein-Karten abgaben. Ein kommunistischer Antrag, die Schlussrate für den Kreuzer „Köln“ zu streichen, fand nur die 44 Stimmen der Kommunisten, während 284 Abgeordnete dagegen stimmten. Der kommunistische Antrag war vollkommen sinnlos, weil der Kreuzer „Köln“ seit Jahren bewilligt und nahezu fertiggestellt ist. Ein Misstrauensvotum gegen den Reichswehrminister wurde gegen die Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten abgelehnt. Die Deutschnationalen hatten übrigens zur Abstimmung erklärt, daß sie gegen alle Streichungsanträge im Reichswehrhaushalt stimmen würden.

Den Hauptteil der Sitzung nahm die Haushaltsberatung für das Reichsministerium der Finanzen ein.

Es war ein harter Kampf.

Die Steuererhöhung im Volkstag endgültig verabschiedet.

Präsident Spill eröffnete die gestrige Volkstagsitzung mit der offiziellen Mitteilung, daß der Abg. Heinemann sein Mandat niederlege. Der Einspruch des Kommunisten Rasche gegen seinen Ausschluss von acht Sitzungen wurde abgelehnt.

Der nunmehr zur Beratung stehende Gesetzentwurf über die Änderung der Einkommen- und Körperschaftsteuer gab dem Präsidenten Sahm Gelegenheit zu einer großen Rede über die außenpolitische Lage der Freien Stadt Danzig, worüber wir an anderer Stelle berichten. Nach einer Vereinbarung im Kellertenausschuss nahmen die Parteien erst heute zu den Ausführungen des Senatspräsidenten Stellung, weshalb man sich gestern lediglich mit dem vorliegenden Gesetzentwurf beschäftigte. Der deutschnationale Abg. Karlsruh erklärte, daß seine Fraktion die vorgezeichnete Steuererhöhung ablehnen werde, da sie eine Gefahr für die Wirtschaft bilde. Die Kommunisten ließen ihre ablehnende Haltung ebenfalls zum Ausdruck kommen. Die erste namentliche Abstimmung zu dem Gesetzentwurf ergab die

Beschlußfähigkeit des Hauses,

da die Opposition die Abgabe der Stimmentarten verweigerte. Die Sitzung wurde vertagt. Das gleiche Bild ergibt sich nach Wiedereröffnung der Sitzung. Die namentliche Abstimmung zeigt wiederum Beschlußfähigkeit. Präsident Spill zeigte sich jedoch der Situation gewachsen. Er stellte die

Kleinrentnerangelegenheiten in den Vordergrund

der nächsten Sitzung und unterband damit bei der Opposition die Meinung, das Haus beschlußfähig zu machen. Kaum ist dann die Sitzung wieder eröffnet, da klettert auch schon die Abgeordnete Kalähne auf die Rednertribüne, um für die Kleinrentner all das zu fordern, was die Deutschnationalen den Kleinrentnern nicht gaben, als sie den Freistaat beherrschten. Abg. Lemke, der Senior des Hauses, versuchte das Haus für die Wünsche der Kleinrentner zu gewinnen, wobei er schilderte, wie groß das Unrecht sei, das durch die Inflation an den Kleinrentnern begangen wurde. Eine Änderung des Aufwertungsgesetzes sei unbedingt notwendig. Nachdem dann noch der Abg. Hohnfeld seinen Standpunkt dargelegt hatte, machte die deutschliberale Abg. Frau Richter

peinliche Feststellungen.

Sie stellte fest, und zwar unter allgemeiner Heiterkeit des Hauses, daß die Deutschnationalen jetzt Forderungen vertreten, die sie früher zum Schaden der Kleinrentner abgelehnt haben. Sie beantragte, daß die Kleinrentnerfragen noch einmal im Ausschuss verhandelt werden, was denn auch nahezu einstimmig beschlossen wurde.

Ein Heberumpelungsversuch.

Unvermittelt legte der deutschnationale Studienrat Müller dem Hause einen Gesetzentwurf vor mit der Forderung, sofort zu beschließen, daß der 28. Juni, der Tag von Versailles, als gesetzlicher Feiertag festgelegt wird. Die Sozialdemokraten widersprachen, so daß der Gesetzentwurf zunächst wieder verschwand. Er wird aber auf der heutigen Tagesordnung wieder erscheinen.

In namentlicher Abstimmung sollte dann wieder über das Steuergesetz entschieden werden, wobei sich wiederum die Beschlußfähigkeit ergibt. Als aber nach Wiedereröffnung der Sitzung 61 Stimmen für die Regierungsvorlage abgegeben wurden, gaben die deutschnational-kommunistischen Einheitsfrontrier das Rennen auf. Ohne Debatte werden sämtliche Paragrafen des Gesetzes angenommen. Heute nachmittag nehmen die Staatsberatungen ihren Anfang.

Polen verlangt Kolonialmandate.

Eine Aktion beim Völkerbund?

Die polnische Kolonialliga hat beim Außenministerium eine Denkschrift eingereicht. In dieser Denkschrift wird die Regierung aufgefordert, eine Aktion im Völkerbunde zu unternehmen, um die Zuteilung von Kolonialmandaten an Polen zu erreichen.

Ergebnislose Ministerpräsidentenwahl in Sachsen.

Die am Dienstag im sächsischen Landtag angeordnete Ministerpräsidentenwahl verlief ergebnislos. An Stimmen wurden abgegeben für: Fietzer (Soz.) 31, Häger (DVP.) 2, Kaiser (Wirtsch.P.) 11, Oberle (DVP.) 9, Heldt (DVP.) 2, Bud (DVP.) 1, Apelt (Dem.) 4, Schreiber (Bauernbund) 5, Binger (DVP.) 1 Stimme. Außerdem wurden 17 weiße Zettel abgegeben. Keiner der Kandidaten hat die in der sächsischen Verfassung vorgeschriebene absolute Mehrheit erhalten. Die Wahl muß deshalb wiederholt werden. Vor der Abstimmung erklärten die Kommunisten, daß sie, entsprechend ihrer Stellungnahme zum Parlamentarismus, außerhandeln setzen, einen Ministerpräsidenten vorzuschlagen. Sie gaben weiße Zettel ab.

Van Hamels Abschied.

Er betont Danzigs Deutschtum. — Feierlichkeit im Rathaus.

Gestern gab der Senat dem scheidenden Hohen Kommissar, Herrn Professor Dr. van Hamel, ein Abschiedsessen im Roten Saale des Rathauses, zu dem außer dem Hohen Kommissar geladen waren die Herren Minister Dr. Straßburger, Generalkonful Koch, der Präsident des Hofenschausses, de Voss, und der Sekretär des Hohen Kommissars, Dr. Gasmann. Von Danziger Seite nahmen teil die Herren Präsident Dr. Sahm, stellvertretender Präsident Gehl, Senator Jewelowski, Senator Dr. Wiercinski, stellvertretender Volkstagspräsident Dr. Bogdan und Dr. Blume. Während des Essens richtete der Präsident des Senats eine Rede an den Hohen Kommissar, in der er etwa folgendes ausführte:

Sie kamen vor mehr denn drei Jahren aus der Stadt des Völkerbundes in eine Stadt, in ein Land, das in Kunst und in der Wirtschaft so viele Zeugnisse von dem regen Handelsverkehr bewahrt, der im Mittelalter zu Ihrem Heimatlande bestanden hat. Es ist Ihnen deshalb wohl auch besonders leicht gefallen, sich in Danzig heimlich zu fühlen. Aber nicht nur äußerlich war Ihnen Ihr neuer Wohnsitz von vornherein vertraut, auch das Amt, das Ihnen auf Befehl des Rates des Völkerbundes übertragen wurde, brachte Sie in eine Tätigkeit für die Sie reiche Erfahrungen aus Ihrem Wirken im Sekretariat des Völkerbundes mitbrachten. In den Archiven des Völkerbundes finden sich sicherlich viele Dokumente, in denen Sie sich

zu so mancher bedeutsamen Danziger Frage,

namentlich in der Zeit, wo es galt, das „Statut der Freien Stadt Danzig“ zu schaffen, ausdrücklich geäußert und scharflich auf seine Gestaltung großen Einfluß ausgeübt haben.

Als ich Sie bei Ihrem Antrittsbesuche im Senat, Februar 1923, begrüßte, da habe ich betont, daß Danzig und Polen in erster Linie alle zwischen ihnen auftauchenden Fragen im Wege der Vereinbarung regeln wollten und nur, soweit dies nicht möglich, die Vermittlung des Hohen Kommissars anrufen würden. Auf diesem Wege ist es nun in Ihrer ver-

gangenen Amtszeit erreicht, die Zahl der Entscheidungen auf ein Maß herabgesetzt worden, das sich in den letzten Tagen in ein geringes, eine schwierige Frage durch ein mit Ihrer Vermittlung herbeigeführtes Einvernehmen der Lösung zu führen.

Der Hohen Kommissar, Professor van Hamel, führte in seiner Entgegnung folgendes aus:

Der Vertreter des Völkerbundes in Danzig findet das Statut der Freien Stadt als eine durch die Verträge gegebene Tatsache. So ist es auch mir ergangen, ohne daß ich auf die Gestaltung Einfluß gehabt hätte. Ich habe nur als Mann des Völkerbundes in allem Ernst versuchen können, an der Auswirkung möglichst zum Wohle aller mitzuarbeiten. Mitzuarbeiten an dem gedeihlichen Weiterleben dieser geschaffenen Freien Stadt, welche man als ein Friedensproblem, einen Friedensvertrag, eine Friedensgarantie und eine Friedensnotwendigkeit bezeichnet hat.

Wir Holländer sind Freunde der Freiheit, der Eigenheit und Freude jeglicher Unterdrückung. Insofern kann ich nur sagen, daß ich beiden Parteien, welche ich hier traf, besonders sympathisch gegenüber stand. So sehr die Holländer die Wiedererhebung des polnischen Staates mitgeföhlt haben und für seine gesunde weitere Existenz das beste wünschen, so sehr bin ich auch von Anfang an von

dem unbedingten Recht der Freien Stadt Danzig auf die eigene deutsche Kultur,

auf eigenes deutsches Leben und die eigene Freiheit durchdrungen gewesen. Auch dafür beileiten Sie weiterhin meine besten Wünsche, und, ich füge hinzu, meine Zuerst.

So ist mir dieses Danzig mit seiner wertvollen Bevölkerung, mit seinen vielen Schwierigkeiten und mit seinen vielen Möglichkeiten auf dem Gebiete des Seehandels, des Kaufmannswesens, der Industrie und den Aufgaben von Bauer und Landwirt, mit seinem regen Leben auf dem Gebiete des Geistes und der Kunst, lieb geworden. Es wird es bleiben.

Hans ließ sie steuern.

Hans und Charlotte machten gemeinsam im Auto eine Vergnügungstour. Nichts trübte die gute Stimmung. Hans ließ den Wagen mal schneller, mal langsamer laufen — er kannte ihn genau, denn er gehörte ja ihm. Als man dann nicht mehr recht wußte, worüber man sich unterhalten sollte — Hans sah aber wiederum als Mann von Welt verpflichtet fühlte — sann er über geeigneten Gesprächsstoff nicht lange nach, sondern forberte Charlotte auf, ihrerseits einmal zu versuchen, das Auto zu steuern. Charlotte hatte zwar noch niemals ein Auto gefahren, in der Hand gehabt, wußte auch kaum etwas davon, wozu die einzelnen Schalter am Auto dienten — aber die modernen jungen Mädchen sind tapfer — schließlich wird man sich doch vor einem Mann nicht vergeblich — und Charlotte nahm das Rad in die Hand. Nicht lange und es war auch schon ein Unglück geschehen — an der nächsten Ecke gab es einen Zusammenstoß mit einem um die gleiche Ecke liegenden Radfahrer.

Der Radfahrer Paul stürzte vom Rade, schnitt sich den Kopf an der Schutzscheibe des Autos auf und verstauchte sich außerdem den Arm. Hans kam die ganze Sache recht nicht mehr recht geheuer vor — das ursprüngliche Vergnügen seine Begleiterin steuern zu sehen, war banger Sorge gewichen — und er einigte sich mit dem Radfahrer auf einen Schadenersatz von zehn Gulden. Zahlte sie auch, trotzdem machte dieser Strafauferlegte, und Hans und Charlotte hatten sich vor dem Einzelrichter zu verantworten.

Hier vermag Hans seinen großen Leichtsinns wenigstens einigermaßen zu entschuldigen. Er ist polnischer Staatsangehöriger und hat hier ein Patent als Fahrlehrer gehabt. Daher glaubte er auch — jedenfalls sagt er so — Charlotte ohne weiteres das Steuer überlassen zu dürfen, da er alle Schalter und so die Gewalt über das Auto in seiner Hand hatte. Außerdem behauptet er, daß nicht Charlotte den Radfahrer, sondern dieser ins Auto gefahren sei.

Die Anklage hat das Vergehen von Hans und Charlotte in fünf Einzeldelikte sehr sauber aufgeteilt — nach dieser Erklärung beschließt das Gericht, den bisher angenommenen Tatbestand fallen zu lassen, und Hans und Charlotte dürfen sich nur noch wegen grober Fahrlässigkeit verteidigen. Das will aber Hans wiederum nicht, denn daß er an der ganzen Angelegenheit schuld hat, gibt er ja ohne Einschränkung zu. „Nur Charlotte“, sagt er — „Charlotte, die kann ja wirklich nichts dafür — ich habe sie doch aufgefordert. Als der Richter beide Angeklagte fragt, ob sie freigesprochen zu werden wünschen, sagen sie einig wie aus einem Munde: „Nein!“

Das Urteil gegen Hans lautet auf sechzig Gulden Geldstrafe oder zwölf Tage Gefängnis — Charlotte wird zu zwanzig Gulden Geldstrafe oder vier Tagen Gefängnis verurteilt.

Hans und Charlotte nehmen das Urteil freudig bewegt an. Vielleicht, weil sie fürchteten, alles würde viel böser und schlimmer auslaufen — vielleicht aber auch, weil sie schon beim Betreten des Saales der Meinung waren: Jede Dummheit im Leben findet ihre Sühne!

Turnfest der Volksschulen.

Das Turnfest der Volksschulen in Langfuhr, Schilbisch Neuschottland, Ziegenberg und Hochstrief findet am Donnerstag, dem 20. Juni, um 15 Uhr, auf dem Heinrich-Ehlers-Platz statt.

Das Turnfest der Volksschulen in Danzig, Altschottland und Althof kommt am Freitag, dem 21. Juni, um 15 Uhr, auf der Kampfbahn Niederstadt zur Durchführung.

Ferienkarten abholen. Die bestellten Ferienkarten für die im Juni und Juli verkehrenden Sonderzüge sind beim Norddeutschen Lloyd eingetroffen und können gegen Abgabe der Bestellkarte in Empfang genommen werden. Karten für die Ferienzüge am 28. und 29. Juni müssen bis zum 24. Juni, für die am 30. Juni bis zum 25. Juni und für die am 1., 2. und 3. Juli bis zum 27. Juni und die am 6. Juli bis zum 2. Juli und für die am 13. Juli verkehrenden Züge am 10. Juli abgeholt sein. Karten, die bis zu diesem Termin nicht abgeholt sind, werden am nächsten Tage freihändig verkauft. Die Bestellkarten für die im August verkehrenden Züge sind nicht am 5. Juli, sondern bereits am 2. Juli einzureichen.

Sitzstellenbesuch nach Rumänien. Fortan ist die Sitzstellenbesuch von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen nach allen Orten mit Postanstalt in Rumänien zugelassen.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkaanengasse 33/34 Gegründet 1822
Bestmögliche Verzinsung von Gulden,
Reichsmark, Dollar, Pfund

Der Zoppoter Mord noch einmal vor Gericht.

Das Urteil gegen Becker vom Obergericht aufgehoben.

Wegen Ermordung der Papierhändlerin Frau von Santen war bekanntlich der 17 Jahre alte Schlosserlehrling Gerhard Becker vom Jugendgericht zu 7 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt, und zwar wegen Mordes. Das Jugendgericht stellte sich auf den Standpunkt, daß Becker die Frau absichtlich getötet habe. Gegen dies Urteil legte der Verteidiger des Angeklagten Berufung ein, mit dem Erfolg, daß die Strafkammer die Strafe auf 2 1/2 Jahre Gefängnis herabsetzte. Makaber bei der Urteilsfestsetzung war die Meinung des Gerichts, daß Becker nicht den Tod der Ueberfallenen beabsichtigt habe, er habe auch nicht wissen können, daß seine Maßnahmen zum Tod der Frau von Santen führen. Das Gericht stützte sich daher auf das Gutachten des Sanitätsrats Dr. Virnbacher, der erklärt hatte, daß der Tod der Frau von Santen nicht durch den um den Hals gewürgten Strumpf eingetreten sei, sondern durch den einen Bruch des Jugenarterpels, der schon vorher durch einen Griff des Angeklagten erfolgt war.

Gegen das Urteil der Strafkammer hat der Staatsanwalt Revision eingelegt, da ihm das Urteil zu milde erschien. Das Obergericht hat heute über die Angelegenheit entschieden. Es hob das Urteil gegen Becker aus formalen Gründen auf und vertrieb die Sache zur nochmaligen Verhandlung an eine andere Strafkammer.

Knapp dem Tode entronnen.

Ein Kind unter den Rädern des Autobusses.

In der Nähe der Trainfabrik in Langfuhr wollte gestern der 5 Jahre alte Gerhard Falk, Sohn eines Schupobeamten, der in Begleitung seines Onkels auf der Straße ging, die Straße überqueren. Der Junge lief, obwohl ihn der Onkel zurückhalten wollte, auf die Straße und direkt in einen Lastkraftwagen hinein. Hinter dem Lieferwagen kam aus gleicher Richtung ein Autobus, dessen Führer, der beim Ueberholen bemerkte, wie der Junge von dem Lieferwagen einen Stoß erhielt und auf das Pflaster stürzte, konnte jedoch nicht mehr rechtzeitig halten, so daß der Autobus über den Jungen hinwegfuhr. Der Junge kam jedoch so glücklich zwischen die Räder zu liegen, daß ihm nichts weiter geschah. Durch den Stoß mit dem Koffelgel des Lieferwagens hatte der Kleine eine geringfügige Quetschung des Rückens und durch den Fall auf das Straßenpflaster eine Nasenquetschung und Lippenverletzung davongetragen. Er wurde von seinem Onkel in die Wohnung getragen und Stabsarzt Dr. Bewecke nahm sich sofort seiner an.

Der Vorfall, der leicht dem Jungen zum Verhängnis werden konnte, führte zum Zusammenstoß der beiden Fahrzeuge, wobei der Autobus am meisten beschädigt wurde.

25 Polachären in der Manege.

Rußische und Werberlöwen.

Am Donnerstag, den 20. Juni, gastieren Zirkus Alberty und die Großkünstlerin Wilhelm Hagenbeck aus Hamburg in Danzig auf dem Dominiksgelände an der Breitenbachbrücke. Das Programm, welches sich vor den Augen der Besucher abrollt, ist Tempo von Anfang bis zum Ende, jede Nummer eine Höchstleistung. Hagenbecks tollkühne Domperteure zeigen eine Anzahl der schönsten Raubtiergruppen, russische und Werberlöwen. Hagenbeck bringt die größte Polachärengruppe der Welt, 25 Esbären kommen auf einmal in die Manege, 4 riesige Esbären werden zeigen, mit welcher spielenden Leichtigkeit sie ihre Arbeit vollführen, trotz ihrer scheinbaren Blumpheit. Dieses und noch viel Neues bringen Hagenbeck und Alberty. Parole ab 20. Juni: „Geh'n wir mal zu Hagenbeck...“

Wasserstandsrichten der Stromweiche

vom 19. Juni 1920.

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+1,18	+1,00	Dirschau	+1,00 +0,82
Nordon	+1,23	+1,12	Einlage	+2,22 +2,21
Gulm	+1,16	+1,01	Schiemenhorst	+2,42 +2,42
Graudenz	+1,45	+1,28	Schönau	+6,70 +6,70
Kurzbrack	+1,68	+1,54	Walzenberg	+4,68 +4,60
Montauerpöpe	+1,04	+0,89	Neuhorsterbutch	+2,01 +2,02
Pielitz	+0,92	+0,77		

Krajan	am 17. 6.	- 2,29	am 18. 6.	- 1,85
Jawischoff	am 17. 6.	+ 1,48	am 18. 6.	+ 1,49
Warschau	am 17. 6.	+ 1,60	am 18. 6.	+ 1,49
Biocci	am 16. 6.	+ 1,10	am 16. 6.	+ 0,94

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Reber: für Anzeigen: Anton Hooke: beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt in Danzig, am 20. Juni 1920.

Danzig, Dominiksgelände an der Breitenbachstraße, (Tel. 25616), Straßenbahnlinie 4
 Einzigartiges Sensations-Doppel-Gastspiel

Großraubtierschau Wilh. Hagenbeck, Hamburg, und 4 Masten-Zirkus Alberty

Hagenbeck-Alberty ist eine prächtige, in ihrer Großzügigkeit jedermann imp. Schon von Menschen und Tieren, die alle circusfischen und artistischen Künstler höchster Vollendung zeigt.

Hagenbeck-Alberty ist eine Stätte köstlicher Unterhaltung und frohen Genießens, zugleich aber auch ein Institut volkswissenschaftlicher Belehrung, das höchster Beachtung wert ist.

Hagenbeck-Alberty bietet Spitzenleistungen in der Reiterei jeglicher Art und jenseit die neuesten Attraktionen, die es jeweilig in den fünf Erdteilen gibt.

Hagenbeck-Alberty ist ein wahrer und aufrichtiger Freund des Volkes. Denn all das Beste, all das Neue, all das Glänzende, all das Unübertreffliche — bietet er für ein Eintrittsgeld dar, das die Bezeichnung „volkstümlich“ mit vollem Recht verdient.

Hagenbeck-Alberty bringt eine dressierte Elefantenherde u. 20 Polarbären, sowie and. Raubtierdressuren. Darum zu Hagenbeck-Alberty

Eröffnung: Donnerstag, den 20. Juni, 8 Uhr
Hagenbeck's Tierschau: Täglich 10-6 Uhr geöffnet
Billetts: Gebr. Freymann, Tel. 25751, und Zirkuskassen, Tel. 25616
Autos, Motor- und Fahrräder können eingestellt werden

Zurückgekehrt
Dr. Machwitz

Dr. Ernst Maier
 Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
 Zoppot, Cecilienstraße 7
 von der Reise zurück!

Zurück
Dr. Wolter
 Nachmittags-Sprechstunden während des Sommers von 4 bis 6 Uhr

Zurückgekehrt
Dr. Dobe
 Thornscher Weg 11

Kasino-Hotel Zoppot
 Täglich der elegante 5-Uhr-Tanztee
 Abends Gesellschaftstanz im Restaurant

Café Derra Bettfedern und Daunenn
 Jeden Donnerstag **Kaffee-Konzert**
 Portionenkaffee Sahnewaffeln
Julius Gerson, Fischmarkt 19

NEUERÖFFNUNG
 Neufahrwasser, Olivaer Straße Nr. 72

FÄRBN **REINIGEN** **WASCHEN**
 IN 3 TAGEN

Hans Schneider

Fabrik: Danzig-St.-Albrecht, Telephon Nr. 23327
DANZIG:
 Altstadtisch, Graben 104, Tel. 23327
 Matzkause Gasse 5a, Tel. 23317
 Milchkanengasse 21/22
 Weidengasse 54
Langfuhr, Hauptstr. 21, Tel. 41397
Zoppot, Seestraße 23, Tel. 334
Tiegenhof, Vorhofstraße 38
Neuteich, Friedensmarkt 29
Neustadt, Klosterstraße 24
Neufahrwasser, Olivaer Straße Nr. 72

Auktion
Weinberg's Auktionshalle
 Borstädt, Graben 2
 Freitag, den 21. Juni d. J., vormittags 10 Uhr, werde ich im herrschaftlichen Auftrag gebräuchtes gutes Mobiliar und anderes öffentl. meistbietend versteigern:
 ganz kleinen, eleg., mod. Stuhlflügel (nur 1,40 m hoch),
 gute, eig. Schlafzimmereinrichtung eleg. eig. kompl. Speisezimmer (sehr modern)
 mit großem Ankleide-Spiegelschrank und vollst. Zubehör, großer Kuchentisch, Leinwand, große Krüge, nußbaum Buchen, gutes Klam. Büttel, und neuen guten kompl. Damenstol, Goldschmuck, Registrator, Lederkoffer, und Sessel, 2 Billards, große Wäckerolle
Perfianermantel
 Damenmantel mit Jansenfutter, sehr gut. Schwanzfächer, hoch. Sessel und andere wertv. Gemälde und andere wertvolle Kunstgegenstände, Spielzeuge, Porzellan, Glas, u. Wirtschaftsgüter, Gas-Öfen, sehr gute Dampfbadapparate, kleine Apparate, Kleiderbügel, Gas- u. Wirtschaftsgüter, kleine, zwei gute Handharmonikas, Lederkoffer, gute Schreibmaschine (Häcker),
wertvolle Kristallgegenstände
 wie: elegante Kristallbowle, Beien, Schüsseln, Zeller, Römer und vieles andere, Brillenringe, Brillantbroche, Kameliennadel mit edler Perle.
wertvolle Repetieruhr,
 Stunden und Minuten schlagend, wie andere gold. Uhren, viele Glas-, Porzellan-, Glas- u. Wirtschaftsgüter, Gas-Öfen, sehr gute Dampfbadapparate, kleine Apparate, Kleiderbügel, Gas- u. Wirtschaftsgüter, kleine, zwei gute Handharmonikas, Lederkoffer, gute Schreibmaschine (Häcker),
sehr wertv. Schrankgrammophon
 mit 50 wertv. Platten, und anderen Platten, und anderes mehr.
 Beschäftigung eine Stunde vor der Auktion.

Nachtigal Tee Golden Crown



SEIT 1897

100 Gramm G	1,20
50 Gramm G	-70
25 Gramm G	-40
10 Gramm G	-20

SCHWARZ-GELD
 SÜBBA-PACKUNG

Schon einmaliger Gebrauch zeigt die Wirkung



des idealen fettfreien Hautcremes
JUNDERNA

Offene Stellen

Starkstrommeister
 mit mehrjähriger Praxis und vertraut mit den V.D.E.-Vorschriften, als
Leitungskontrolleur
 gesucht. Bewerbungen unter Beifügung des Lebenslaufes, der Zeugnisabschriften und Angabe der bisherigen Tätigkeit sind zu richten an das
Städtische Elektrizitätswerk Danzig,
 Bleibhof 1.

Zeitungs-Annoncen-Agent
 für eine neue, verbreitete, hiesige russische Zeitung von sofort gesucht. Angebote unter 5154 an die Geschäftsstelle der Danziger Volksstimme.

Zeitungsträgerin
 für **Oliva**
 kann sich melden
Verlag „Danziger Volksstimme“

Annahme von Auktionen
 Bekleidungen in den Versteigerungen wie Übernahme von Geschäft- und Feuerversicherungen nur in meinem **Büro Mittstädtischer Graben Nr. 40** oder telefonisch 266 33.
 Meine Versteigerungsberichte befinden sich bei
nur Borstädtischer Graben 2
 Größtes und bekanntestes Auktions-Unternehmen
Siegfried Weinberg
 vereid. öffentl. angelegter Auktionator
 vereid. vereid. Sachverständiger für die Gerichte der Stadt Danzig
Büro: Mittstädtischer Graben 40
 Fernsprecher: 266 33.

Verkäufe

Zeitungsausgabe
 De „Danziger Volksstimme“ liegt
Danzig, I. Damm Nr. 13
 Ecke Heilige-Geist-Gasse, Zigarrengeschäft Paake
Brösen, am Kurhaus
 Erfrischungshalle, bei Herrn Albrecht
Brösen, Strandpromenade
 Ecke Helmer Straße, bei Herrn Schröck zum Verkauf aus
Verlag „Danziger Volksstimme“

Gute Möbel
 wirklich preiswert
 nach Teilzahlung!
Sperling
 Breitg. 42

Kaffee-Grammophon
 neu, mit 10 Platten für 80 G. zu verkaufen.
 Kneipab 22. Laden.

Sanden-Sringgefäße
 zu haben bei
 Siebke,
 Poggendorfstr. 53.

Empf. m. w. Kund-
 schaft prima junges
 fettes Vieh.
Georg Beck,
 Hofschlächterei,
 Johannisstraße 55,
 Eing. Hennungeng.

Puppen-Wagen
 gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis unt. Nr. 525 an die Exped. der „Volksstimme“.

Starker zweiräderiger Handwagen
 billig zu verkaufen. Best. Silber. Brodtkönigsstraße 38.

Sahrräder
 billig zu verkaufen. **Fahrrad-Rep.-Werkstatt** Langgarten 12.

Polster-Schulz
 Danzig, Federstraße 1
 Aufarbeiten u. neue Polstermöbel.

Kochgeschloß
 zu verkaufen. **Geismann,** Stübengasse 12.

Gute kleine
 zu verk. Nr. 25 G. **Höltner,** Ronnenhof 9, 2.

Starke
 Kaffeeleinen zu haben bei **Siebke,** Poggendorfstr. 53, st.

Stellengesuche

Damenfriseur
 sucht
Wett. Mädchen
 für d. Nachmittags-
 Anwartsstelle, am liebst. zu find.
 Ang. u. 5160 a. Exp.

Plätterin
 sucht Beschäftig. in u. auß. dem Hause.
 Ang. u. 5148 a. Exp.

Suche Stellung
 a. 1. 7. als Köchin
 od. Jungfer in Ang. u. 800 Kallale Anton-
 Möller-Weg 8.

Junge Mädchen
 sucht
Wett. Mädchen
 für den ganzen Tag.
 Kneipab 22. Laden.
 Schüsselbaum 12. Hof.

Suche Stelle
 a. 1. 7. als Köchin
 od. Jungfer in Ang. u. 800 Kallale Anton-
 Möller-Weg 8.

Junge Mädchen
 sucht
Wett. Mädchen
 für den ganzen Tag.
 Kneipab 22. Laden.
 Schüsselbaum 12. Hof.

Auto
 Marke Presto, 9 PS.
 Bierfischer, sämtliche Form. zu verkaufen.
 Ang. unt. Nr. 5107 an die Exp. d. Bl.

Eine mittelgroße Selbstfahrende Defen
 zu verkaufen Lang-
 Kriegerstraße 23.

Schlossera mit Kaff.
 u. 12 seit Mandol.
 mit Lohse zu verk.
 Ang. u. 5147 a. Exp.

Grünes Koffm
 für mittlere Figur
 billig zu verk. Brod-
 köningstraße 51. 1.

Neuer gut dunkel
 Borie, Glode u. Schm.
 sehr billig. **Fischer**
 sehr billig zu verk.
 A. Kalk. Schüssel-
 baum 53/55.

Schlossera
 sehr billig. **Fischer**
 Nr. Mühlengasse 147b.
 u. Mittstädtischer Graben
 Nr. 108, Hof.

Stellengesuche

Damenfriseur
 sucht
Wett. Mädchen
 für d. Nachmittags-
 Anwartsstelle, am liebst. zu find.
 Ang. u. 5160 a. Exp.

Plätterin
 sucht Beschäftig. in u. auß. dem Hause.
 Ang. u. 5148 a. Exp.

Suche Stellung
 a. 1. 7. als Köchin
 od. Jungfer in Ang. u. 800 Kallale Anton-
 Möller-Weg 8.

Junge Mädchen
 sucht
Wett. Mädchen
 für den ganzen Tag.
 Kneipab 22. Laden.
 Schüsselbaum 12. Hof.

Suche Stelle
 a. 1. 7. als Köchin
 od. Jungfer in Ang. u. 800 Kallale Anton-
 Möller-Weg 8.

Junge Mädchen
 sucht
Wett. Mädchen
 für den ganzen Tag.
 Kneipab 22. Laden.
 Schüsselbaum 12. Hof.

AKKU-LADESTATION
S. BERESIN
 Hundeg. 62, Tel. 21010